Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaibel, Georg David,

Predigten größtentheils bei besondern Anlässen gehalten und zum Besten der Armen herausgegeben

Mannheim 1780

Hom. 731
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459949-3
VD18 1428989

Hom.

Af 3 2294.
Hom. 731.

Predigten

größtentheils

bei

besondern Anlässen

gehalten

und

zum Besten der Armen

herausgegeben

---

von

G. D. Kaibel,

Prediger der Evangel. Reformirten Gemeinde
in Mannheim.

Mannheim,
gedruckt in der Hof- und Akademie-Buchdruckerei,
und
im Verlag des Reformirten Armenhauses.
1780.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mit Genehmigung

des

Hochlöblichen Kirchenraths.

Hier, Leser und Leserinn! erfülle ich meine vor einigen Monaten gegebene Zusage, und liefre zum Vortheile unsrer Wittwen und Waisen einem grössern Theile des Publikums, als ich vermuthet hatte, einige meiner Predigten, mit dem aufrichtigsten Dank für die Wohlthat, wel-

che dadurch unserm Armenhause zugeflossen ist. So oft ein frommer Käufer dieser an sich geringen — und in Absicht auf ihren Innhalt (denn es sind nur Predigten) von vielen ohne Grund verachteten Schrift, dieselbe in die Hände nehmen wird, um sich daraus zu erbauen: so oft erfreue ihn der Gedanke an die durch ihn gespeißte, getränkte und gekleidete Wittwen, Waisen und Kranken, mit einer Freude, die seinen Geist mehr sättigt, als aller Ueberfluß derer, die lieber Tändeleien als Predigten kaufen; lieber im Theaterkalender als in der Bibel lesen; lieber schwelgen als Dürftige speisen und tränken; lieber sich durch übertriebenen Flitterstaat

lächerlich machen, als eines nackenden, älternlosen Kindes Blöse bedecken! —

Kein Armenfreund wird sich, wie ich hoffe, über den in der Subscriptionsanzeige angesezten Preiß eines Gulden beschweren, sondern gern seinen Beitrag für ein Institut opfern, das durch die unermüdete Bemühungen rechtschaffner und einsichtsvoller Männer aus unsrer Gemeinde bereits einen hohen Grad der Ordnung erlangt hat. Würden diese Bemühungen durch mehrere edeldenkende Gutthäter, als bisher geschehen ist, unterstüzt, so würde gewiß in kurzer Zeit unser Armenhaus vor vielen an-

dern den Rang behaupten. Und wer wollte uns dieses nicht von Herzen gönnen, da bei der izigen Lage unsrer Stadt von Tag zu Tag die Dürftigkeit wachsen muß. — Nichts anders als dieses hat mich zur Herausgebung gegenwärtiger Predigten bewogen. Freuen sollte es mich, wenn ich in Zukunft bei reifern Einsichten und Fähigkeiten durch wichtigere und den Geistesbedürfnissen meiner Gemeinde (deren noch sehr viele sind) entsprechendere Arbeiten, als die gegenwärtige ist, im Stande seyn könnte, zugleich ein Beförderer des Wohls unsrer leiblich Dürftigen zu werden. Eigennuz war nie, und wird

nie die Triebfeder meiner Geschäftigkeit seyn.

Die häufigen Verrichtungen, welche mit meinem hiesigen Lehramte verbunden sind; haben mir nicht erlaubt, meine Auffäze noch einmal umzuarbeiten. Sie erscheinen bis auf wenige Worte vollkommen so, wie sie sind gehalten worden, ausser, daß ich die — leider hier noch üblichen — Eingänge größtentheils weggestrichen habe. Von jeher habe ich mirs zur Pflicht gemacht, nie anders vor meinen Zuhörern aufzutreten, als ich vor dem Publikum auftreten würde. Doch würde vielleicht mancher Ausdruck passender, und manche Stelle mehr

nach dem Geschmacke des Lesers erscheinen — hätte ich die dazu nöthige Zeit gehabt. Hierin bitte ich also um Nachsicht.

Ueber den innern Werth oder Unwerth meiner Arbeit ist es mir nicht erlaubt, selbst ein Urtheil zu fällen. Gnug, es sind Predigten, größtentheils bei feierlichen und für mich rührenden Anlässen gehalten. Bei meinen Zuhörern haben sie ihren Endzweck erreicht, und ich darf hoffen, daß auch mancher Leser nicht ohne gute Empfindungen bleiben werde.

Eini=

Einige unbeträchtliche Druckfehler, die den Sinn zwar nicht stöhren — mögte ich gern wegwünschen, da sie aber einmal da stehen, so werden sie hoffentlich das Schicksal aller ihrer Brüder fodern dürfen — übersehen zu werden.

Dies ist alles, was ich wünsche, mit der zugefügten Bitte, an alle hiesigen und auswärtigen Leser und Beurtheiler von dem Geber alles Guten für mich täglich mehr Licht, zur Erkenntniß der Wahrheit — Freimüthigkeit und getrostes Fortschreiten, auf der Laufbahn zu erflehen, auf der ich freilich noch oft werde bekennen müssen: Nicht ob ichs schon ergriffen

hät=

hätte! — die ich aber doch angetreten habe, mit wahrheitsbegierigem redlichem Herzen, und mit kindlichem Vertrauen auf des Allmächtigen Beistand.

Mannheim,
den 8ten Mai, 1780.

Ver=

Verzeichniß.

I.

Antrittspredigt bei der deutschen Reformirten Gemeinde in Mannheim. Ps. 40, 10. 11. 12.

II.

Gastpredigt. Hebr. 13, 14.

III.

Predigt nach geschehener Wahl bei Annehmung des Berufs &c. Ps. 31, 22.

IV.

Einführungsrede des Herrn D. und Kirchenrath Heddäus.

V.

Friedenspredigt. 1 König 8, 56. 57.

VI.

Predigt bei Einsammlung einer freiwilligen Steuer fürs Armenhaus. Jes. 41, 6.

VII.

VII.

Das Beispiel Jesu Christi, in seinen gesellschaftlichen Tugenden. Joh. 12, 26.

VIII.

Erweckungspredigt. Luk. 6, 25.

Druckfehler.

Seite 39,	Zeile 3,	—	anstatt et, l. er.
— 73,	— 4,	—	— Ps. 30, l. 31.
— 129,	— 18,	—	— Frieden, l. Friede.
— 141,	— 11,	—	— den Kindern, l. die Kinder.

G. D. Kaibels

Predigten.

I.

Antrittspredigt

bei der

deutschen

Reformirten Gemeinde

in

Mannheim

gehalten den 17ten Oktober 1779.

Herr mein Gott! du hast mich gerufen, dieser grosen Gemeinde Gerechtigkeit zu predigen. Siehe, hie bin ich! Meine Hůlfe und mein Heil stehet bei dir. Du kennest meine Schwachheit; reiche mir aus der Fůlle deiner Allgenugsamkeit Kraft! Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; dein guter Geist fůhre mich auf ebner Bahn! Amen.

Fůrchte dich nicht, rede, und schweige nicht! Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein groses Volk in dieser Stadt. So merkwůrdig und trostvoll sprach der Herr zu seinem Paulus. Ap. Gesch. 18, 9. 10.

Dieser treue mit Gotteskraft ausgerůstete Lehrer kam nach Korinth, um daselbst die liebenswůrdige Religion Jesu zu predigen. Er

fand aber bei denen sich daselbst aufhaltenden Juden grose Hindernisse; sie widerstrebten und lästerten. Daher er zu ihnen sprach: **Euer Blut sei über euerm Haupt! Ich gehe von nun an zu den Heiden.** Er that es, und predigte den Heiden das Evangelium. Er fand bei diesen willige Aufnahme und gesegneten Eingang. Viele Bewohner Korinths, die bisher den Gözen gedienet hatten, wurden glaubig, und ließen sich taufen. — Es scheinet aber doch, daß Paulus, dem die Verfolgungssucht der Juden nur allzusehr bekannt war, sich deshalb geängstiget habe. Darum erschien der Herr im Gesicht und sprach zu seinem kleinmüthigen Knechte: **Fürchte dich nicht!** Ohngeachtet sich Spott und Bosheit dem Evangelio widersezen, laß deinen Muth nicht sinken! sei getrost! **Rede und schweige nicht;** fahr nur herzhaft in dem angefangnen Werke fort! **Ich bin mit dir!** durch mich sollt du Thaten thun; mein Geist soll dich unterstüzen und behüten; niemand soll sich erfrechen, dir zu schaden: **denn ich hab' ein großes Volk in dieser Stadt.** Ich will

durch deinen Dienst viele aus diesem grosen Volke zu meiner reinen Verehrung und ewigen Gemeinschaft überbringen. — Was der Herr Paulo im Gesicht versprach, das erfüllte er auch nach seiner anbetenswürdigen Treue. Der Apostel lehrte eine geraume Zeit in Korinth ohne die mindeste Anfechtung, und stiftete in dieser Stadt eine ansehnliche Gemeinde.

Meine lieben Freunde! nicht Furcht — denn warum sollte ich mich fürchten? — herzliche warme Freude, freudiger Dank zu dem, der die Schicksale der Menschen lenkt, erfüllt meine Seele bei dem Anblick dieser grosen Heerde, die ich von heute an als Seelenhirte weiden soll. Warum sollte ich mich fürchten? Ich werde ja bei keinen Verächtern der christlichen Religion, sondern bei einsichtsvollen und redlichen Christen predigen. Ich hab' auch keinen Widerstand, keine Lästerung, sondern mit Grund Folgsamkeit nnd Freundschaft zu erwarten. Also will ich froh und getrost unter euch reden und nicht schweigen, zumal, da ich lebhaft überzeugt bin: der Herr, der bisher mit mir gewesen ist, werde auch ferner-

hin mit mir seyn, und mich vor allem Uebel bewahren — mich göttlich stärken, bei diesem grosen Volk ein Zeuge seiner Barmherzigkeit zur Seeligmachung vieler zu seyn. Ich höre izt gleichsam die Stimme des Anbetungswürdigsten: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! Ich bin mit dir. Niemand soll sich unterstehen dir zu schaden, denn ich hab ein groses Volk in dieser Stadt!

Der Herr sey mit uns, und verherrliche sich in gegenwärtiger Stunde! — Unser Vater ꝛc.

Text. Ps. 40, 10. 11. 12.

Ich will predigen die Gerechtigkeit in der grosen Gemeinde! siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr! das weissest du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; ich verheele deine Güte und Treue nicht vor der grosen Gemeinde. Du

aber,

aber, Herr! wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden; lass' deine Güte und Treue allewege mich behüten.

Daß unser Textpsalm eine Weissagung von Christo enthalte, nehme ich mit den besten und gründlichsten Auslegern als eine Wahrheit an, die mit Gründen nicht bezweifelt werden kann. Die meiste darinn vorkommende Ausdrücke passen auf niemand eigentlicher und ungezwungener als auf unsern hochgelobten Erlöser. Konnte wohl David von sich sagen: Opfer und Speißopfer, Herr mein Gott! gefallen dir nicht, du willst weder Brandopfer noch Sündopfer; da sprach ich: siehe, ich komme, im Buch stehet von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thu ich gern, und dein Gesez habe ich in meinem Herzen. V. 7. 8. 9. Kann man wohl diese Worte ohne offenbare Verdrehung von dem Sohn Isai erklären? Würde Paulus uns nicht in diesem Fall nachdrücklich widerlegen, wenn er Hebr. 10, 5.

 6. 7.

6. 7. dieselbe als in Christo erfüllet, angiebt? Ich weiß es wohl, daß von jeher Feinde des prophetischen Worts kühn behauptet haben: Jesus und seine Apostel haben nur deswegen einige Stellen aus den Schriften des A. B. angeführt, um sich nach den herrschenden Vorurtheilen der Juden zu bequemen, um bei diesem abergläubigen Volke desto willigern Eingang zu finden. Ich weiß aber auch, daß diese ungegründete Behauptung eine Schmach des Karakters Jesu und seiner Apostel enthält. In dem Mund des Göttlichen war kein Betrug, sondern Wahrheit und Leben; und Paulus samt allen übrigen Zeugen der Göttlichkeit des Christenthums suchte nie durch niedrige Kunstgriffe, durch Schalkheit und Täuscherei zu verführen und zu blenden; sondern warnet davor, Eph. 4, 14. und zeigt in allen seinen Reden und Handlungen, wie sehr Aufrichtigkeit sein Schmuck sei. Zu dem, meine Freunde, wenn jene kühne Behauptung wahr, wenn wirklich die von Christo und seinen Knechten angeführte Weissagungen weiter nichts als blose Anspielungen, blose sinnreiche Auslegungen

wären;

wären: so fiele mit der geleugneten Untrüglichkeit des prophetischen Worts auch die geglaubte Untrüglichkeit der Erfüllung — die Untrüglichkeit der Schrift des Neuen Testaments weg; so würden Wolken des Zweifels das Licht des Glaubens, wo nicht ganz auslöschen, doch wenigstens sehr verdunkeln. Eine Folge, die ganz natürlich ist; die den Saz beweiset: daß so thörigt und lächerlich es ist, überall Weissagung aufsuchen; überall den Meßias finden wollen: so thörigt und noch dazu boshaft sei es, seine Augen da verschließen, wo man nur sehen und leugnen, wo man mit Ueberzeugung glauben sollte.

Die Worte unsers Textes sind demnach Worte des größten Heilverkündigers, unsers göttlichen Erlösers. Ich bediene mich derselben eurer Andacht gegenwärtig vorzulegen:

Das Lehramt Christi, als ein Muster, nach welchem christliche Lehrer ihr Amt führen sollen. Und zwar werd' ich

1) das Lehramt Christi beschreiben, und
2) zeigen, wie ein Lehrer der Christen Christum nachahmen müsse.

I.

Eine der Hauptabsichten, warum der Sohn Gottes die Herrlichkeit verließ, die er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, bestund in dem wichtigen Geschäfte, ein Prediger der Gerechtigkeit zu seyn. Der königliche Dichter führt ihn daher redend ein: **Ich will predigen die Gerechtigkeit.**

Das Wort, welches hier durch Gerechtigkeit übersezt wird, hat in der Offenbahrung Gottes, und besonders in den Liedern des frommen Davids verschiedene Bedeutungen. Oft bezeichnet es diejenige Tugend, nach welcher ein Mensch geneigt ist, einem jeden das Seinige zu geben. Noch öfters aber, und vermuthlich auch hier bedeutet es im weitläuftigsten Verstande die ganze Religion, die Art und Weise, sich durch Glauben und Gottseeligkeit Gott angenehm darzustellen, und sich seines ewigen Wohlgefallens zu versichern. Der Mensch, der das Wesen aller Wesen als Vater und Erbarmer kennet; den bei dem Gedanken an dasselbe sein Gewissen nicht foltert, sondern im Bewußtseyn einer aufrichtigen Tugend mit

Ruhe

Ruhe und Heiterkeit beseelet; der vor der unvermeidlichen Zukunft nicht ängstlich bebet, sondern gewiß ewiger und nnaussprechlicher Güter mit Heldenmuth rühmen kann: Ich weiß, an wen ich glaube! — ein solcher Mensch ist ein Gerechter. Von einem solchen bezeugt David: Ps. 112, 6. Der Gerechte bleibt ewig, seiner wird nimmermehr vergessen.

Zu einer folchen Gerechtigkeit wird hauptsächlich folgendes erfodert. Man muß alle niedrige und unedle Begriffe von Gott meiden, und dagegen reine Erkenntniß desselben in sich zu pflanzen suchen. Man muß sich durch diese Erkenntniß zu einem Wandel nach den Grundsäzen des göttlichen Wohlgefallens dringen lassen. Man muß durch die reizende Zukunft, welche den Gottesverehrer erwartet, sich zur Beständigkeit im Guten erwecken. Dies wird zur gottgefälligen Gerechtigkeit erfodert — dies hat Christus gepredigt.

Christus hat durch sein Lehramt alle niedrige und unedle Begriffe von dem Wesen aller Wesen zu verbannen, und dagegen die reine Erkenntniß desselben zu befördern gesucht.

Kön=

Können wir wohl noch einen Augenblick hieran zweifeln? Wie ganz unwürdig des Herrn Himmels und der Erden waren nicht die Begriffe, welche sich die Menschen von ihm vor der Ankunft seines Sohns machten? Ich verschweige die abscheuliche Vorstellungen, welche bei den Gözendienern beinah allgemein waren — was waren sie anders als Greuel vor dem Unendlichheiligen und Schmach der menschlichen Würde? Nur folgendes einzige will ich zum Beweis unsers Sazes auführen. Nemlich die Menschen hatten durch die Sünde das Bewußtseyn der göttlichen Huld verloren. Sie fühlten sich als Strafwürdige; sie suchten der Strafe zu entgehen, und sich eines gnädigen, wohlwollenden Gottes zu versichern. Allein Furcht — sklavische Furcht schlug ihr ganzes Vertrauen gegen den zu Boden, gegen dessen Befehle sie gefrevelt hatten. Sie dachten sich den Ewigen nicht mehr als Vater, auch nicht einmal, wie sie doch billig hätten denken sollen, als beleidigten Vater, sondern einzig und allein als unerbittlichen Richter mit dem Schwerdt der Rache, und als grausamen Rächer mit den

Blizen

Blizen des Feuereifers bewafnet. Sie suchten ihn durch Blut zu versöhnen — gar durch Menschenblut! — Aber umsonst! Ohngeachtet ihrer ängstlichen Bemühungen blieb ihnen der Gedanke an Gott ein Gedanke des Schröckens. Wie konnte es anders seyn? Die Macht der Uebertretung verbarg die Sonne der göttlichen Menschenliebe, und log den Uebertretern Haß Gottes in die Seele. Nun erschien der Sohn Gottes im Fleisch. Er lehrte, und die Schatten des Todes flohen. Er verbarg zwar, wie unser Text redet, Gottes Gerechtigkeit nicht in seinem Herzen; er redete von Gottes Wahrheit — aber zugleich schwieg er nicht von dessen Heil, und verheelte desselben Güte und Treue nicht. Er verkündigte, so sehr Gott die Sünde hasse, so habe er doch keinen Gefallen am Tode des Sünders; er wolle dessen Sinnesänderung und Seeligkeit. Kein Zorn, keine Rache, entadle den Vater im Himmel; Wohlthun, Seegnen sei seine Lust. Sein eigner Sohn sei ihm nicht zu theuer; er gebe ihn für das Menschengeschlecht dahin, um in Knechtsgestalt, durch

Lehre,

Lehre, Werke, Leiden, Tod und Sieg über Tod und Niedrigkeit, den Reichthum seiner ewigen Barmherzigkeit gegen Sünder feierlich zu offenbahren und feierlich zu bestätigen. Dies lehrte Christus zur Aufklärung unsrer Begriffen von Gott. Heil uns! nun kennen wir Gottes gnädige Gesinnnung gegen die Menschen; nun dörfen wir nicht verzagen, wir haben ohngeachtet unsrer mannichfaltigen Fehler und Schwachheiten Freudigkeit, wenn wir nur aufrichtig sind. Heil uns! Gott ist die Liebe! und wir haben die Gewißheit, daß uns weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges; daß uns auch die Uebertretung nicht von seiner Liebe scheiden könne.

Zur gottgefälligen Gerechtigkeit wird ferner erfordert, daß man sich durch die reine Erkenntniß Gottes zu einem Wandel nach den Grundsäzen des göttlichen Wohlgefallens dringen lasse. Nicht genug, daß wir wissen, Gott habe uns in Christo Jesu geliebet, da wir noch Feinde waren; nicht genug, daß wir dieses wissen — es ist höchst nöthig, wenn wir an dieser göttlichen Liebe Theil haben wollen, daß

wir unsern ewigen Erbarmer wieder lieben. Diese Liebe muß uns antreiben, alles zu vollbringen, was er von uns fodert — antreiben gegen ihn, gegen unsre Nebenmenschen und gegen uns selbst unsträflich erfunden zu werden. Auch dieses hat Christus gepredigt. Bei allen Gelegenheiten fodert er einen Wandel nach der Vorschrift seiner Offenbahrung. Er will, daß, wer ihn als den Meßias, als den Heiland des Menschengeschlechts, und in ihm die hohe Erbarmungen Gottes durch die Vergebung seiner Sünden erkenne, hinfort nicht mehr muthwillig sündigen, sondern sich seiner Nachfolge befleißigen müsse. Nicht alle, spricht er, die zu mir sagen, Herr! Herr! sondern nur solche, die den Willen dessen, der mich gesandt und bevollmächtigt hat — den Willen meines Vaters im Himmel thun, nur solche sind meine Jünger, und werden die Vorrechte derselben geniesen. Matth. 7, 21.

Zur gottgefälligen Gerechtigkeit wird endlich erfodert, daß man sich durch die lebhafte Vorstellung einer reizenden Zukunft zur Beständigkeit im Guten erwecke. Nichts ist nöthiger

als

als Beständigkeit in der reinen Erkenntniß Gottes, und in der Ausübung der daher fliesenden Pflichten. Nur der bis in den Tod Getreue soll die Krone des Lebens empfangen. Daher fodert der anbetenswürdigste Lehrer, Christus, diese Beständigkeit von seinen Schülern als ein Kennzeichen. Wer die Hand an den Pflug leget, spricht er, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luc. 9, 62. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger. Joh. 8, 31. Und o! wie reizend ist die Zukunft, welche der Lehrer, Christus, denen verspricht, die ihm getreue Nachfolge zeigen? wie unbeschreiblich wünschenswürdig ist das Glück des Gerechten, der beharret bis ans Ende — das Glück, welches der Mund der Wahrheit schildert? Tod! — Auferstehung! — ewiges Leben! welche Wonne gieset ihr in die Seele dessen, der sich zugleich der Predigt des Gottmenschen erinnert? Der Tod ist Schlaf; die Auferstehung des Frommen ist Erwachen zur Unsterblichkeit; vom ewigen Leben bezeugt der, dessen Worte Ja! und Amen!

sind:

sind: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 24.

Dies ist die Gerechtigkeit, die Christus gepredigt hat. Dank und Preiß sei ihm! er hat sie gepredigt in der grosen Gemeinde.

Durch die grose Gemeinde kann hie nichts anders verstanden werden, als das ganze Menschengeschlecht. Christus hat sich eine Gemeinde gesammelt, nicht nur aus den Juden, sondern aus allen Völkern der Erde. Hie ist kein Jude oder Grieche, kein Knecht oder Freier, kein Mann oder Weib vorgezogen, sie sind allzumal gleichgeachtet in Christo Jesu. In Jerusalem legte er selbst den Grund; er selbst predigte die Gerechtigkeit den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel, und unterrichtete die redlichen Männer, durch die er auch unter die Heiden Weisheit und Tugend bringen wollte. Kaum hatte er die Erde verlassen, so gieng mit Macht der Schall des Evangeliums in alle Lande aus. Die Völker, welche in Dunkelheit saßen, bekamen Licht und Heil.

Die Götzentempel wurden niedergerissen; die Bildsäulen der Nichtgötter, dieser auf den Knien verehrte Hohn der Vernunft und Würde des Menschen wurden zertrümmert. Göttliche Kraft der Predigt Christi! — Die Menge der Heiden ist bekehret von den Abgöttern zu Gott, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott.

Wie Christus das Lehramt der Gerechtigkeit geführet habe, zeigt unser Text, wenn es heißt: Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen, Herr! das weissest du! du aber Herr — — — behüten. Christus führte sein Lehramt mit einer edeln Freimüthigkeit. Er verachtete in der Erfüllung der erhabnen Absichten seiner Sendung allen Haß — alle Verfolgung. Nichts verhinderte ihn, die Wahrheit, so sehr sie auch den von Vorurtheilen beherrschten Israeliten ärgerlich war, nachdrücklich und ungeheuchelt zu verkündigen. Er ließ sich seinen Mund nicht stopfen.

Christus führte sein Lehramt mit beständiger Beherzigung der Allwissenheit des

Herrn, seines Vaters, der vom Himmel herab bezeugt hatte: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! der also sein Herz und seine Absichten kannte, und ihn seines Wohlgefallens versicherte.

Christus führte sein Lehramt mit herzlichem Gebet. Wie oft begab er sich Nächte durch an einsame Oerter, um sich kindlich mit dem zu unterhalten, der ihn gesandt hatte, und von ihm Seegen über seine Bemühungen zu erflehen? Wie oft sehen wir seine Augen gen Himmel gerichtet, und hören ihn voll Innbrunst seufzen: Vater! verkläre dich durch mich! Darum ließ ihn auch der Vater nicht allein, sondern war beständig bei ihm; seine Güte und Treue behüteten ihn allewege.

Dies, meine Zuhörer! ist eine kurze Beschreibung des Lehramts Christi. Die Wichtigkeit des noch zu verhandelnden verbietet mir, weitläuftiger zu seyn.

II.

Der Stifter des Christenthums ruft allen Menschen, besonders aber den Lehrern seiner

Religion zu: Wer mir dienen will, der folge mir nach! Er ist das vortreflichste Muster, wonach sich ein jeder, der sich dem Predigamte gewidmet hat, richten soll. Gesinnt seyn, wie er war; denken, reden und handeln, wie er gedacht, geredet und gehandelt hat, ist überhaupt Pflicht und Würde des Christen; besonders aber Pflicht und Würde des christlichen Lehrers. Von diesem erwarten viele seiner zur Ewigkeit erschaffenen, durch Jesum erlößten Brüder und Schwestern, daß er sie weiser, tugendhafter und glücklicher mache; daß er ihnen Anweisung gebe, Erkenntniß zu erlangen, fromm zu leben, des Glücks im Herzen, einer ununterbrochnen Zufriedenheit, und des Glücks des Himmels, einer unaussprechlichen Herrlichkeit fähig und theilhaftig zu werden. Dies ist das Geschäft eines christlichen Lehrers; dazu ist er berufen; dies verspricht er öffeutlich bey dem Antritte seines Amtes. Diese schwere Obliegenheit kann er nicht besser, nicht mit mehr unausbleiblichem Seegen erfüllen, als wenn er nach dem Mu-

ster

ster Christi sich fest vorsezet und hält: Ich will predigen die Gerechtigkeit.

Christus hat durch sein Lehramt alle niedrige und unedle Begriffe von Gott zu verbannen, und dagegen die reine Erkenntniß desselben zu befördern, gesucht. Wer ihm dienen will, der folg' ihm nach. Ein Diener Gottes und Jesu Christi hat unabläßig dahin zu sehen, daß er bei denen, die sich seinem Unterrichte anvertrauen, keine Vorstellung einwurzeln lasse, die auf eine oder andere Weise die höchste Vollkommenheit, Schönheit und Liebenswürdigkeit des Herrn Himmels und der Erde verdunkeln könnte. Er kann daher nie sorgfältig genug seyn, grose und schöne Begriffe von Gott seinen Zuhörern beizubringen; nie sorgfältig genug nach dem Beispiel Jesu und seiner Heilsgesandten, Gott als die Liebe auch gegen Sünder als die Liebe zu predigen. So eingeschränkt und unvollständig auch immer der Menschen Gedanken von dem unbeschreiblich herrlichen Jehovah seyn mögen: so müssen wir doch von demselben nie zu menschlich denken. Wie bekannt ist

nicht dieses? — wird mancher bei sich selbst fragen — wie allgemein angenommen ist es? Und ich frage dagegen: wie wenig wird dieser bekannte Grundsaz ausgeübt? Wie oft hört man noch solche Vorträge, bei denen man glauben könnte: jener Anbetenswürdigste sei mit wilden Leidenschaften erfüllt; sei im höchsten Grad streng, zornig, rachsüchtig, und kenne kein Wohlwollen, kein Mitleid, keine Gnade? Woher kommt dieses? Diese Frage beantworte sich ein jeder nachdenkender meiner Zuhörer — sie ist leicht zu beantworten. Freilich muß ein Lehrer, nach unserm Text, Gottes Gerechtigkeit nicht verbergen, und von Gottes Wahrheit reden. Er muß zeigen, daß die unendliche Heiligkeit nie das Gute ohne seegnende, nie das Böse ohne verderbliche Folgen lasse; daß die Untrüglichkeit der göttlichen Worten an Frommen und Gottlosen, an jenen zur Beruhigung und Seeligkeit, an diesen zum Schrecken und zur Verdammniß müsse offenbar werden. Dies muß ein christlicher Lehrer nicht verschweigen. Aber! wehe ihm! wenn er Gottes väterliche Gesinnung gegen die Menschen

schen verschweigt; wenn er dessen Heil, dessen ewige Güte und Treue verbirgt! Liebe ist es, welche Gerechtigkeit und Wahrheit in Gott adelt. Der Herr aller Herren ist kein Tyrann — Vater ist er! Er übet Gerechtigkeit und Wahrheit; er giebt einem jeden das Seinige nach seinen Worten, wie's ein Vater seinen Kindern giebt. Ja, wenn er auch zuweilen ausserordentlich straft, wenn er grobe Missethäter das ganze Weh ihrer Missethaten fühlen läßt — handelt er wohl anders als Vater, der den Ungehorsam eines seiner Kinder bestraft, damit die übrigen dadurch gewarnet und zum Gehorsam ermuntert werden? O! wie leicht, wie bald würde reine Erkenntniß Gottes allgemeiner werden, wenn man sich gewöhnte, Gott als Vater, und die Menschen als gute und böse Kinder dieses Vaters zu denken, und aus diesem von den Propheten und Aposteln häufig gebrauchten und gutgeheißnen Begriff, einen christlichen Religionsunterricht herzuleiten. Dies zu thun, Lehrer der göttlichsten Religion! dies zu thun, sei deine Pflicht! Sie sei dir heilig, wie dir deine Re-

ligion — wie dir Jesus Christus heilig ist! —

Christus hat in seinem Lehramt auf einen der reinen Erkenntniß Gottes gemäßen Wandel gedrungen. Dies hält der rechtschaffene Lehrer des Neuen Testaments gleichfalls für seine Pflicht. Seine Vorträge breiten nicht nur Erkenntniß, sondern auch Gottseeligkeit aus. Bei der Verhandlung einer jeden göttlichen Wahrheit zeiget er, welchen Einfluß dieselbe auf die sittliche Besserung seiner Zuhörer haben könne, und wie man dadurch erweckt werden müsse, vor Gott und Menschen unsträflich zu wandeln. Paulus spricht hievon sehr nachdrücklich Tit. 2, 11 - 15. Er ermahnet mit dem Titus einen jeden Lehrer des Evangeliums, die Glaubenslehre so zu verkündigen, daß die Tugendlehre zugleich als eine nothwendige Folge daraus hergeleitet werde.

Christus hat durch die Verheissung einer heitern Zukunft seine Glaubigen zur Beständigkeit im Guten zu ermuntern gesucht. Auch hierin ist der Lehrer der Christen Christo ähnlich. Einen jeden seiner öffentlichen und besondern

sondern Vorträgen sucht er durch die Beschreibung der noch künftigen Glückseeligkeit derer, die dem Worte des Evangeliums treu bleiben, kräftig zu machen. Er kann nie zu schön, nie zu stark von der Heiterkeit des Christen in der Todesstunde, von seiner Freude am Feiermorgen der Auferstehung, von dem unnennbaren Werth seiner ewigen Güter — von allem diesen kann der Lehrer der Glückseeligkeit nie zu schön, nie zu stark reden. Nie zu oft mit dem Apostel die Folge daraus ziehen: Dieweil wir nun solche Verheissung haben, meine Liebsten! so lasset uns von aller Beflekkung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. 2 Kor. 7, 1.

So predigt der Lehrer der Christen die Gerechtigkeit in seiner Gemeinde. Er ist öffentlich und im Verborgnen ein Beförderer der Weisheit, Tugend und Glückseeligkeit der ihm Anvertrauten. Auf dem Lehrstuhl und in dem gesellschaftlichen Umgang empfangen die Unwissenden von ihm Unterricht zur Erkenntniß; die Lasterhaften Drang zur Besserung;

Betrübten, Kranken und Sterbenden Labsal und Trost des ewigen Lebens. Und nicht nur sein Mund predigt Gerechtigkeit — auch sein Wandel. Sein Betragen ist eben so lehrreich als die Worte, welche er redet. Dies fodert Paulus, wenn er seinen Titus, und mit demselben einen jeden Lehrer ermahnet: Allenthalben stelle dich selbst zum Vorbild guter Werke, mit unverfälschter Lehre, mit Erbarkeit, mit heilsamem und untadelhaftem Wort, auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen. Tit. 2, 7. 8.

Dieses Lehramt der Gerechtigkeit muß nach dem Beispiel des grosen Stifters desselben geführet werden mit edler Freimüthigkeit, mit beständiger Beherzigung der göttlichen Allwissenheit, und mit herzlichem Gebet.

Ich sage zuvörderst, ein christlicher Lehrer muß die Gerechtigkeit mit einer edlen Freimüthigkeit predigen. Er muß unrichtige Meinungen und Vorurtheile zu verdrängen suchen; er muß das Laster seinen Abscheu empfinden

pfinden lassen, und auf keinen Menschen, auf kein menschliches Ansehen Rücksicht nehmen. Irrige und schädliche Meinungen können oft von solchen behauptet werden, denen ein Lehrer Ehrfurcht schuldig ist — das Laster kann sich da zeigen, wo es tausende anlockt, nemlich im Feierkleide — im Glanze irrdischer Hoheit. Soll da wohl der Lehrer der Weisheit und Tugend stillschweigen? Soll er mit der Achtung, die er gegen den Stand einer Person hegt, auch Achtung gegen ihre Dummheit und Bosheit verknüpfen? Das sei ferne! Er soll sich seinen Mund nicht stopfen lassen. — Doch die Freimüthigkeit eines Lehrers darf nie die Grenzen der Liebe und Sanftmuth überschreiten. Nicht harte unfreundliche Worte lenken die Gemüther; sie erbittern und verhärten vielmehr. Dagegen liebreiche Vorstellungen erwecken Liebe, und nicht selten Liebe zum Wort des Herrn. Darum kann ein Lehrer nie sorgfältig genug die Worte Salomons überdenken: Eine gelinde Antwort stillet den Zorn; aber ein hart Wort richtet Grimm an. Des Weisen Zunge macht die Lehre lieblich.

lich, Sprüch. 15, 1. 2. nie sorgfältig genug Paulo gehorsamen, wenn er befiehlt: Ein Knecht des Herrn soll nicht zänkisch seyn, sondern freundlich gegen jedermann; nachgebend der die Bösen tragen könne mit Sanftmuth, und strafe die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleins Buse gebe, die Wahrheit zu erkennen. 2 Tim. 2, 24. 25.

Ein christlicher Lehrer muß ferner die Gerechtigkeit predigen mit beständiger Beherzigung der göttlichen Allwissenheit. „Gott siehet mich; er sieht meine Arbeit; er sieht meine Treue und Untreue; er kennt meine Absichten, meine verborgenste Ueberdenkungen; er wird mich zur Rechenschaft fodern — wohl mir! wenn er mich dann als einen frommen Knecht kennt!" Dieser Gedanke muß einem rechtschaffenen Lehrer beständig gegenwärtig seyn. Durch denselben wird er ermuntert, seine Pflichten unverdrossen und mit Freudigkeit zu erfüllen; durch denselben wird er aufmerksam auf seine Fehler gemacht, und lernt sie vermeiden; durch den Gedanken an Gottes Allwissenheit wird er getröstet in allen Leiden, denen

das Lehramt ausgesezt ist, und stark gemacht in der gewissen Zuversicht, daß der, welcher seinen Kampf und seine Leiden kennet, ihn auch dereinst in die Herrlichkeit der Ueberwinder einführen werde. Heil dem Manne! Heil dem Lehrer! der mit Heiterkeit an den Allwissenden gedenken und sagen kann: Du weissest es!

Ein christlicher Lehrer muß endlich die Gerechtigkeit predigen mit herzlichem Gebet. So wichtig das Amt ist, welches Gerechtigkeit predigt; so vortreflich und nüzlich das Geschäft ist, welches uns oblieget: meine lieben Freunde! so schwach und untüchtig sind wir. Wir tragen unsern Schaz in irdenen Gefäßen. Ohne höhern Beistand richten wir nur sehr wenig aus. Es ist daher äusserst nöthig, daß ein solcher, den der Herr würdigt, ein Werkzeug seiner Verherrlichung zur Seeligmachung vieler zu seyn — daß ein solcher beständig und aufrichtig Licht und Kraft von obenher begehre; beständig und aufrichtig seufze: Herr! du wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden, laß deine Güte und Treue allewege mich behüten. Gewiß ein solches

Gebet bleibt nicht ohne Seegen. Die Hülfe des Allmächtiggütigen ist jederzeit für diejenigen bereit, welche sie aus lebhafter Empfindung ihrer Dürftigkeit suchen. So jemand Weisheit mangelt — spricht Jakobus — der bitte sie von Gott, und sie wird ihm gegeben werden. Jak. 1, 5. Ist unsre Erkenntniß gering, der Herr kann sie vermehren; er kann auch den aus einem geringen Maaß der Erkenntniß ausgestreuten Saamen tausendfältig Früchte bringen lassen. Sind wir schwach, des Herrn Kraft verherrlicht sich in der Schwachheit. Sehen wir unübersteigliche Gebürge von Schwierigkeiten vor uns, der Herr hilft sie übersteigen, ehe wirs gewahr werden. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenns ernstlich ist. Die Apostel fügten darum Gebet und Lehramt zusammen, wenn sie in einer ihrer Versammlungen festsezten: Wir wollen anhalten im Gebet und im Amt des Worts. Ap. Gesch. 6, 4.

Dies sind einige Züge aus dem Bilde des christlichen Lehrers nach dem Muster Christi. Die Kürze der Zeit und die enge Grenzen einer

Rede fodern, daß ich dasjenige, was etwa noch hätte können gesagt werden, dem eignen Nachdenken meiner Zuhörer überlasse.

Lieben Freunde in Christo Jesu! Nach diesem vortreflichen Muster bin ich entschlossen, mein Lehramt unter euch zu führen. Dankbar gegen den ewigen Wohlthäter, der mir von Mutterleibe an mehr Gutes erwiesen hat, als ich mit Worten an den Tag legen kann — dankbar gegen diesen meinen Erbarmer will ich keine Gelegenheit zur Verherrlichung seines grosen Namens versäumen — ich will alle meine Kräfte ihm und seinem Dienste unter euch weihen. Ich will Gerechtigkeit predigen in dieser grosen Gemeinde; ich will mich täglich bestreben, Erkenntniß, Gottseeligkeit und fröhliches Erwarten der Zukunft unter euch allgemeiner zu machen. Dies will ich thun, mit der Freimüthigkeit, die einem Lehrer der christlichen Religion ziemet, mit Erwägung der Allwissenheit meines Gottes, und Arbeit und Unverdrossenheit anwenden, mich sei-

nes

nes ewigen Beifalls zu versichern; mit herzlichem Gebet, daß Gott nach seiner Barmherzigkeit mich mit Gaben ausrüste, und seine Güte und Treue allewege wolle behüten lassen. Es ist nicht nöthig, daß ich weitläuftig von der künftigen Erfüllung meiner Pflichten rede. Gnug! ich will treu erfunden werden — ich will einst der Herrlichkeit theilhaftig seyn, die denen bereitet ist, die viele zur Gerechtigkeit geführet haben, nemlich, daß sie leuchten wie des Himmelsglanz, und wie die Sterne immer und ewiglich. Mein Gott! versag mir hiezu deine Gnade nicht! stärke mich! hilf mir! verkläre dich durch mich! — Du hast mich ja, mein lieber Vater! bisher nicht versäumt; du hast dir bisher mein kindliches Vertrauen gefallen lassen, und mich mit Früchten meiner Arbeit geseegnet; auch in dieser grosen Gemeinde hoff' ich allein auf dich. Ich weiß, du läßt mich nicht zu Schanden werden! durch deine Gnade wird mir alles wohlgelingen! — Dieses Vertrauen auf den Herrn verscheucht alle Empfindungen der Angst, die sich bei der Vorstellung eurer Menge und der daherfliesenden

Schwere

Schwere meiner Arbeit meiner bemächtigen wollen. Der Herr giebt den Müden Kraft, und den Unvermögenden Stärke, daß sie wandeln und nicht müde, daß sie laufen und nicht matt werden. Und ich sollte zagen? Nein, mein Vater! du sollst meine Zuversicht seyn. Von deiner Gnade bin ich, was ich bin. In deinem Namen will ich Thaten thun.

Ich bin ganz der Eurige — geliebte Gemeindsglieder! ganz mit Leib und Seele gehör' ich euch zu. Nichts — selbst der Tod soll mich nicht von euch reissen. Unter euch sollen dereinst meine Gebeine modern und mit euch gemeinschaftlich auferstehen. Mit euch will ich leben, und so lang ich lebe, euch seelig zu machen suchen. Bei euch will ich sterben, und dann habe ich die Hoffnung, daß, wer mich gekannt hat, meiner Asche eine fromme Thräne weihen, und meine Gruft als eines redlichen Mannes Ruhstätte seegnen wird. Mit euch will ich vor den Richterstuhl des Weltrichters treten; dort werden — ach versag mir diese Wonne nicht, mein Gott! — dort werden vielleicht viele zu dem Richter sprechen:

Herr! dieser Mann hat unsre Seelen gerettet! und mit diesen will ich eingehen zur Versammlung der verklärten Gerechten.

Soll aber mein Aufenthalt unter euch gesegnet seyn, meine theuersten Brüder und Schwestern! ach! so gewähret mir eine Bitte, die zugleich eure Pflicht ist — Liebet mich aufrichtig! Wie unglücklich wär ich ohne eure Liebe! Gott, der mir ein fühlendes Herz gegeben hat, weiß es — Herzleid würde mich vor der Zeit in die Grube drücken, wenn ich mein Amt mit Seufzen thun müßte. Ihr wißt es, wie sehr mich meine gewesene Gemeinde geliebet hat — ach! wie tief würde es mich niederdrücken; wie schmerzlich beugend würde es für mich seyn, wenn ich hie nicht wieder besizen sollte, was ich dort verlassen mußte. Doch, Gott sei Dank, ich habe die gegründete Hoffnung, bei euch reichen Ersaz meines dortigen Verlustes zu finden. Ihr habt mir bereits solche Proben eurer warmen Zuneigung gegeben, die mir die schönste Aussicht in die Zukunft öffnen; die mir beweisen, daß ihr mich herzlich liebet. Es kommt also alles darauf an, daß

wir

wir auf beiden Seiten dahin sehen, diese Liebe zu erhalten. Was mich betrift, hoffe ich keinem unter euch Ursache zum Haß zu geben. Niemand werd' ich mit Vorsaz und wissentlich beleidigen. Und sollte es wider Vermuthen geschehen, daß sich jemand von mir beleidigt fände; so will ich lieber Vergebung bitten, als hören, daß jemand gegen mich erbittert sei. Auf eurer Seite aber, meine Geliebten! habt ihr folgendes zur Erhaltung der Liebe zu beobachten.

Seid fleißige Hörer und Thäter der Worte, welche ich zu euch reden werde; damit ich nicht klagen dörfe: Was soll ich mehr an meinem Weinberge thun, als ich gethan habe? Ich wartete, daß er gute Trauben brächte, und siehe! er hat Herlinge gebracht.

Erkennet ihr, daß ich ohne Gottes Beistand nichts vermag — o! so bittet für mich, lieben Freunde! bittet für mich, daß Gott mir Kräfte gebe, so zu leben und zu lehren, damit ich euch und mich seelig mache.

Habt Geduld mit meinen Schwachheiten, und entfernt wegen derselben eure Herzen nicht

von mir. Muthwillig werd' ich euch gewiß keine Aergerniß geben. Aber ihr wißt es ja; ich bin Fleisch von euerm Fleisch. Ich hab' Ursachen, täglich zu seufzen: Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte. Einen Engel habt ihr nicht gewollt — ich bin ein Mensch! Findet ihr etwas an mir zu verbessern, so entdeckt es mir ohne üble Nachrede, ohne Grimm, Geschrei und Lästerung. Der Gerechte strafe mich freundlich, dies wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupt. — Ueberhaupt denket, redet und thut gegen mich immer, was Billigkeit — was das allgemeine Grundgesez der Menschenliebe fodert; eingedenk der Vermahnung Pauli: Erkennet, lieben Brüder! die an euch arbeiten, euch wohl verstehen und vermahnen in dem Herrn! habt sie desto lieber um ihres Werkes willen, und seid friedsam mit ihnen. 1 Thess. 5, 12. 13.

Dies ist der Bund, den wir heute mit einander schliesen. Gott ist Zeuge! Sind eure Herzen wie mein Herz? seid ihr aufrichtig wie ich? — Wohl uns! — Die Augen des Herrn schauen voll Huld auf uns herab. Unsre

sre Gottesdienste werden zum ewigen Leben gesegnet seyn. Es wird von diesem Hause heisen: Siehe! eine Hütte Gottes bei den Menschen, Gott wohnt bei ihnen; sie sind sein Volk, und er ist ihr Gott! —

„Und nun Herr! Herr! höre die See„genswünsche deines Knechtes, und erfülle die„selbe. Seegne aus dem Reichthume deiner „Barmherzigkeit alle, die sich deines See„gens mit dankbarem Herzen freuen können!

„Seegne den Durchlauchtigsten Karl „Theodor, unsern zärtlichgeliebten Vater, „und seine Durchlauchtigste Gemahlin, unsre „huldreiche inniggeliebte Landesmutter. Krö„ne sie mit allem Heil, womit du gute Für„sten von jeher gekrönet hast, und ewig krö„nen willt. Ach Herr! entziehe uns die süße „Hoffnung nicht, innerhalb dieser Stadt Au„genzeugen der huldreichen Gesinnungen und „des täglich zunehmenden Glückes unsrer Be„herrscher zu seyn! und laß uns unter ihrem „Schuze ein ruhiges und stilles Leben führen „in aller Gottseeligkeit und Ehrbarkeit!

„Seegne alle Diener des Staates, alle
„ hohe und niedre Krieger! gieb einem jeden
„ den Geist des Eifers, der Weisheit und der
„ Treue. Richte alle ihre Bemühungen da-
„ hin, daß Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
„ daß Treue und Liebe einander begegnen; daß
„ das Glück der sämtlichen Einwohner des
„ Pfälzerlandes, besonders aber dieser Stadt,
„ befördert, und dein groser Name verherr-
„ lichet werde!

„ Seegne alle Diener deines Wortes,
„ die in dieser Stadt mit Ernst dein Werk
„ treiben. Laß ihre Amtsführung nicht un-
„ fruchtbar seyn! Rüste sie aus mit Kraft,
„ damit sie mit Freude und Lobpreisung ihre
„ Arbeit verrichten, und die ihnen anvertrauten
„ Seelen weise, tugendhaft und glücklich
„ machen.

„ Seegne insbesondere meine beiden Amts-
„ genossen an dieser Gemeinde! Mit Augen
„ der Barmherzigkeit schau herab von deinem
„ erhabenen Throne auf den ehrwürdigen Greiß;
„ der in deinem Heiligthume vorangehet, und
„ dir eine Reihe von Jahren in demselben ge-

„ die-

„ dienet hat. Er hat viele aus dieser zahlrei-
„ chen Versammlung in deiner Erkenntniß und
„ Rechten unterrichtet; er hat sein Amt mit
„ Treue und Eifer geführt. Nun werden die
„ Fenster seiner sterblichen Hütte dunkel; die
„ beschwerlichen Tage, welche nicht gefallen,
„ rücken mit Macht heran, und verhindern
„ ihn, daß er nicht mehr in deinem Heiligthume
„ seine Stimme kann erschallen lassen, wie
„ eine Posaune; daß er nicht mehr öffentlich
„ ein Lehrer der Gerechtigkeit seyn kann.
„ Herr! vergelte ihm seine Thaten mit Stär-
„ ke und Trost im Alter, und mit heitern
„ Aussichten in jene beßere Welt. — Seegne
„ den würdigen Mann, der diesem Greise an
„ der Seite stehet, mit allen Vorrechten red-
„ licher Lehrer. Herr! du weißest es, daß ich
„ ihm mit einem Herzen voll aufrichtiger Liebe
„ entgegenkomme. Meine ganze Seele freuet
„ sich seiner friedfertigen Gesinnungen; seiner
„ mir versprochenen Liebe. Stärke und erhal-
„ te uns beide in dieser dir wohlgefälligen Den-
„ kungsart, du Gott der Liebe! und laß uns
„ darin unabläßig, Hand in Hand dein Werk

„ treiben; laß uns gemeinschaftlich Jesum und
„ die durch ihn geschehene Offenbahrung deiner
„ Barmherzigkeit unsrer Gemeinde theuer ma-
„ chen. Ewigseegnender! noch eine Reihe von
„ Jahren erhalte diesen deinen Knecht, und
„ lasse das frohe Bewußtseyn deiner Gnade
„ sein Herz erquicken!

„ Seegne die Aeltesten und Allmosen-
„ pfleger dieser Gemeinde. Herzenskündi-
„ ger! du siehst, wie Empfindung der Hoch-
„ achtung und Dankbarkeit gegen diese Män-
„ ner meine Seele erfüllen. Erwäge ich das
„ Vertrauen, welches sie in mich gesezt; die
„ friedliche Uebereinstimmung, womit sie mich
„ zum Lehrer dieser Gemeinde erwählet; die
„ seltne warme Liebe, womit sie mich aufge-
„ nommen haben — erwäg' ich dies alles —
„ o! mein guter Gott! so werde ich gedrun-
„ gen, meine Hände aufzuheben zu dir, und
„ gerührt zu sprechen: Herr! vergelte ihnen,
„ was ich nicht vergelten kann! Wache über
„ sie, wie sie über der Wohlfarth deines Hau-

„ ses

„ses Wachsamkeit und Sorgfalt zeigen. Laß'
„ Ströhme deiner Güte über sie und ihre Häu-
„ ser ausgeschüttet werden, damit jedermann
„ erkenne, du seist der Belohner der Redlich-
„ keit. Ich werde ihre Namen auf meinem
„ Herzen tragen; schreib du dieselbe ins Buch
„ der Lebendigen, damit ihr Gedächtniß ewig
„ bleibe.

„ Seegne, Herr unser Gott! diese ganze
„ Stadt. Laß' in derselben Wahrheit und
„ Gottseeligkeit blühen, und sie mehr zieren,
„ als die Pracht ihrer Pallästen. Laß' Wis-
„ senschaft und Künste in derselben immer stei-
„ gen. Laß' fernerhin Handel und Gewerbe
„ gedeihen, und dadurch viele tausende ihr
„ Brod finden. Laß' keinen Unfall sich den
„ Wohnungen unsrer Bürger nähern. Es
„ müsse Friede seyn — zeitlicher, geistlicher
„ und ewiger Friede in Mannheims Mauren,
„ und Glück in ihren Pallästen. Ueberhaupt:
„ Gott der Götter! sei du Mannheims Gott;
„ so wird es ihren Bewohnern und ihrer Nach-

„kommenschaft wohl gehen, bis ans Ende der
„Tagen!

„Seegne insbesondere diese grose Gemein-
„de, zu welcher du mich als Lehrer ausersehen
„hast. Du kennest mich, mein Gott! du
„weißst, daß ich diese Gemeinde für meine
„Freude und Krone halte, und bis zum lez-
„ten Odemzuge halten werde. Deine Gnade
„leuchte über derselben. Deine Erkenntniß
„werde in derselben täglich gereinigter und
„fruchtbringender, die Tugend, die Christus
„und seine Apostel gelehret haben, werde täg-
„lich allgemeiner und glänzender, und dadurch
„ihre zeitliche und ewige Wohlfarth befestigt.
„— Was soll ich wünschen? — keine Wor-
„te erschöpfen die Sehnsucht meines Herzens
„nach dem Wohl dieser geliebten Heerde.
„Herr! laß' deine unaussprechliche reiche
„Barmherzigkeit Hohe und Niedere, Reiche
„und Arme; Kinder, Jünglinge, Männer
„und Greise so erfreuen, daß sie alle dessen
„genug haben, was sie begehren. Ja gieb

„ihnen

„ ihnen mehr als sie bitten oder verstehen, da-
„ mit sie erfahren: Du seist ihr Heil!

„ Hast du noch einen Seegen, mein Va-
„ ter! so seegne auch mich, den unwürdigsten
„ deiner Knechten. Ich begehre von dir kei-
„ nen Reichthum; keine Würden; keine Freu-
„ dentage! Darin geschehe dein Wille!
„ Gieb mir nur die Weisheit, die stets um
„ deinen Thron ist, und verwirf mich nicht
„ aus deinen Kindern. Sende sie herab von
„ deinem heiligen Himmel und von dem Throne
„ deiner Herrlichkeit; sende sie, daß sie bei
„ mir sei, mit mir arbeite, daß ich erkenne,
„ was dir wohlgefalle. B. der Weish. 9,
„ 4. 10. Ja, mein Gott! gieb mir Weis-
„ heit zu reden, wenns nützlich ist, und zu
„ rechter Zeit zu schweigen; gieb mir Weis-
„ heit zu thun und zu lassen; gieb mir Weis-
„ heit, die Stunden der Einsamkeit der gros-
„ sen Absicht meines Amtes gemäß anzuwen-
„ den; gieb mir Weisheit im Umgange behut-
„ sam, untadlich und lehrreich zu seyn; Gott!

„ gieb

„ gieb mir Weisheit, meine Tage zu zählen, „ um dereinst, wenn meine lezte Stunde „ kommt, den Tod nicht zu fürchten! “ Amen!

Gast.

Gastpredigt

gehalten

in der

deutschen

Reformirten Kirche

zu

Mannheim

über Hebr. 13, V. 14.

den 4ten Jul. 1779.

Friede sei mit diesem Hause! Diesen Seegenswunsch, andächtige Freunde in Christo Jesu! lesen wir: Luc. 10, 5. Der anbetenswürdige Stifter des Christenthumes sandte in alle Städte und Gegenden, wo er noch hinkommen wollte, seine Jünger als Friedensverkündiger vor sich her, und gab ihnen unter andern den Auftrag: Sie sollten bei ihrem Eintritt in ein Haus, den sämtlichen Bewohnern alles leibliche, geistliche und ewige Heil von Herzen anwünschen, und sie versichern, daß, wofern sie das Evangelium des Friedens mit dankbarer Bereitwilligkeit annehmen würden, ihnen schon hie eine über alle Beschwerden des Lebens siegende Seelenruhe, und dereinst ewiger Friede im Reiche der Geister zu Theil werden solle.

Liebe Zuhörer! mein lebhaft gerührtes Herz fodert mich gegenwärtig auf, den Seegens-

genswunsch des Erlösers voll froher Empfindung nachzusprechen. Man hat mich fähig geachtet und berufen, vor dieser grosen achtungswürdigen Gemeinde ein Wort der Wahrheit zur Gottseeligkeit zu reden, und ich bin deswegen in dieses Gotteshaus eingetreten. O! welche billige — welche süße Pflicht für mich, vor allen Dingen zu sprechen: Friede sei mit diesem Hause! — Friede, der alle Gattung des Seegens in sich fasset; der seinen Namen von Gott entlehnt, da er genennt wird: der Friede Gottes, und von dem Gott wieder seinen Namen hat, da er heißt: der Gott des Friedens — dieser Friede sei mit allen, die izt in diesem Hause versammelt sind! mit Hohen und Niedern; mit Reichen und Armen; mit Jünglingen, die sich des Frühlings ihrer Tagen lachend freuen, und mit Greisen, die müde den Rest ihrer Stunden, den Winter ihres Lebens durchseufzen — mit diesen allen sei stets jener Friede, der höher ist als alle Vernunft, und erfülle sie mit Früchten der Gerechtigkeit zum Preise des Allerhöchsten!

Der Herr erhöre mich nach dem Reichthum seiner alles umfassenden Gütigkeit. Er segne die Verkündigung seines Worts in gegenwärtiger Stunde, und erwecke uns durch die Kraft seines Geistes, daß wir mit unverdroßnem Ernste das Zukünftige suchen, wo wechselloser Friede, das Erbtheil der Heiligen im Lichte, seyn wird. Wir rufen ihn in Demuth darum an, in dem Gebät unsers Erlösers.

Unser Vater rc.

Text. Hebr. 13. 14.

Denn wir haben hie keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Andächtige Freunde in Christo Jesu! Aus dem Zusammenhange dieser vorgelesenen Worte mit den kurz vorhergehenden wird es ganz deutlich, daß dieselben eigentlich ihre Beziehung haben auf die damaligen Bekenner der christlichen Religion aus den Juden, die sich zu Jerusalem aufhielten, und an die auch der ganze

Brief gerichtet ist. Der Gesandte des Erlösers vermahnet dieselbe in dem dreizehnten Verse, sich nun nicht mehr an die Stadt, an den Tempel und dessen Gebräuche zu binden, sondern sich der ächten Nachfolge des Anfängers und Vollenders ihres Glaubens zu befleißigen, wenn sie auch deswegen mit ihm Schimpf und Schande übernehmen müßten. Dies dringt er izt näher an: denn wir haben hie keine bleibende Stadt; Jerusalem ist es nicht, wo der reine Gottesdienst beständig blühen soll — wo wir ewig bleiben werden! Nein! unser emsiges Bestreben, unsre frohe Hoffnung haben kein irrdisches Augenmerk. Die zukünftige Stadt, wo die Herrlichkeit des Herrn sich in vollem Glanze offenbaren wird, diese suchen wir; diese werden wir erst finden in jener Welt der Vollkommenheit; in jenen ewigen Wohnungen der verklärten Gottesverehrer.

Ausser dieser eigentlichen Erklärung kann unser Text füglich von einem jeden rechtschaffenen Christen in allen Zeiten und Verhältnissen gebraucht werden. Denn was sind wir anders auf Erden als Gäste und Pilgrimme? Unser

irdischer Aufenthalt dauert uuter beständigem Wechsel nur eine kurze Zeit, und die Redlichen sehnen sich herzlich nach ihres Leibes Erlösung, um bald den Ort zu erreichen, wo sie ewig bleiben werden. Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Ich nehme hier Anlaß:

1) den Christen unter dem Bilde eines Reisenden zu schildern;

2) die Seeligkeit des vollendeten Christen in der zukünftigen Stadt Gottes zu beschreiben.

I.

Das Leben des Christen auf Erden gleicht einer Reise. Eine jede Stunde bringt ihn zwischen Wünschen und Sorgen, Hoffnung und Kleinmuth, Freuden und Trübsalen, der Ewigkeit seinem Ziele näher. Alles, was einem vorsichtigen Reisenden nöthig ist und begegnen kann, entwirft uns ein Bild des zur Stadt Gottes wallenden Frommen.

Ein vorsichtig Reisender sorgt zuvörderst für einen guten Führer, damit er des rechten

Weges nicht verfehle. So auch der fromme Christ. Er folgt nicht denen nach, die von Vorurtheilen und Leidenschaften verführt selbst Wege suchen, und die Leuchte der Offenbarung verlassen. Er weiß, daß, wer nach den Vorschriften Christi wandle, nicht irren könne, sondern das Licht des Lebens habe. Er erfüllt daher seine Seele mit der Erkenntniß des liebenswürdigen Evangeliums, und lernt aus dieser Erkenntniß, was er glauben und thun müsse, um auf der Strase erfunden zu werden, welche die richtige heißt. Göttliche Religion der Christen! du bist die sicherste Führerin. Dich kennen ist Weisheit, dir folgen ist Seeligkeit. Heil dem Manne, der deinen Weg früh findet und betritt! Heil dem Edlen! seine Tritte sind herrlich vor dem Herrn, Tritte voll Seegen.

Ein vorsichtig Reisender vermeidet sorgfältig alles, was ihn aufhalten und den Hauptzweck seiner Reise vereiteln könnte. Der Ort, wohin er eilet, bleibt ihm über alles wichtig. So auch der Christ, der auf dem Pfade zur Stadt Gottes wandelt. Er findet tausend Se-

genstände, die ihn reizen, sich bei ihnen zu verweilen, und die ihn von der Bahn der Tugend abziehen könnten. Bald locken ihn die Zauberstimmen sinnlicher Wollüsten, und suchen ihn zu betäuben und einzuschläfern. Bald glänzt ihm der übergüldete Thron eingebildeter Ehre entgegen, um ihn zu verblenden. Bald bemüht sich Gewinnsucht, ihn zu täuschen, und ihm in ihrem Schoose gemächliche sorgenfreie Tage vorzulügen. Selbst die vertrautesten Freunde des Christen trachten oft durch allzuhäufige Zerstreuungen ihn von dem Ziele zu verrücken, an dem die Krone schimmert. Aber alles dieses ist nicht vermögend, ihn zurückzuhalten. Taub gegen alle Lockung, standhaft gegen alle verführische Reize vergißt er, was dahinten ist, und wendet sein Angesicht, ohne umzusehen, nach dem Ausgang seiner Wallfahrt, wo Freuden im Ueberfluß seinen Geist erhöhen, wo liebliches Wesen ihn ohne Aufhören beseeligen wird. Alle Vortheile, die ihm die Erde anbietet, gebraucht er, wie ein Reisender die Bequemlichkeiten einer guten Herberge zur Erfrischung, aber er mißbraucht sie nicht. Die

Früchten, welche am Fuse des Berges wachsen, worauf die Stadt der Glückseeligkeit gebauet ist, sind es nicht die ihn befriedigend erquicken können. Er will den Berg selbst ersteigen, und dann erst wahre Erquickung — Seelensättigung geniesen.

Ein Reisender freut sich, wenn er einen oder mehrere Gesellschafter findet, die die Beschwerlichkeiten der Reise mit ihm theilen und ihm den Weg angenehm machen. Auch hierin ist der zur frohen Ewigkeit eilende Christ dem irdischen Wanderer ähnlich. O! wie freut er sich, wenn er auf dem einsamen Pfade der Tugend, den so wenige zu betreten Lust haben, wie unaussprechlich freut er sich, wenn er auf diesem Pfade des Lebens Freunde antrift, die mit ihm gleichen Zweck hegen? die ihn ermuntern, seinen Eifer zum Guten unterhalten, und ihn unvermerkt der Vollkommenheit näher bringen? — Freunde, die ihn, wenn er irrt, liebreich zurechtweisen; wenn er fällt, mit Sanftmuth wieder aufrichten, und wenn er zuweilen die Beschwerden des Christenthums kleinmüthig zu fühlen anfängt, ihm das Gute

desselben zeigen, und ihn durch die reizende Hoffnung trösten, welche die Religion ihren Verehrern vorhält: — solche Freunde, solche Reisegefährten auf dem Fußsteige zur frohen Ewigkeit erwecken in den Christen unbeschreibliche Wonnegefühle — erwecken gleichsam Vorgeschmack der Seeligkeit jenseits des Grabes, welche sich unter andern in dem nicht zu schäzenden Vorrechte äusern wird: Mit Frommen stets fromm umzugehn.

Ein Reisender kommt öfters in Gegenden, wo ihn mannichfaltige Schönheiten der Natur ergözen. Blumenreiche Thäler — Berge, die majestätisch ihr Haupt emporheben — Felder voll Seegen — entzückende Aussichten — dies und vieles andere zieht die Aufmerksamkeit des Wanderers auf sich, und macht ihn manchmal Müdigkeit und Beschwerden vergessen. Eben so hat auch der Christ auf der Reise zur Stadt Gottes unzählige Freuden. Es ist ein falsches höchstschädliches Vorurtheil, wenn man glaubt, das Christenthum versage dem Menschen alle Annehmlichkeiten und Ergözungen dieses Lebens. O nein! niemand geniest

hie mehrere und reinere Ergözungen als der Christ. Seine Seele ergözt sich über den täglichen Anwachs ihrer Vollkommenheiten; sein Leib ergözt sich in dem Ueberflusse der Wohlthaten, die der Ewigseegnende über die Schöpfung ausgestreut hat — wenn der Unchrist sich über seine geistliche Unvollkommenheit härmt und die Güter der Natur durch Mißbrauch in Gift verwandelt. — Niemand wandelt mehr auf Pfaden mit Blumen bestreut als der Christ. Nur ihm ist die Natur stets schön, die er ohne nagende Gewissensunruhe betrachten, und als einen reichen Schauplaz unendlicher Liebe bewundern kann. Des Allmächtigen Güte schüttet stets Ströhme von Seegnung und Freuden über den Tugendfreund. Alles seegnet und erfreuet ihn, besonders sein Herz, welches ihm den süßen Lohn des innern Bewußtseyns löblicher Thaten nie versagt.

Allein wie ein Reisender auch oft ungebahnte Gegenden durchwandern muß: so hat ebenfalls der Christ nicht immer leichte und angenehme Pfade. Oft zeigen sich ihm steile Höhen der Anfechtungen, Gebirge voll Dornen

der Leiden, Wüsten, dürre Wüsten ohne Brunnen der Erquickung: so daß es Kampf und Ueberwindung kostet, standhaft zu bleiben und fortzugehen. Doch gleich einem muthigen Wanderer entschließt er sich um des Zukünftigen willen, alles zu wagen — nichts zu scheuen. Er weiß, daß alles Leiden dieser Zeit nicht werth sei der Herrlichkeit, die an ihm soll offenbaret werden. Röm. 8, 18. Voll dieser grosen Ueberzeugung ist er fröhlich in der Hoffnung, und geduldig in der Trübsal. Er läßt sich nichts ermüden, bis endlich an ihm erfüllt wird: Seelig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

II.

Oeffnet die Augen eures Geistes, meine Freunde! und erblicket von ferne nur einen schwachen Schimmer der Seeligkeit des vollendeten Christen jenseits seiner Pilgerreise. Der Apostel bezeichnet dieselbe unter dem Bilde einer Stadt in Beziehung auf Jerusalem. Er will

gleichsam sagen: Aller Pracht Jerusalems, alle Herrlichkeit ihrer Königspalästen und ihres Tempels ist nicht zu vergleichen mit dem Pracht und der Herrlichkeit jener ewigen Wohnungen, welche der Schöpfer aller Dinge in dem himmlischen Jerusalem seinen wahren Verehrern bereitet hat. Der Verfasser des Briefs an die Hebräer, der wahrscheinlich niemand anders als Paulus ist, bedient sich dieses Bildes sehr oft, um die Juden zur Annehmung des Christenthums theils zu bewegen, theils um diejenige, welche es bereits angenommen hatten, darin zu befestigen. Diese Bildersprache war bei einem Volke sehr nöthig, das nach Zeichen fragte und durch Gleichnisse unterrichtet seyn wollte. Wir, die wir weder an Jerusalem noch an andre sinnliche Vorstellungen gebunden sind, wir lassen dieses Bild an seinen Ort gestellt, und betrachten die Seeligkeit jener bessern Welt nach den Begriffen, die uns unser von der Offenbarung bestrahlter Verstand davon giebt. Freilich können wir, so lang wir noch diesseits der Gräber wohnen, nicht anders als unvollständig von demjenigen reden, was

auf

auf die Lieblinge Gottes im Reich der Geister wartet. Doch so unvollständig unsre Beschreibung auch seyn mag: so wird doch dieselbe immer reizend, immer ein starker Beweggrund znm emsigsten Bestreben seyn, das dereinst im Lichte zu erkennen, was wir auf Erden dunkel sahn.

Die Glückseeligkeit eines Menschen schon so lang er noch irdisch in sterblichem Leibe wallet, bestehet in nichts anders als in dem Vergnügen, welches aus dem Bewußtseyn der Verminderung seiner geistlichen und körperlichen Unvollkommenheit und der Vermehrung geistlicher und körperlicher Vollkommenheiten entspringt. Diese Beschreibung wird durch die tägliche Erfahrung gerechtfertigt, ich habe also nicht nöthig, dieselbe weitläuftig zu beweisen. So lang wir uns keines Uebergewichts des Guten über das Böse bewußt sind, so lang wir in uns und um uns her noch mehr Böses als Gutes empfinden und gewahr werden: so lang sind wir nichts weniger als glücklich. Fraget, meine Zuhörer! fraget euer Selbstgefühl — fraget

eure

eure Herzen! — Auf diese Beschreibung der menschlichen Glückseeligkeit auf Erden wollen wir izt unsre Beschreibung von der Seeligkeit der Bewohner der zukünftigen Stadt Gottes gründen und anschaulich zu machen suchen.

Die Seeligkeit der Redlichwandelnden in der zukünftigen Stadt Gottes bestehet zuvörderst in dem Aufhören der geistlichen und körperlichen Unvollkommenheiten, welche sie in diesem Lande der Prüfung noch so vielfältig unglücklich machten. — Hie ist unser Verstand sehr eingeschränkt. Wir können nicht immer das Wahre einsehen, und daher kommt es, daß wir öfters vom Irrthum hingerissen werden, wo wir glauben, die Wahrheit zu finden. Dort wird kein Irrthum mehr seyn. Dort wird unser Verstand, frei von seinen Fesseln, das Wahre immer und bald erkennen. Unser Wissen, spricht Paulus, ist Stückwerk, unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommne, denn wird das Stückwerk aufhören, 1 Kor. 13, 9. — Hie ist unser Wille der Herrschaft der Uebertretungen unterworfen. Wie unser Verstand

nicht

nicht immer das Gute erkennet, sondern das Böse oft als etwas Gutes ansiehet: so vollbringen wir auch oft das Böse anstatt des Guten, und der redlichste Tugendfreund fehlt noch mannichfaltig. Im Reiche verklärter Geister hat die Herrschaft der Uebertretung ein Ende; dort sind wir den Engeln Gottes ähnlich — wir sind erlöset vom Leibe der Sünden und des Todes. — Hie ängstiget uns unzähliges körperliches Ungemach. Bald müssen wir auf einem beschwerlichen Siechbette ächzen, und unter Aechzen unser Fleisch verschwinden sehen. Bald müssen wir in kummerreicher Dürftigkeit schmachten, und unser trocknes Brod im Seufzen, im Schweiß unsers Angesichts essen. Bald verfolgt ein Feind unser Leben, unsere Ehre, und öfnet uns reiche Quellen des Mißvergnügens. Auch dieses wird im Himmel geendigt. Dort ist kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz. Dort drückt den Frommen kein Mangel; er erbet alles. Dort wohnt kein Feind, kein Boshafter; dort verlacht, höhnt und kränket den Unschuldigen kein Lästerer. Der Himmel ist ein Königreich, worin Liebe das

Scepter

Scepter führt — ein Aufenthalt nur edelgesinnter freundschaftlicher Geister. Ueberhaupt dort wischt Gott alle Thränen von unsern Augen ab. — Welch eine Seeligkeit!

Allein dies ist noch bei weitem nicht alles. Der Bewohner der zukünftigen Stadt Gottes wird nicht nur von aller Unvollkommenheit frei seyn; er wird sich auch in dem frohen Bewußtseyn der Vollkommenheiten seines Geistes und Körpers ergözen. Hie sehnen wir uns vollkommen zu werden, und unsre Sehnsucht wird nie ganz befriedigt. Selbst ein auserwählter Knecht Jesu bezeugt von sich: Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, daß ichs ergreifen möge. Phil. 3, 12. Dies geschieht in der seeligen Ewigkeit. Dort wird in unserm Verstand ein helles Licht angezündet, welches alles Dunkel der Vorurtheilen und Irrthümer zerstreuet, und uns mit Klarheit Gottes erleuchtet. Dort schliesen sich uns die anbätenswürdigsten Eigenschaften und Rathschlüsse des Unendlichen auf, davon wir hie nur ein geringes, nur die äuserste Oberfläche sahen;

dort

dort lernen wir die herrlichsten Werke des Jehovah kennen, die allen Pracht unsers izt so schönen Wohnhauses weit zurücklassen, und uns mit Ehrfurcht und Erstaunen erfüllen werden. Dies nennt die heil. Schrift: Ein Schauen Gottes, Matth. 5, 8. einen Wandel im Schauen und nicht mehr im Glauben, 2 Kor. 5, 7. ein Sehen Gottes wie er ist, 1 Joh. 3, 2. Dort wird unsre Erkenntniß so von unsrer izigen verschieden seyn, wie die Erkenntniß eines Erwachsenen von der eines Kindes verschieden ist. Man sehe 1 Kor. 13, 10. 11. 12. — Diese Erkenntniß wird den seeligsten Einfluß auf unsern Willen haben. Heiligkeit ist der Schmuck der Vollendeten. Und wie kann es anders seyn? Sehen wir Gott in seiner ganzen Liebenswürdigkeit: so treibt uns dieses an, ihn ohne Aufhören zu lieben. Seine Heiligkeit wird ein beständiger Gegenstand unsrer Lobpreisung und Nachahmung. — Anstatt der körperlichen Unvollkommenheit verspricht uns die heil. Schrift im Reich der Wonne und Herrlichkeit die seeligste Veränderung. Unsre Leiber werden herrlich, unsterblich, und

dem verklärten Leib Jesu Christi gleichförmig seyn. So wie wir hie das Bild des irrdischen Adams an uns tragen, so sollen wir dort nach dem Bilde des himmlischen Adams erneuert werden. Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. O! wie herrlich sind die Aussichten des Christen hinter die Vorhänge des Todes! Könnte ich sie doch in ihrer Herrlichkeit schildern! könnte ich sie doch einem jeden meiner Zuhörer öffnen. Doch selbst der Blick eines Paulus verlohr sich in Unaussprechlichkeit. Alles Schöne ist viel zu schwach, mit demjenigen eine Vergleichung zu treffen, das Gott bereitet hat denen, die ihn liebhaben. Meine Lieben! spricht der liebreiche Johannes, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen wie er ist. 1 Joh. 3, 2. Stärker kann man sich wohl nicht ausdrücken.

Was der Seeligkeit der vollendeten Lieblinge Gottes in der zukünftigen Stadt ihren

rechten Werth giebt, ist die ewige Dauer derselben. Die Gerechten werden eingehen in das ewige Leben. Ohne dieses — ohne die Ewigkeit würde die Seeligkeit des Christen keine Seeligkeit seyn, weil er immer in Sorgen stehen müßte, dieselbe zu verlieren. Ohne dich, o Ewigkeit! will ich lieber im Grabe verharren — lieber vernichtet seyn, als in den Himmel eingehen, um wieder aus demselben verstoßen zu werden. Aber viele Millionen Jahre leben — viele Millionen Zeitläufte hindurch in unnennbaren Wonnegenüssen seelig seyn, und nach Verfliesung so vieler Millionen Jahren und Zeitläuften doch noch so weit vom Ende entfernt bleiben, als man es war, da man aus der Zeit in die Ewigkeit übergesezt wurde, — dies, dies ist es, was der Hoffnung des Christen ihr gröstes Gewicht giebt — dies ist es, was mich und einen jeden Fühlenden entzückt bei dem Gedanken: **Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.**

Göttlicher Glaube des Christen! wie erhebst du unsre Herzen durch die Gewißheit einer bessern Welt. Du giebst denen, die in Finster-

niß und Schatten des Todes seufzen, Licht des Lebens, Freuden der frohen Unsterblichkeit. Du lehrst uns, daß uns nicht umsonst der Trieb nach Kenntnissen; der herrliche Trieb nach Tugend eingepflanzt sei — daß wir nicht vergebens nach Vollkommenheit dürsten. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde; wo Weisheit den erfüllen soll, der nach ihr fragte; wo Tugend ohne Flecken ihre Verehrer Ewigkeiten hindurch mit Glückseeligkeit sättigen wird. —

Meine lieben Freunde! möchte doch einem jeden unter uns die Wahrheit recht lebhaft und beständig gegenwärtig seyn: daß wir hie keine bleibende Stadt haben; daß unsre Pilgerreise durch dieses Land der Prüfung, wer weiß wie bald? sich endigen könne; daß aber auf dem Redlichwandelnden eine ewigbleibende Wohnung im Reiche der Herrlichkeit warte: möchte doch diese Wahrheit, die uns ein jeder Glockenschlag prediget, einem jeden recht lebhaft und beständig gegenwärtig seyn, und uns drin-

gen,

gen, die zukünftige Stadt, das Vaterland der Tugendhaften, zu suchen!

Wie froh verdoppelt nicht ein Wanderer seine Schritte? wie vergißt er alles Unangenehme des Wegs, wenn er am Ende seiner Reise seine irrdische Wohlfarth blühen sieht? Wie gern verläßt ein alter Jakob die Gefielden Kanaans? wie freudig eilt er nach Aegypten, weil er überzeugt ist, seinen Joseph daselbst anzutreffen, und bei demselben seine Lebenstage in Ruhe beschliesen zu können. Und wir, Freunde! die wir wissen, daß ein Reich der Vollkommenheit auf uns wartet, wir sollten unsre Wünsche nur aufs Gegenwärtige einschränken? sollten uns weigern, weiter zu denken, als unsre Sinne reichen? blos das Gebiet der Sinnlichkeit für unsre bleibende Stadt halten? und sorglos die künftige Seeligkeit und den Weg zu derselben verachten? — Christen! wo bleibt das Gefühl unsrer Selbstliebe, wenn wir so unsre Würde verkennen, so unsre glänzende Erwartung geringschäzen? Können wohl mit Vernunft begabte, zur Unsterblichkeit geschaffene Wesen — können wohl Geschöpfe, denen der

gütige Schöpfer den Trieb nach Glückseeligkeit eingeprägt hat — können wohl Menschen, durchs Christenthum aufgeklärte Menschen, so blos thierisch, so sorglos denken und handlen?

Bis hieher und nicht weiter! Alle irrdische Schönheiten und Vortheile sind für uns nicht sättigend. Wir dörfen uns der Erde freuen; wir dörfen die Geschenke, welche uns der ewigseegnende Vater hienieden giebt, mit Danksagung und Freude empfangen und geniesen. Dies ist erlaubt — ist Pflicht. Aber unsre Begierden ganz auf die Erde heften, uns lebendig ins Hinfällige verscharren, und dabei unsern unsterblichen Geist verschmachten lassen; dies ist unerlaubt, dies ist Schmach unsrer Würde, dies ist Sünde. Unser hauptsächlichstes Bestreben sei auf die Besiznehmung unsrer Stelle im Reiche der seeligen Ewigkeit gerichtet, und hiezu wird eine Erkenntniß und ein Wandel in der Evangelischen Rechtschaffenheit erfodert. Das übrige, was uns zur irrdischen Zufriedenheit dargereicht wird, wollen wir als eine Zugabe betrachten; Gott dafür danken, wenn es uns auf der Reise durch dieses Leben

wohl.

wohlgehet und seine Geschenke anwenden zu einem grössern Fleiß in guten Werken.

Glückliche Menschen! die ihr euch muthig entschließt, auf dem Pfade des Lebens zu wandeln; eure Entschlossenheit ist nicht umsonst. Schon nähert sich das Ende eurer Pilgrimschaft. Sehet von ferne die Pforten der Stadt Gottes! Bald werdet ihr durch dieselbe in das ewige Heiligthum eingehen mit Jauchzen. O! welche unaussprechliche Freude wird es dort in euch erwecken, wenn ihr bedenket, daß ihr auf Erden den Vermahnungen der Religion Folge geleistet habt. Wie voll himmlischen Entzükkens werdet ihr dort dem den Dank bezahlen, der Gottes Weg euch gehen hieß, und ihn zu millionenmalen noch segnen? — Dort werdet ihr die Krone der Gerechtigkeit aus der Hand dessen empfangen, dem ihr treu gewesen seid bis in den Tod, und unter der frohlockenden Schaar vieler Tausenden seiner Erlößten leuchten im Glanze des Himmels, in der Schönheit der Morgensterne! —

Hie könnte ich schliesen, wenn mich nicht die Absicht, warum ich gegenwärtig geredet habe, noch zu einigen Worten nöthigte.

Ihr habt mich aus der Ferne hieher gefodert, zu zeigen: ob ich als Lehrer diese Gemeinde zu erbauen fähig sei. Der längst gefaßte Entschluß, mich in allen Stücken der treuen Leitung des Vaters im Himmel zu überlassen; — der sanfte Zug meines Herzens nach denen, die durch die engsten Bande der Verwandschaft mit mir vereinigt sind; — die Sehnsucht, der Kirche meines Vaterlandes nüzlich zu werden, und die reizende Hoffnung, vielleicht in der Hauptgemeinde desselben ein Beförderer der Wahrheit und Tugend zu seyn: dies, meine Geliebten! dies hat mich willig gemacht, keine Beschwerlichkeiten der Reise, keine mißliche Folgen zu scheuen: sondern eurer Einladung gemäß zu kommen und das Wort des Herrn zu verkündigen. Es ist geschehen — das meinige ist gethan. Nun reise ich wieder von euch. Ob ich euer Angesicht wieder sehen werde, weiß ich nicht; Gott weiß es. Ihm und seiner untadlichen Regierung überlasse ich alles, und spreche:

che: Des Herrn Wille geschehe! — Lenkt es die Vaterstreue des Allmächtiggütigen so, daß ich ein Lehrer dieser Gemeinde werden soll; dann wird mich dieses bewegen zum lautesten Preiß. Knien und niederfallen werde ich vor dem Freundlichsten, und mit Jakob danken: „Herr! der du zu mir gesagt hast, zeug wieder in dein Vaterland und zu deiner Freundschaft, ich will dir wohlthun: ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte bewiesen hast!" — Gefällt es aber dem Herrn meines Lebens und meiner Schicksalen anders. Soll ich ihm hie keinen Altar bauen, sondern noch länger als ein Fremdling ausser meinem Vaterlande und meiner Freundschaft seinen Namen predigen; dann wird mich der grose Gedanke: Der Herr gebeut, ich bin sein Knecht! — Dieser grose Gedanke wird mich stärken, beruhigen und erfreuen. Denn des Herrn Wege sind unsträflich und — wenn wir's auch nicht einsehen — Weisheit und Erbarmung.

Beruhigt also in gelaßener Uebergebung an den, der Himmel und Erden lenkt — ohne

dessen Seegen alle unsre Entwürfe sind wie Spreu vor dem Sturmwinde; beruhigt in dem Gedanken an die göttliche liebreiche Vorsicht, habe ich nur noch eine Bitte, lieben Zuhörer! eine Bitte, die mein ganzes Herz an euch thut. Gedenkt meiner um des Wortes willen, das ich euch verkündigt habe! — O! welch ein süßer Lohn für mich! welch' eine Freude im Himmel! wenn mein Vortrag nur einen Sünder zur Besserung gerührt hat! — Die Gnade Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.

III.

Predigt

über

Psalm 30, 22.

Gelobet sei der Herr, der seine wunderderbare Güte an mir bewiesen hat in einer festen Stadt.

---

gehalten

nach geschehener Wahl

bei

Annehmung des Berufs

an die

Deutsche

Reformirte Gemeinde

in

Mannheim

den 18ten Jul. 1779.

Unser Textpsalm, andächtigen Freunde! ist ein rührender Beweis, wie sehr David des Namens: Mann nach dem Herzen Gottes — werth gewesen sei. Die Umstände, worin er sich befand, als er dieses Lied dichtete, waren traurig — Umstände, worin unzählige würden verzweifelt seyn. Er beschreibt dieselbe vom 10-14 Verse: Es ist mir Angst, spricht er, meine Gestalt ist verfallen vor Trauren; mein Leben hat abgenommen vor Betrübniß und meine Zeit vor Seufzen; meine Gebeine sind verschmachtet. Ich bin eine Schmach worden meinen Nachbarn, eine Scheu meinen Verwandten, die mich sehen auf der Gassen, fliehen vor mir. Mein ist vergessen wie eines Todten, ich bin ähnlich einem zerbrochnen Gefäße. Man schilt mich, daß jeder sich vor mir, wie vor einem Bösewicht scheuet; man rathschlagt über mich und denkt mir das Leben zu nehmen. — Gewiß Umstände, die im höchsten Grade trau-

rig sind. Aber was thut der Mann Gottes? murret er vielleicht? spricht er vielleicht dem Regierer seines Lebens und seiner Schicksalen Hohn? O nein! seine Seele hoffet auf den Herrn seinen Gott. Seine Sprache ist die Sprache des kindlichen Vertrauens. Der Gedanken an die allmächtige und weise Güte, die vom Himmel herabsieht, und für das Wohl der Welt sorgt — dieser Gedanken erhebt seine Seele über Angst, Gefahr, Feinde und Verfolgung. Anstatt zu zagen, preiset er: Gelobet sei der Herr, der seine wunderbare Güte an mir bewiesen hat, in einer festen Stadt.

Diese Worte geben mir Anlaß:

1) die wunderbare Güte Gottes gegen die Menschen zu betrachten, und
2) uns zum Lobe derselben zu erwecken.

I.

Gott ist die Liebe! Seiner Allgenungsamkeit freut sich die ganze Reihe erschaffner Wesen. In ihm bestehet alles von dem Wurme im Staube bis zum Erzengel vor seinem Throne.

Nichts

Nichts wird vergessen — nichts bleibt unversorgt. Der Herr erbarmt sich aller seiner Werken. Besonders aber ist der Mensch ein Beweis, daß Gott ohne Gränzen gnädig sei. Wir dörfen nur hören, sehen und fühlen, um aus Natur und Gnade zu erkennen: Gott ist die Liebe! —

Man erwarte von mir keine vollständige Beschreibung der göttlichen Güte. Meine Absicht ist izt blos dahin gerichtet, zu zeigen: Die göttliche Güte gegen die Menschen sei wunderbar.

Betrachtet einmal, meine Zuhörer! die Unerschöpflichkeit des Reichthumes und die Herrlichkeit der Führungen des Ewigseegnenden in Absicht auf die Menschen, und ihr werdet gewiß nicht leer von Bewunderung und Erstaunen bleiben. Der Mensch hat, so lang er auf Erden lebet, alles, was seine Nothdurft fodert. Der Herr befeuchtet die Berge von obenher, läßt regnen auf die Gefielde, und Saat wächset hervor, Wasser quillet aus den Felsen. Sehet die Heerden der Lämmer, von ihrer Wolle bereiten wir uns Decken, und für uns

schuf

schuf sie Gott. Wir bauen Wohnungen, und die Berge des Herrn, auf deren Gipfel der Eichbaum und die Ceder prangt, reichen das Nöthige. Ueberhaupt wir finden alles, was Bedürfnisse fodern. Aber nicht nur dieses, wir finden auch alles, was ergözen kann. Nicht nur Brod, auch wohlschmeckende Speisen, nicht nur Wasser, auch edlere Getränke, nicht nur Wolle zur Kleidung, auch Seide zur Pracht, nicht nur Wohnungen uns gegen die Gewalt des Wetters zu schüzen, auch Palläste und Lustgebäude; alles dieses und unzähliges andre kommt von dem, der das Reich der Natur aus dem Nichts rief, gekleidet mit Herrlichkeit. Begabt mit Seelen zur frohen Ewigkeit geschaffen, sollen wir nicht nur eine kurze Zeit glücklich seyn, ewig sollen wir mit Ströhmen der Huld gesättigt werden. Dazu kam der Sohn Gottes auf die Erde, dazu starb er am Kreuze, dazu ließ er uns ein Vorbild, daß wir nachwandeln sollen seinen Fußstapfen: damit alle, die sich seiner Führung anvertrauen, seyn könnten, wo er ist, und die Herrlichkeit sehen, die ihm der Vater gegeben hat. O!

wel-

welche Wunder der Güte! — Rechnen wir noch dazu die Beständigkeit dieser Güte unsers Gottes; sehen wir, wie sie alle Morgen neu ist; wie sie uns von der Wiege, von Mutterleibe an bis ins Alter, bis zum Todeskampfe mit Seegen krönet, wie uns der Allmächtiggütige von Jugend auf seine Wege lehret, und auch im Winter unsers Lebens, wenn wir schwach und grau werden, nicht nachläßt, uns zu führen an unsrer rechten Hand, zu leiten nach seinem Rath, und uns endlich zu Ehren annehmen wird; wie ehe die Sonne ihren Schein verlieren könnte, ehe Gott aufhören kann, uns Sonne und Schild zu seyn — überdenken wir alles dieses — o! dann müßten wir in der That alles edeln Gefühles beraubt seyn, wenn wir nicht gerührt ausriefen: Herr! gros sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest, dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind. Ps. 40, 6.

Wollen wir die wunderbare Güte Gottes gegen die Menschen noch besser kennen lernen:

nen: so laßt uns Acht geben, wie sich dieselbe öfters in solche Umstände einkleidet, wo man nichts als göttliche Züchtigung zu sehen glaubt. Dort wird ein Hiob seiner Güter beraubt, und ächzet unter den unbeschreiblichsten Schmerzen; ein David wird von Feinden in die Enge getrieben, daß er einem Manne gleichet, der keine Hülfe hat; ein Paulus seufzet in Ketten unter Geiselschlägen, und stehet alle Stunden in der Gefahr des grausamsten Todes. Hie muß ein redlicher Mann oft kümmerlich leben, trocknes Brod mit Wehmuth essen, Wasser mit Thränen vermischt trinken; oft auf einem langwierigen Siechbette winseln: Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, und seine Hand drücket mich; oft himmelschreiende Lästerungen und Bosheiten erfahren, daß er zu klagen Ursachen findet: Weh mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesech, und wohnen muß in den Hütten Kedar; es wird meiner Seele lang, zu wohnen bei denen, die Frieden hassen. Jene Wittwe, ihrer Stütze beraubt, klagt einsam ihre Noth, und ringt weinend

die Hände. Jene Waisen haben keinen Vater, keine Mutter mehr, und werden von solchen gedrückt, die Vater- und Mutterstelle vertreten sollten u. dgl. Alles dieses, meine Freunde! ist nichts anders als **wunderbare Güte des Herrn.** Unglückliche, die ihr mit nassen Augen klagt: Der Herr hat meiner vergessen; er hat zürnend seine Barmherzigkeit verschlossen! trocknet eure Thränen ab! hört auf zu klagen! freut euch der ewigen Liebe! sie liebet, indem sie züchtiget. **Widerwärtigkeiten** verbittern die eingebildete Süßigkeiten der Erden, die bei allen ihren Schönheiten doch auch ein Thränenthal ist, wo mancher müde Pilger sich sehnt einzukommen, zur Ruhe des Volks Gottes; sie erwecken zum unermüdeten Bestreben nach dem Besiz jener unvergänglichen Güter im Vaterland der Tugendhaften, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr seyn wird. Würde es den Menschen allzeit in diesem Leben nach Wunsch gehen, denn würden sie das Gegenwärtige für ein Paradies halten, sie würden beim Genuß der Freude vergessen, warum sie leben, und gedenken: **Wir**

 wer-

werden nimmermehr darniederliegen! Arbeitet aber die göttliche Regierung ihren Wünschen entgegen; sendet sie ihnen statt der Freude Traurigkeit: dann sehen sie, daß ihr eingebildetes Eden Dorne und Disteln trägt; sie sprechen zum Lachen, du bist toll und zur Freude was machst du? Ernsthaft bekennen sie: Es ist alles ganz eitel! — Widerwärtigkeiten lehren Gott erkennen. Die Menschen würden vielleicht nie einen rechten Eindruck von Gottes Barmherzigkeit, Weisheit, Heiligkeit und Wahrheit empfinden, wenn nicht widrige Schicksale sie bewegten, des Herrn Wort mit doppeltem Eifer zu betrachten. Widerwärtigkeiten sind eine Schule der Tugend. Röm. 5, 3. 4. 5. O! welche Güte! wie wunderbar leitet uns der Herr! Seine Wege mögen noch so rauh und ungebahnt scheinen — sie sind Liebe. Es kommt nur darauf an, daß wir es erkennen. Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns freilich nicht Freude, sondern Traurigkeit; aber darnach giebt sie eine friedsa-

me

me Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geůbet sind. Hebr. 12, 11.

Gottes Gůte ist wunderbar, wir lernen dieses daraus, weil uns dieselbe vielfåltig wider unsre Gedanken und Vermuthungen beglůckt. So lang wir hienieden wallen, machen wir tausend und abermal tausend Entwůrfe; wir wenden alles an, um diese Entwůrfe zu Stand zu bringen. Gott macht sie grőßtentheils zu nicht, und őffnet uns Wege, an die wir nie gedacht håtten — Wege zum Glůck, auf denen wir nicht anders als mit Dank wandeln kőnnen. Ich glaube nicht, daß ich hie etwas sage, was nicht die meisten meiner Zuhőrer als erfahrne Wahrheit beståtigen můssen, wann sie auf ihre verfloßne Lebenszeit zurůckdenken. Verschliesen wir nicht vorsåzlich unsre Augen, verhårten wir nicht muthwillig unsre Herzen: so werden wir gewiß bei dem ernsten Gedanken an die wichtige Verånderungen, die bereits mit uns vorgefallen sind, eine hőhere Hand merken, wir werden deutlich inne werden und růhmen: dies ist ein Wunder in unsern Augen! dies hat der Herr

gethan, wir merken, daß es sein Werk sei? — Wollen wir Beweise hievon aus der heiligen Schrift? Die Geschichten der Heiligen sind voll derselben. Hätte unter andern wohl jener Joseph auf die Gedanken gerathen können, daß Knechtschaft und Kerker Ursachen seiner Erhöhung auf den Thron Aegyptens seyn würden? und doch geschah's. Er mußte nachher bekennen: Menschen gedachten es bös mit mir zu machen, aber Gott hat es gut gemacht. 1 B. Mos. 50, 20. Bildete sich wohl David ein, daß er bei seinen Feinden den Philistern würde Sicherheit in Gefahren finden, und daß sie Gott als Werkzeuge gebrauchen werde, ihn zum ruhigen Besiz des Throns zu bringen, den er ihm bestimmt hatte? und doch geschah's. 1 Sam. 27. und 31. So handelt der Herr noch bis auf diese Stunde. Die Seele des Christen fühlt es, sie fühlt mit Preiß, daß Gottes Wege nicht der Menschen Wege; daß Gottes Gedanken nicht der Menschen Gedanken seien; aber daß Gott ein Fels, und was er thut, unsträflich und voll Güte sei.

Gottes Güte gegen die Menschen ist wunderbar, endlich eben darum, weil sie den Menschen bewiesen wird. Was sind wir anders als Geschöpfe aus Staub gebildet? Von Gestern ist unser Daseyn, und schon Morgen fragt man vielleicht vergebens nach uns. Wir sind wie Wasser, das auf Sand ausgeschüttet wird, wie Spreu, die der Sturmwind ergreift. Ueberdies sind wir Sünder; wir machen uns durch Uebertrettung unwerth aller Liebe, aller Vorsorge, unsers Schöpfers, unsers Erhalters. Doch erfahren wir täglich, daß uns der Gott, der unsrer nicht bedarf, Gutes thut. Er läßt sich herab, uns zu lieben — uns seine Kinder zu nennen — sich unser zu erbarmen, wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt. O! welch ein Wunder! Laßt uns voll Erstaunen niederfallen, und anbäten den Freundlichen, der allein Wunder thut, dessen Güte ewig währet.

Dies, Geliebte! ist etwas weniges von der wunderbaren Güte Gottes gegen die Menschen. David hatte dieselbe sehr häufig in guten und bösen Tagen, in glücklichen und un-

glücklichen Begebenheiten erfahren. Sie umgab ihn mit Sicherheit wie in einer festen Stadt.

Einige Ausleger verstehen die Worte: in einer festen Stadt, eigentlich, und glauben, daß dadurch, entweder die Burg Engedi, wohin sich David vor den Nachstellungen Sauls flüchtete, 1 Sam. 24, 1 oder die Burg Zion gemeinet sei. Andere verstehen durch feste Stadt alle Sicherheit und Schuz, und glauben, der königliche Dichter wolle dadurch das Lob der göttlichen Wundergüte recht nachdrücklich vorstellen. Diese leztere Erklärung ist auch meines Erachtens die vorzüglichste, zumal, da die Güte Gottes in den Psalmen Davids sehr häufig unter dem Bilde einer Festung vorkommt. So heißt es selbst in unserm Text-Psalm, V. 4. Herr! du bist mein Fels und meine Burg, und Ps. 91, 1. 2. Wer unter dem Schirm des Höchsten sizet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht, meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. — Gewiß der Name des

Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte lauft dahin und wird beschirmet.

II.

Diese Betrachtung soll uns zum Lobe des Allerhöchsten dringen. Wir sollen durch die Erinnerung der wunderbaren Gnadenbezeugungen des Gottes, der unsrer nicht bedarf, erweckt werden, mit Gedanken, Reden und Handlungen zu bezeugen: Gelobet sei der Herr!

Darf ich wohl weitläuftig die Billigkeit und Nothwendigkeit hievon zeigen? Brennt nicht euer Herz, fromme Zuhörer! so oft ihr von den hohen Erbarmungen euers himmlischen Vaters reden höret? Nur abscheuliche Menschen leben, weben und sind in Gott, und wollen dieses nicht wissen — sich nicht herzlich darüber freuen — nicht mit der Stimme des Preisses frohlockend danken. Nur abscheuliche Menschen können die Hand geringschäzen, die ihnen alles giebt. Der Mensch, der durch die Kraft der Religion verfeinerte Mensch ermuntert alle Seelen- und Leibeskräfte zum Lobe der seeg-

nenden Vaterstreue des höchsten ewigen Wohlthäters. Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß seiner Wohlthaten nicht! Dies ist die tägliche Sprache des redlichen Gottesverehrers. Es ist ihm ein köstlich Ding, dem Herrn danken; des Morgens seine Gnade und des Nachts seine Wahrheit verkündigen. Was er fühlt, was er redet, das bestättigt er durch Thaten. Sein ganzes Verhalten giebt Zeugniß, daß die Empfindungen in seinem Inwendigen nicht flüchtig, nicht vorbeirauschend — daß seine mündliche Lobpreißungen nicht leere Worte seien. Er läßt sein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie seine gute Werke sehen, und mit ihm den Vater im Himmel preißen. —

Gelobet sei der Herr, der seine wunderbare Güte an mir bewiesen hat. Dies, mein Zuhörer! dies sei deine Sprache, wann dir Glückstage lächeln, wann du dich deines Hierseyns freuest. Du bist begütert, und hast also nicht nöthig, dich mit ängstlichen

Nah-

Nahrungssorgen zu quälen; du bist gesund, und schaffest vergnügt das Deinige; du bist geehrt, viele müssen sich vor dir beugen; du bist glücklich verheirathet, hast fromme Kinder, kanst viele gute Freunde zählen, und also in den Armen irdischer Wohlfarth ruhig den Strohm der Zeit hinabschiffen. Glücklicher! vergiß des Herrn deines Gottes nicht, von dem alle gute Gaben herkommen — vergiß nicht der ewigen Seegensquelle! Alles, was du besizest, ist wunderbare Güte dessen, ohne den nichts geschieht, dessen Auge über der Schöpfung wacht, und kein Haar auf deinem Haupt, keinen Sperling auf dem Dache unbemerkt läßt. Nicht dein Arm hat dir geholfen, nicht deine eigne Weisheit hat dich geseegnet. O! schau nur zurück auf deine verfloßne Tage, und bäte an den, der lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wie manches Gute wiederfuhr dir im Schlaf? wie manche Veränderung geschah zu deinem Besten, die du würdest verhindert haben, hätte es in deinen Kräften gestanden. Sei nicht unempfindlich! Erkenne, daß es der Herr sei, der dir bisher geholfen

hat, und auch ferner helfen wird. Sprich mit deinem Herzen voll des wärmsten Dankes: Herr unser Gott! dir gebühret Majestät, Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und Dank; denn alles, was im Himmel und auf Erden ist, ist dein — — in deiner Hand ist Kraft und Stärke, in deiner Hand stehet es — jedermann gros und stark zu machen. 1 Chron. 30, 10-12.

Gelobet sei der Herr, der seine wunderbare Güte an mir bewiesen hat! Dies sei auch eure Sprache, Unglückliche, die ihr in Armuth lebet, und euch wie Hiobsknecht oft sehnet nach dem Schatten, und wie sein Taglöhner, daß eure Arbeit aus sei; die ihr euch mit einem siechen Körper schleppet, und bei steter Erneuerung eurer Schmerzen des Morgens ruft: Wenn will es Abend werden! und in schlaflosen Nächten nach dem langsam kommenden Morgen seufzet; oft zu dem, der im Himmel wohnt, auf euerm von Thränen nassen Lager flehet: Herr, ich leide Noth, lindre mirs! die ihr gelästert, verfolgt, verlassen seid. Unglückliche Brüder und Schwestern! achtet es

eitel

eitel Freude zu seyn, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet. Es ist wahr, die Pfade, welche ihr betretten müßt, gefallen euch nicht; ihr gehet auf denselben dahin — seufzend, weinend und klagend. Ich glaube aber, daß ihr aus dem bereits gesagten überzeugt seyn werdet, daß sie wunderbare göttliche Güte seien. Sie dienen zu euerm Besten. Glückliche Tage würden euch vielleicht mit Härte des Gemüths, mit Eigensinn und Verwegenheit erfüllen. Gott läßt euch unglücklich. Duldet hie, dort sollt ihr herrschen. Dort sollt ihr durch Trübsale verfeinert in weissen Kleidern prangen, und Gott wird alle Thränen von euern Augen abwischen. Weinet nicht! Befehlt dem Herrn eure Wege! Harret sein und seid stille! Alle Trübsal, die zeitlich ist, ist leicht, und schaffet eine über die maasen wichtige Herrlichkeit. Bätet auch im Leiden, auch mit Augen voll Thränen den wunderbaren Gott, als Vater an! Bekennet:

Der Gott, der mir mein Loos gezogen,
Der zog für mich das beste Loos.

Der Gott, der meine Last gewogen,
Der machte nicht den Druck zu gros.
Wie thörigt, wenn ich grübelnd stehe!
Nein ungekränkt bleib ich dabei;
Es mag mir gehen, wie es gehe,
Daß doch mein Loos das beste sei.

Andächtigen Freunde in Christo Jesu! Wann ich heute einen Blick auf die bereits von mir erfahrne Treue meines liebreichen Vaters im Himmel werfe; wann ich die göttliche Führungen, die ich in einem Zeitraume von 5 Jahren erfahren habe, überdenke; wann ich sehe, wie alles mit der merkwürdigen Begebenheit, wodurch ich vor wenig Tagen beglückt wurde, in der genauesten Verbindung stehet: wann ich dies alles beherzige, so fühle ich mich gedrungen, zu knien und niederzufallen vor dem Herrn, und anbätend zu sprechen: Gelobet sei der Herr! der mir seine wunderbare Güte bewiesen hat in dieser festen

Stadt.

Stadt. Ja gelobet sei der Herr, der mir mein Loos geworfen hat aufs lieblichste. Was ich nicht dachte, nicht denken konnte, das hat der Herr gethan. Er rief mich in diese feste Stadt; er stellte mich vor diese grose achtungswürdige Gemeinde, um Wahrheit und Tugend zu predigen; eure Herzen wurden mit Liebe gegen mich erfüllt, und heut kann ich mich schon euern Lehrer nennen. O! wie herrlich, wie wunderbar sind die Wege meines Gottes mit mir. So unwürdig ich mich fühle: so sehr überhäuft er mich mit Wohlthaten. Wie soll ich sie vergelten? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor seinem Volk. Die mir wunderbar bewiesene Güte soll mich dringen, zur würdigen Führung meines Amtes unter euch — dringen, unermüdet und unverdrossen alles anzuwenden, damit ich euers Zutrauens werth sei. Dies sei mein Dank, sei meine tägliche Lobpreißung. Und hierin, hoffe ich, wird mein Gott mich auch nicht verlassen. Er wird bei mir stehen,

und sein Geist wird mich unterstüzen, daß ich nicht zu Schanden werde, sondern so lang es seiner Gnade gefällt, mich bei euch zu lassen, werde rühmen können: Gelobet sei der Herr, der mir seine wunderbare Güte bewiesen hat in dieser festen Stadt.

Du, dem ewig Ruhm und Ehre gebühret, Herrlichster! Unendlichgütiger! schau mit Augen voll Erbarmen auf mich herab, der ich Staub und Asche bin, und mit dir zu reden mich unterwinde. Du kennst mich von Mutterleibe an, du weißst, daß ich in Aufrichtigkeit vor dir zu wandeln gesucht, und dich je und je geliebet habe. Höre denn du, der du das Gebät der Aufrichtigen nie verschmähest, höre die Rede meines Mundes, und laß dir dieselbe angenehm seyn.

Du hast mich vor 5 Jahren aus meinem Vaterland und aus meiner Freundschaft in ein fremdes Land gesendet. Gnade von dir begleitete mich. Du hast mich nun wieder in mein Vaterland, wieder zu meiner Freundschaft

gerufen; du hast mich durch eine ordentliche Wahl auf diesen Lehrstuhl gestellet. Ich kenne deine Stimme, Herr, Herr! Gelobet seist du für diese deine wunderbare Güte in dieser festen Stadt. Rede nun! ich dein Knecht will hören! — Begleite mich nur noch durch deinen Schuz und Beistand zu der Gemeinde, die ich izt verlassen werde, zurück, damit ich sie noch zum leztenmal sehe und seegne, und bringe mich begleitet mit Seegen des Evangeliums Jesu Christi wieder hieher, damit ich dir hie einen Altar baue, und dir wohlgefällig das Amt führe, welches du mir anvertrauen willt. Alsdann will ich deines Ruhmes und Preißes voll seyn täglich, ich will mit tiefster Erkenntlichkeit rühmen: Der Herr hat Groses an mir gethan, des bin ich fröhlich!

Erzeige, o Gott! deine wunderbare Güte dem liebenswürdigsten Vater Carl Theodor, und der huldreichsten Landesmutter, seiner Durchlauchtigsten Gemahlin. Wie du bisher mit ihnen gewesen bist, so sei es ferner. Uns hast du sie zum Seegen geschenkt; du hast in dieser Stadt deine wunderbare Güte viele Jah-

re lang über sie walten lassen. Ach Herr! erfülle doch unsern und des ganzen Landes heisen Wunsch, daß du unsern Vater bald wieder zu uns bringest, und er sich über diese Stadt, wie du ehemals über Jerusalem, entschliesen möge: **Hier ist meine Ruhe, hier will ich wohnen, hier gefällts mir wohl!**

Deine wunderbare Güte, o Gott! walte über uns allen, bis sie uns endlich aushelfen wird zu deinem ewigen Reich, wo wir dich ohne Aufhören mit verklärten Zungen loben werden! Amen. —

Ein-

IV.

Rede

bei der Einführung

des

Hochehrwürdigen und Hochgel. Herrn,

HERRN

G. D. Kaibel,

gewesenen Predigers bei der Reformirten Gemeinde zu Geldern,

als

Predigers bei der Hochdeutschen Reformirten Gemeinde zu Mannheim

den 19ten December 1779 gehalten

von

D. Th. Heddäus,

Kurpfälzischen Kirchenrath und öffentlichen Lehrer der Gottesgelehrtheit auf der hohen Schule zu Heidelberg.

Unsre Hülfe und Anfang ꝛc.

In Jesu vielgeliebte Freunde und Zuhörer! Die Lehrer des Evangeliums kommen in den Schriften des neuen Bundes unter verschiedenen Benennungen vor, welche zum Theil zwar zunächst den ersten unmittelbaren Boten unsers Heilandes, den Aposteln, eigen sind, dennoch aber in einem gewissen, etwas eingeschränkteren, Sinne allen nachfolgenden Lehrern der christlichen Kirche zukommen. Sie werden nemlich genennet Diener Gottes und Christi, Arbeiter in dem Weinberge des Herrn, Bottschafter an Christus statt, Haushalter über Gottes Geheimnisse, Mitarbeiter und Mithelfer Gottes in dem Werke unsrer Bekehrung und Seeligmachung, Hirten, Lehrer, Aufseher und Vorsteher.

Alle diese Benennungen entfernen zwar eines Theils von dem evangelischen Lehramte alle irdische Gewalt und Hoheit, welche sich zu dem ganz geistlichen Reiche unseres Jesu ohnehin nicht schicket, kommen aber doch andern Theils alle

darin überein, daß sie uns einen sehr erhabenen Begriff von der Würde und Wichtigkeit desselben geben. Und in der That ist das Amt eines evangelischen Lehrers, seiner innern Natur und Bestimmung nach, ein sehr vortrefliches und für die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechtes unaussprechlich wichtiges Amt. Wir dürfen, um uns hievon auf das lebhafteste zu überzeugen, nur einen Blick auf den Zweck und die Verrichtungen desselben werfen.

Die Diener des Evangeliums sind nach der wohlthätigen Absicht des Stifters unsrer allerheiligsten Religion dazu bestellet, daß sie die Glieder einer ihrer Aufsicht und Fürsorge besonders anvertrauten Gemeinde durch Unterricht in der heilsamen Lehre des Evangeliums, und durch den Einfluß ihres guten Beispieles zur Tugend und Gottseeligkeit bilden, und sie auf dem Wege, welchen Gott in seinem Worte vorgezeichnet hat, und auf welchem Jesus, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, selbst vorangegangen ist, gleichsam an der Hand zum Himmel leiten sollen. Ihnen ist es aufgetragen, an den Seelen ihrer Brüder zu ihrer Verbesse-

rung zu arbeiten, und ihnen in den wichtigsten Angelegenheiten ihres Lebens, den Angelegenheiten ihres zur Unsterblichkeit erschaffenen Geistes, Unterricht, Rath und Ermunterung zu geben. Unwissende zu belehren, Irrende auf den rechten Weg zurückzuführen, Lasterhafte zu bestrafen, und vor dem Verderben, welchem sie sich auf ihren gefährlichen Wegen näheren, mit Ernst und Nachdruck, jedoch liebreich, zu warnen, Betrübte und Angefochtene zu trösten, Strauchlende zu stärken, Gefallene aufzurichten, Träge zu erwecken, wirklich bekehrte und gebesserte Christen aber zu immer größerem Fleiße und stetem Wachsthum im Guten zu ermunteren, dies ist der Beruf, dies ist das eigenthümliche Geschäft der evangelischen Lehrer. Sagt, Freunde, wo ist eine Arbeit in der Welt, die an etwas wichtigeres gewendet würde? Wo ist ein Amt in der Welt, das dem menschlichen Geschlechte ersprießlichere Dienste leistete, als dies Amt, welches die Beförderung heilsamer Erkenntniß, reiner, gottgefälliger Tugend, und wahrer, ewigdaurender Glückseeligkeit zunächst zur Absicht hat?

Mit dem grössesten Rechte sagt daher Paulus 1 Timoth. 3, 1. So jemand ein Bischofsamt, das ist nach der eigentlichen und ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes, das Amt eines Aufsehers und Vorstehers einer christlichen Gemeinde, begehret, der begehret ein köstliches, ein vortrefliches Amt. Allein meine theuersten Freunde, so wichtig und heilsam die Bestimmung des evangelischen Lehramtes ist, so schwer und mühsam ist auch eine gewissenhafte Verwaltung desselben, wir mögen entweder auf die Menge und Verschiedenheit der damit verbundenen Geschäften, oder auf die Natur und Beschaffenheit eines jeden derselben insbesondre sehen.

Wir wollen, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nur die vornehmsten derselben kürzlich in Erwägung ziehen.

Ein christlicher Lehrer muß von Zeit zu Zeit, und, nach der jezigen Einrichtung unseres öffentlichen Gottesdienstes, an den meisten Orten sehr oft vor einer zahlreichen Versammlung von Zuhörern öffentliche Vorträge über wichtige Religionswahrheiten thun.

Wer jemals ernstlich darüber nachgedacht hat, welche Achtung jeder Redner überhaupt seinen Zuhörern schuldig sei, und wie viel das auf sich habe, an einem öffentlichen Orte, wohin jedem der Zugang offen stehet, reden, allein reden, wo alles schweigt, und einen Vortrag erwartet, der einer allgemeinen Aufmerksamkeit nicht unwürdig ist; wer insbesondere bedenkt, wie viel dazu erforderet werde, die Wahrheiten unsrer allerheiligsten Religion, welche mit den Sinnen und der Einbildungskraft wenig oder gar nichts gemein haben, vor einer vermischten Gesellschaft mehrerer Menschen, von so verschiedenen Fähigkeiten, Einsichten und Denkungsarten, mit Anstand und Würde, und doch so faßlich vorzutragen, daß sie auch den Einfältigsten einleuchten, der wird gestehen müssen, daß das Predigen keine so leichte Arbeit sei, als man sich gemeiniglich einbildet, und daß ein gewissenhafter Prediger, der von warmer Liebe gegen seine Zuhörer und Hochachtung für die Religion, welche er prediget, gehörig durchdrungen ist, und den Zweck seines Amtes beständig vor Augen hat, den öf-

fentlichen Lehrstuhl nie ohne die sorgfältigste Vorbereitung betreten könne; besonders in unsern Tagen, da fast alles, was auf eine aufgeklärte Denkungsart Anspruch macht, sich zum Richter über die Religion aufwirft, da es der herrschende Ton bei denen, die über den Pöbel erhaben seyn wollen, geworden ist, aus Religion und Gottesfurcht, und folglich auch aus dem Amte, welches die Ausbreitung und Beförderung derselben zu seinem eigentlichen Geschäfte hat, nichts zu machen, da alle Prediger das Vorurtheil gegen sich haben, blos aus Ehrgeiz und Eigennuz für eine Religion zu reden, die ihnen Ansehn und Unterhalt verschafft, und da man sich mehr, als jemals, ein Geschäfte daraus macht, ihre Vorträge auf das strengste zu prüfen, und den geringsten Fehler, welchen man darin bemerket zu haben glaubt, zum Nachtheil der Religion selbst zu mißbrauchen. Doch dieses ist nicht das einzige, ja bei weitem nicht einmal das wichtigste Geschäft des geistlichen Lehramtes, sondern ein Prediger, der den heiligen Pflichten seines Berufs eine Genüge leisten will, muß überdies ein wachsames

Auge über die seiner Aufsicht anvertraute Schulen halten, dieselbe fleißig besuchen, ihre Mängel und Gebrechen sorgfältig erforschen, und denselben durch die dienlichsten Mittel abzuhelfen suchen. Ein Geschäft, wobei ein rechtschaffener Mann, dem es ein herzliches Anliegen ist, den Wachsthum der Erkenntniß und Frömmigkeit in seiner Gemeinde zu beförderen, ungemein viel Arbeit, und nicht selten viele Hindernisse und Schwierigkeiten finden wird, welche nicht ohne grose Einsicht, Klugheit und unermüdeten Eifer aus dem Wege geräumt werden können. Ferner liegt den Dienern der Kirche ob, die in ihrer Gemeinde heranwachsende Jugend in den Grundsäzen der heilsamen und wohlthätigen Religion Jesu selbst zu unterweisen. Wiederum ein höchstwichtiges Geschäft, auf welches ein gewissenhafter Lehrer desto grösere Mühe und Sorgfalt verwenden wird, je gewisser er überzeugt ist, daß der Nuzen und Seegen seiner gesamten übrigen Amtsverrichtungen gröststentheils davon abhanget. Es kommt unendlich viel darauf an, wie der erste Grund des Christenthums bei der Jugend

geleget wird, und die geringste Versäumniß, der geringste Fehler in diesem Stücke ziehet nachtheilige Folgen für das ganze Leben nach sich.

Durch die an sehr vielen Orten um der Gemächlichkeit willen leider! noch beibehaltene, der vernünftigen Natur des Menschen so wenig angemessene, Methode, nach welcher man sich bei dem Religionsunterrichte der Kinder mit blosem Ueberhören auswendig gelernter Formeln und Sprüchen begnügt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie dieselbe verstehen, oder nicht, wird weder der Verstand erleuchtet, noch das Herz gebessert, und überhaupt in manchem Betrachte mehr Schaden, als Nuzen gestiftet. Soll aber die Religion wirklich das werden, was sie ihrer ursprünglichen Bestimmung nach seyn muß, nemlich eine Führerin unsers ganzen Lebens, ein thätiges Principium, welches alle unsre Neigungen, Entschliesungen und Handlungen leitet, so muß man sie den Kindern frühzeitig von ihrer liebenswürdigen und wohlthätigen Seite bekannt machen, und sie durch einleuchtende Gründe beides ihrem Verstande und Herzen zu empfehlen suchen. Zu diesem

Ende muß man ihnen deutliche, und nach dem Maase ihrer Fähigkeit richtig bestimmte Begriffe von den wesentlichen Religionswahrheiten beibringen, dieselbe gehörig zergliederen, durch schickliche Beispiele und Gleichnisse erläuteren, und mit leicht faßlichen Beweisen bestätigen.

Wie viel Biegsamkeit des Geistes, Einsicht und Geschicklichkeit aber dazu erfoderet werde, daß man sich hierin zu den verschiedenen Fähigkeiten der Kinder gehörig herabzulassen wisse, ist allen denjenigen bekannt, welche je einen gewissenhaften Versuch mit diesem Geschäfte gemacht, oder auch nur jemals ernstlich darüber nachgedacht haben. Allein, meine Freunde, so mannichfaltig und schwer die bisher angeführten Berufsgeschäfte eines evangelischen Lehrers sind, so machen sie doch bei weitem noch nicht den ganzen Umfang seiner Amtsobliegenheiten aus. Da die Lehrer nach dem Ausspruche des Apostels Paulus Hebr. 13, 17. bestellet sind, über die ihrer Aufsicht und Leitung anvertraute Seelen zu wachen, und zwar als solche, die dereinst dem Richter alles Fleisches für eine jede derselben die genaueste Rechenschaft

werden

werden geben müssen, so ist offenbar, daß ein Prediger, der die Wichtigkeit seines Berufes und die Gröse seiner Verantwortung recht einsiehet, mit der gewissenhaftesten Treue für alle einzelne Glieder seiner Gemeinde sorgen, und sich zu dem Ende die genaueste Kenntnis ihres besonderen Seelenzustandes zu erwerben suchen müsse, damit er in den Stand gesezet werde, einem jeden nach seiner Fassungskraft, nach seinen besonderen Umständen und Bedürfnissen mit gutem Rath, Unterricht und trostreichem Zuspruch beizustehen, einem jeden eine seiner besonderen Lage angemessene Anleitung zu geben, wie er sich den Inhalt des göttlichen Wortes zum Heil seiner Seele zu Nuze machen könne und müsse; und dieser Theil des geistlichen Lehramtes, ich meine die besondere Seelsorge, ist unstreitig der wichtigste und schwereste, wobei es einem Manne, der sich mit Gewissenhaftigkeit bestrebet, in seinem Amte so viel gutes zu stiften, als ihm möglich ist, an mannichfaltigen Beschäftigungen nicht fehlen kann. Denn wie unzählig viele verschiedene Vorfälle ereignen sich nicht fast täglich, besonders in einer

etwas zahlreichen Gemeinde, welche alle von dem Vorsteher derselben eben so viele ihnen entsprechende Pflichten erforderen, zu deren zweckmäsigen Erfüllung ausser einer gründlichen theologischen Gelehrsamkeit und eigner Erfahrung im Christenthum, ungemein viel praktische Klugheit und Menschenkenntnis erfordert wird. Derjenigen Schwierigkeiten und Hindernissen jezt nicht zu gedenken, welche die Unart und Bosheit der Menschen dem Amte der geistlichen Lehrer gemeiniglich in den Weg leget.

Sehet, Freunde, solch ein herrlicher und vortreflicher, aber auch solch ein mühsamer und beschwerlicher Beruf ist der Beruf eines evangelischen Lehrers. Und dies ist Ihr Beruf, mein werthester Freund und in Jesu vielgeliebter Bruder! dies sind die Pflichten, deren genaueste und gewissenhafteste Befolgung diese ansehnliche Gemeinde, bei welcher sie vor kurzem den Dienst des Wortes feierlich angetreten haben, von Ihnen zu forderen berechtiget ist.

Ich bin zwar vollkommen überzeugt, daß Ihnen dieselbe nach ihrem ganzen Umfange eben

so bekannt, als theuer und heilig sind, und daß Sie hierin weder meines Unterrichts, noch meiner Ermahnung bedürfen. Allein es war meine Schuldigkeit, Sie bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, da ich Ihnen, vermöge eines von dem Kurpfälz. Hochlöblichen Kirchenrath hiezu erhaltenen besonderen Auftrages, das Lehr- und Seelsorgeramt bei dieser Gemeinde feierlich übertragen soll. Sie haben zwar dieses wichtige Amt schon verschiedene Jahre lang bei einer andern ansehnlichen Gemeinde mit rühmlichster Treue und vielem Segen verwaltet, und während dieser Zeit Gelegenheit gehabt, sich eine grose Fertigkeit und Klugheit in Ausübung der mannichfaltigen Pflichten desselben zu erwerben; allein jezt hat Ihnen die Vorsehung einen wichtigern und mühsamern Posten angewiesen. Sie haben hier ein weit gröseres Feld zu bearbeiten, und mehr Gelegenheit, mit dem Pfunde, welches Ihnen der Herr anvertrauet hat, zum Besten des Reichs Jesu zu wucheren; allein eben dadurch wird auch Ihr Beruf desto schwerer, und ihre Verantwortung desto gröser. Sie haben daher

allerdings Ursache, an dem heutigen Tage, da Sie die Aufsicht über eine so zahlreiche und ansehnliche Gemeinde übernehmen, den ganzen Umfang ihrer Amtspflichten in der Furcht des Herrn gewissenhaft zu erwägen, und in demüthiger Erkenntnis Ihres eignen Unvermögens den Vater der Lichter, von welchem allein alle gute und alle vollkommene Gabe auf uns herabkommt, um seinen gnädigen Beistand zu einer gesegneten Führung dieses Ihnen anvertrauten höchstwichtigen Amtes inbrünstig anzuflehen.

Sie besizen das, was einem jeden rechtschaffenen Geistlichen das wünschenswürdigste seyn muß, das Bewußtseyn eines rechtmäsigen, das ist, göttlichen Berufes, und können also dieses Amt mit der vollkommensten Beruhigung antreten, und desto zuversichtlicher hoffen, daß Sie dasselbe unter Gottes Beistande mit vielem Nuzen und Segen verwalten werden, je gewisser Sie zum voraus von der Liebe und Achtung dieser ganzen Gemeinde versicheret sind.

Mit Vergnügen übergebe ich Ihnen also diese werthe Gemeinde, und beschwöre Sie vor dem allmächtigen Gott, und dem Erzhirten Jesu Christo, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten, derselben nach Ihrem besten Vermögen in allen Stücken so vorzustehen, wie es einem treuen und rechtschaffenen Diener Jesu Christi geziemet.

Der Herr aber verleihe Ihnen zu diesem Ende langwürige Kräfte des Leibes und des Geistes, und mache Sie selbst durch seine Gnade tüchtig, ein rechter Diener des Neuen Testamentes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes zu seyn. Er begleite alle Ihre Ihm geheiligte Bemühungen mit seinem Seegen, und gebe Ihnen die Gnade, Ihr Amt also zu führen, daß Sie sich selbst, und alle diejenige, die Sie hören, seelig machen mögen.

Zum Beschlusse erlaubet mir, daß ich auch Euch mit wenigem anrede, geliebten Freunde in Jesu, theuersten Glieder dieser Gemeinde! und Euch Eure Pflichten gegen diejenigen, welche das geistliche Lehramt unter Euch verwalten, kürzlich zu Gemüthe führe.

Wir

Wir fordern von Euch keine abergläubische Ehrerbietung, keinen blinden Glauben, keinen sklavischen Gehorsam gegen Eure geistliche Vorgesezten; wir begehren nicht, daß Ihr sie als eine von der übrigen Menschheit abgesonderte und der Gottheit nähere Klasse von Menschen ansehen sollet, denen vermög ihres Standes das Vorrecht, nach eigner Willkühr Heil oder Elend über andre zu bringen, zukomme.

Das aber können wir mit allem Rechte von euch fordern, daß Ihr sie, wenn sie ihrem Amte mit gewissenhafter Treue und Sorgfalt vorstehen, als Eure geistliche Väter, als Eure besten Freunde und Wohlthäter ansehet, und ihnen diejenige Liebe, Hochachtung und Folgsamkeit erweiset, welche der innern Würde und Vortreflichkeit ihres Amtes, und der Wichtigkeit der Diensten, welche sie Euch leisten, entspricht. Was ist billiger, als diese Forderung? Männer, die sich Euch und Eurem Dienste gänzlich aufopferen, die Tag und Nacht für Eure geistliche und ewige Wohlfarth sorgfältig wachen, und Euch in Euren wichtigsten Angelegenheiten getreulich und väterlich beistehen, Männer,

deren einziges Bestreben dahin gehet, Erkenntnis heilsamer Wahrheit und Tugend unter Euch zu beförderen, und Euch dadurch in diesem und dem zukünftigen Leben glücklich zu machen, sollten die nicht einen gerechten Anspruch auf Eure Dankbarkeit und Liebe, auf Eure Achtung und Folgsamkeit machen können? Ja, Christen, es ist Eure Pflicht, es ist Eures Gottes Wille, daß Ihr Euren Lehrern und Seelsorgern Euer ganzes Vertrauen, Eure Liebe und Hochachtung schenket, Euch ihrer Aufsicht und Leitung willig unterwerfet, und Euch ihren guten Rath, ihre Ermahnungen und selbst ihre Bestrafungen zum Heil Eurer Seelen wohl zu Nuze machet. Höret, wie nachdrücklich Paulus hiezu ermahnet, wenn er 1 Thess. 5, 12. 13. sagt: Erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn, und ermahnen, habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seid friedsam mit ihnen; und Hebr. 13, 17. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit

Freu-

Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn solches ist euch nicht gut.

Doch, was habe ich nöthig, diese Pflichten einer Gemeinde weitläuftig zu empfehlen, welche sich durch genaue Beobachtung derselben von jeher vor vielen andern so rühmlich ausgezeichnet hat?

Ihr habt insbesondre diesen Euren neuangehenden Lehrer, da er zu Euch kam, als einen Gesandten Gottes willig und mit Freuden aufgenommen, und ihm bis hieher sehr viele ganz unverdächtige Beweise Eurer aufrichtigen Liebe und Achtung gegeben. Ich bitte und ermahne Euch also nur, lieben Brüder, daß Ihr diese gute Gesinnungen gegen ihn fortsezet, seinem Amte, das Gottes Amt ist, keine Hindernisse in den Weg leget, und seine Lehren, Ermahnungen, Warnungen und Bestrafungen mit ehrerbietigen und folgsamen Herzen annehmet, damit er fernerhin sein Amt unter Euch mit Freuden und vielem Seegen führen möge.

Ich hoffe dieses desto zuversichtlicher von Euch, geliebten Freunde, je gewisser ich von der redlichen Denkungsart dieses rechtschaffenen

Mannes überzeuget bin, daß er Euch keinen gegründeten Anlaß zu einer Veränderung Eurer Gesinnungen gegen ihn geben, sondern im Gegentheil sich durch eine kluge und gewissenhafte Verwaltung seines Amtes Eures Vertrauens, Eurer Liebe und Hochachtung je länger je mehr würdig machen wird.

Der Herr aber lasse den Dienst dieses neuen Lehrers an Eurer allen Seelen geseegnet seyn, und mache Euch selbst durch seinen Geist tüchtig zu allem guten Werk, das ihm wohlgefällig ist in Christo Jesu, damit es Euch hier in der Zeit und dereinst in der Ewigkeit wohl gehen möge. Amen.

Der Herr segne Euch 2c. Amen.

V.

Dankpredigt

wegen des

den 13ten Mai 1779.

zu Teschen

glücklich

geschlossenen Friedens.

über

1 B. d. König. 8, 56. 57.

Gelobet sei der Herr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat. Es ist nicht eines verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht Moses. Der Herr unser Gott sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern! Er verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns. —

---

in der

Protestantischen Kirche

zu Geldern

gehalten.

Diese Rede — eine Arbeit von höchstens vier Stunden (denn erst Samstags bekam ich den vorgeschriebenen Text, um Sonntags darüber zu predigen) — darf sich freilich nicht an die Seite der gründlichen und unerreichbaren Friedenspredigt Vaters Spaldings wagen — aber sie kann doch eben sowohl als diese ein Zeugniß meiner Verehrung gegen den Monarchen seyn, dessen Unterthan ich 4 Jahre war, und dessen Namen unauslöschbar in meinem Herzen stehet. Aus dieser Ursache übergebe ich sie dem Drucke.

Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden! Gott hat Wohlgefallen an den Menschen! Halleluja! Amen!

Freunde! Diesen Tag hat uns der Herr gemacht; laßt uns fröhlich seyn.

Herr unser Gott! du bist würdig, zu nehmen unsern lautesten Preiß; denn du bist unser Psalm und unser Heil. Du antwortest — ehe wir rufen; du hörest — ehe wir reden. Die frohe Begebenheit, welche uns heute zu Freudengesängen auffodert, ist ein redender Beweis hievon. Der Krieg hatte erst in der Ferne sein gräßliches Haupt gezeigt — wir fürchteten uns zwar, aber wir konnten noch ungestört das Unsrige schaffen — da sprichst du schon: Es werde Friede! Ihr Völker seid stille und erkennet, daß ich Gott bin! Noch riefen wir nicht ängstlich zu dir, du hast schon

geantwortet; noch hatten wir keine Ursache zu klagen, und wir sind schon erhöret. Alle unsre Furcht ist verschwunden; unsere Herzen sind voll Freude. Herr! das hast du gethan!

O du! des Himmels Gott! der Erden Gott! unser und unsrer Kinder Gott! wer sind wir, daß du an uns gedenkest? Gelobet — hochgelobet seist du, der du deinem Volk Ruhe gegeben hast. Hochgelobet sei dein herrlicher Namen! Könnten wir dich doch würdig erhöhen — deine Treue mit Worten, die stark genug wären, rühmen! Doch du foderst nicht Dank unsrer Lippen; du willt unsre Herzen zum Opfer. Herr! hie sind sie. Reinige sie von allem dir Mißfälligen; laß uns aufrichtig vor dir erfunden werden, damit wir deiner grosen Liebe nicht unwerth seien. Gieb uns Bereitwilligkeit, so lang wir hie wallen, durch Thaten deinen Ruhm zu verkündigen. Dort in deinem Reich wollen wir dir würdiger und lauter danken, als es hie unsre Schwachheit erlaubte. —

Höre, o Gott! und erhöre auch unser heutiges Bitten, und laß es dir angenehm seyn.

Sei

Sei ferner mit uns, wie du bisher mit uns gewesen bist; verlasse uns nicht und ziehe die Hand nicht ab von uns. — Erhalte unsern grosen König, den Friedensstifter. Laß' ihn die Früchte des gegenwärtigen ruhmvollsten Friedens noch viele Jahre geniesen. Vergelte du ihm, was wir nicht vergelten können, und kröne sein greises mit Lorbeeren und Oelzweigen umwundenes Haupt mit leiblichen, geistlichen und Ewigkeiten hindurch beglückenden Freuden. — Seegne das ganze königliche Haus. Seegne alle tapfere Krieger, alle treue Diener und Unterthanen deines Gesalbten. Laß' dir unsre heutige Freude wohlgefallen, und laß uns dadurch veranlaßt werden, nach dem geselligen Frieden mit unsern Mitbürgern und dem himmlischen Frieden, der höher ist als alle Vernunft, mit unverrücktem Eifer zu trachten. Deine Vatergüte sei unsre Führerin in Zeit und Ewigkeit! Amen! —

Meine Zuhörer! Laßt uns lobsingen dem Gott, der Wunder thut — und Heil wünschen unserm Könige, den der starke Arm des Herrn Zebaoths zum Wunder gemacht hat! Wie bang war es uns noch vor wenigen Monaten? Wie machten wir uns tausend schreckende Vorstellungen? Wir baten für das Leben unsers Vaters — unsers grosen Königs; zitterten bei dem Gedanken der Gefahren seines hohen Alters; sahen schon in der Einbildung die Schwerdter der Feinden gezückt — dachten Leichen auf Leichen gethürmt, Blutvergiesen und Verwüstungen — schwebten zwischen Furcht und Warten: das Ungewitter, welches sich in der Ferne zusammengezogen hatte, werde auch über unsern Häuptern zu wüten anfangen. — Doch umsonst waren alle unruhige quälende Empfindungen. Gott und Friedrich schenken uns Frieden! Unsre Ruhe ist nicht gestöhrt worden, und ist izt aufs neue befestigt. — Freude, heilige Freude durchdring' unsre Herzen! Dies ist der Tag unsers Heils. Wers redlich meint, der lobsinge unserm Gott, der Wunder thut — und wünsche Heil unserm Könige,

nige, den der starke Arm des Herrn Zebaoth zum Wunder gemacht hat!

Unser Text giebt nähere Gelegenheit, uns hiezu zu erwecken. Wir wollen denselben

1) kurz erläutern, und

2) uns zum lauten Lobe des Allerhöchsten und seines Gesalbten, und zur demüthigen Bitte um seine fernere Gnade ermuntern.

I.

Die Worte unsers Textes sind ein Stück des vortreflichen Einweihungsgebäts des Königs in Israel und Juda, Salomons, womit er dem Herrn seinem Gott feierlich dankte, daß er ihn gewürdiget hatte, ihm einen Tempel zu bauen. Salomo sprach dieses Gebät vor der ganzen Gemeinde Israels. Welch ein rührender Anblick für seine Unterthanen! Welche süße Regungen der herzlichsten Freude müssen einen jeden derselben durchdrungen haben; welche Freudenthränen müssen aus den Augen des ganzen Volks geflossen seyn, da es seinen König sah die Hände ausbreiten und ihn beten

hörte:

hörte: Gelobet sei der Herr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat. Es ist nicht eines verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht Moses.

Das Volk Israel hatte von der Zeit seiner Ausführung aus Aegypten in beständiger Unruhe gelebt. Besonders war das Leben Davids ein rechter Schauplaz des Kriegs. Bald mußte er gegen auswärtige Feinde zu Felde ziehen; bald entstund Aufruhr in dem Innern seines Reichs; sein eigner Sohn trachtete nach seiner Krone, und mußte durch Gewalt der Waffen überwunden werden. So, daß ihm auch der Herr verbot, einen Tempel zu bauen. Unter diesen Verwirrungen hätten die Israeliten beinah denken können, die ihnen durch Mosen gegebne göttliche Verheißungen seien unkräftig geworden und zurückgegangen. Dieser Knecht Gottes hatte versichert: Niemand werde Israel widerstehen können; der Herr werde ihre Furcht über alle Länder kommen lassen und ihnen ruhige Tage, Tage des Friedens schenken. Hiezu hatte es vor der

Regierung Salomons noch nicht den geringsten Anschein. Doch Gott ist kein Mensch, daß er lüge, und kein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Was er zusagt, das hält er gewiß. Nach vieljährigen Kriegen und Blutvergiesen kam endlich die friedliche Regierung des Sohnes Davids. Nun war Israel erlöset von der Hand seiner Feinden; nun wurde der Tempel des Herrn in unbeschreiblicher Herrlichkeit aufgebaut; nun konnte das Volk Gottes in demselben lobsingen, über die Erfüllung aller guten Worten, aller gnädigen Verheißungen, die geredet waren durch Moses; es konnte frohlockend mit seinem frommen Könige sprechen: Der Herr hat seinem Volk Israel Ruhe gegeben!

Salomon erkennet hie den Frieden als ein Geschenk des Herrn, und das ist er auch. So gewiß es ist, daß alle Vorfälle und Begebenheiten nach dem ewigen mit Weisheit und Güte festgesezten Plan des unerforschlichen Weltregierers geschehen; so gewiß es ist, daß auch die Thaten der Königen in diesen Plan gehören, daß ihre Herzen in des Herrn Hand seien, und

der Herr dieselben lenke, wohin er wolle: eben so gewiß ist es auch, eben so wenig dörfen wir zweifeln, Gott sei es, der alle Umstände so einrichtet, und die Herzen der Grosen so lenkt, daß die sich einander die Hände zum dauerhaften Frieden reichen. Wer darf sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl? Klagl. 3, 37. Er ist es, der das Licht macht und die Finsterniß schafft, der Frieden giebt und schafft das Uebel — er ist es, der solches alles thut. Jes. 45, 6. 7. Wäre der Friede ein Werk, das blos von Menschen abhängt, würde derselbe öfters so wider alles Vermuthen, wider aller Menschen, ja selbst der kriegführenden Mächten Gedanken und Entwürfe zu Stande kommen? Bei einem jeden Friedensschlusse zeichnen sich solche Umstände aus, deren stille Beherzigung einen jeden Nachdenkenden deutlich merken läßt. Der Unendliche sei es, der den Königen das Schwerdt abgürtet, der den Kriegen steuert in aller Welt, die Bogen zerbricht, die Spiese zerschlägt und die Wagen mit Feuer verbrennet. Ein jeder Friede ruft den Menschen zu: Seid stille, und erkennet,

daß der Herr Gott ist. Er legt Ehre ein unter den Völkern; er legt Ehre ein auf Erden! Ps. 46, 10. 11.

Aber nicht genug, daß man wisse, der Friede sei ein Geschenk des ewigseegnenden Vaters der Menschen. Salomon erkennt ihn zugleich als ein Geschenk, daß unsers dankvollsten Lobes werth sei. Gelobet, spricht er, gelobet sei der Herr! — Ich habe nicht nöthig, die Wahrheit, daß der Friede eine preißwürdige göttliche Wohlthat sei, weitläuftig zu beweisen. Wer die mannichfaltigen drückenden Uebel überdenkt, die der Krieg mit sich führet und als sein scheußliches Gefolge nach sich ziehet; wer sich die unzählige Thränen vorstellet, welche dieses fressende Ungeheuer auspresset — Thränen der Landleuten über ihre verheerte Felder; Thränen zärtlicher Gattinnen über ihre erschlagene Männer; Thränen treuer Aeltern über ihre vom Schwerdt gefreßne Söhne; Thränen unglücklicher Jungfrauen über den gewaltsamen Verlust ihrer Ehre; Thränen der Geplünderten, der Krüppel u. dgl. wer diese und unzählige andre traurige

Wür-

Würkungen des Kriegs überdenkt, und nur ein halb menschlich fühlendes Herz hat, der wird gewiß die Wiederkehr des Friedens für eine Nation als einen starken Beweggrund erkennen, Gott von ganzem Herzen zu loben. — Wer die seegensreiche Vortheile des Friedens erfährt; wer ruhig das Seinige besizen, froh die Früchte seines Fleises einernden und geniesen kann; wer seine Kinder zu seiner und des Vaterlandes Wohlfarth erziehen kann, ohne zu fürchten, daß sie das Schwerdt eines Würgers aufreibe; wer wahrnimmt, wie im Frieden Religion, Wissenschaften, Künste, Landbau und Handel — Wahrheit, Tugend und Ueberfluß schaffen und vermehren: wer dieses erfährt und wahrnimmt, und noch einen Funken Wärme, noch ein wenig unverdorbnes Menschengefühl in seinem Busen trägt, der wird, wenn der Herr einem Volke Frieden schenkt, laut und mit Empfindung sprechen; Gelobet sei der Herr!

Hiezu fügt nun Salomon noch eine Bitte, um die fernere Leitung der göttlichen Gnade. Ueberzeugt, daß alles Gute, dessen sich Israel freute, von oben herabkomme von dem Vater

des Lichtes, sah der weise Regent wohl ein, daß ohne die Fortdauer des Beistandes desselben sein Volk bald in das äuserste Elend herabsinken werde. Darum wünscht und flehet er: **Der Herr unser Gott sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern; er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns!**

So viel zur kurzen Erläuterung unsers Textes.

II.

Wir wollen uns izt im zweiten und Haupttheile dieser Rede, durch die Ursache der Feier des heutigen Tages zum lauten Lobe des Allerhöchsten und seines Gesalbten, und zur demüthigen Bitte um seine fernere Gnade ermuntern.

Es ist Frieden! Der Herr hat seinem Volke Ruhe gegeben! — Nur rohe Unmenschen wünschten Krieg, Ruin ganzer Völkerschaften, Ströhme Menschenbluts und Triumph der Zügellosigkeit, wünschten das Unglück vieler Millionen ihrer Brüder und

Schwestern, um ihr Glück darauf zu bauen, um ihre Schadenfreude zu sättigen, um den König — — doch ich mags nicht ausreden. Wir, meine Freunde! wir wünschten samt den Treuen im Lande, mit Sehnsucht, Frieden; freuten uns bei dem ersten Schimmer der Hoffnung, denselben zu erhalten, und sehet! Gott hat unsre fromme Sehnsucht in frommen Genuß verwandelt, — verwandelt die Tage unsers Wartens in Tage des Jauchzens. Es ist Friede! der Herr hat seinem Volke Ruhe gegeben. — Wunderbare Begebenheit! — Wer von uns hätte noch vor einem halben Jahre diese unerwartete Veränderung — diese plözliche Umkehrung der Herzen der Mächtigen geglaubt, die ihre Schwerdter gewezet und ihre Bogen gespannet hatten? Aber was wir weder glaubten, noch glauben konnten, das kam vom Herrn, der Himmel und Erden gemacht hat. Daß der Menschen Gedanken nicht Gottes Gedanken sind; daß er es gut mache, wenn Menschen es bös zu machen gedenken; daß er allein König sei, gros und herrlich von Wohlwollen und Vaterstreue. Dies, meine Zuhörer!

rer! dies erfahren wir heute — von diesen guten Worten, die der Herr geredet hat, ist kein einziges auf die Erde gefallen.

Danket dem Herrn! Lobet den Namen des Allmächtiggütigen! Gelobet sei der Herr, der seinem Volke Ruhe gegeben hat. Frohlocket, jauchzet mit fröhlichem Schall! Frohlocket! jauchzet! die ihr den Herrn fürchtet, beide klein und gros. Er hat unser Gebät erhöret, er hat uns nicht gegeben zum Raube in die Zähne unsrer Feinden! — Frieden, der wenig Blut gekostet hat, hat er uns, der Herr, geschenkt; einen rühmlichen Frieden, der wahrscheinlich von vieljähriger Dauer seyn — uns lange mit seinen Seegnungen ergözen und sättigen wird — einen solchen Frieden hat uns der Herr geschenkt. Und wir sollten gleichgültig bleiben? sollten durch Gleichgültigkeit rohe Herzen verrathen, die der geringsten Wohlthat nicht werth sind? Das sei ferne! Mit Freudenthränen wollen wir heute den Herrn preisen; laut wollen wir bekennen: Der Gott Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schuz, Sela! Ps. 46, 12. Gelo-

bet sei der Herr, der seinem Volke Ruhe gegeben hat; es ist kein Wort auf die Erde gefallen, das er zu uns geredet hat! Freuet euch in dem Herrn allewege!

Wünschet auch Heil dem Könige und seinen Helfern! Sprecht gleichsam aufs neue huldigend: Dein sind wir, Friedrich! und mit dir halten wir es. Friede, Friede sei mit dir! Friede, Friede sei mit deinen Helfern! —

Heil dem Könige, der Gerechtigkeit liebt! der die Ruhe seines hohen Alters und den theuern Rest seines Lebens für die Vertheidigung der gerechten Sache geringe achtet — gewagt und keine Gefahren gescheut hat. Heil von Gott und Gnade leuchten über ihm! In süßer Ruhe fliesen nun seine noch übrigen Jahre sanft den Strohm der Zeit hinab. Noch lange sei er die Freude seiner Völker — Europens Ruhm — die Zierde seines Thrones — der gröste König! Im Frieden, den er uns mit Gott geschenkt hat — in diesem Frieden müssen einst seine Gebeine zu den Ueberresten seiner Väter gesammelt werden, und dann sei ewiger Friede, das Erbtheil seines grosen Geistes, der Lohn seiner seltensten

Verdiensten, welche zukünftige Jahrtausende noch mit Bewunderung der Nachwelt anpreisen werden!

Heil dem Kronprinzen! dem Liebenswürdigsten, der in die Fusstapfen Friedrichs tritt, der als Vater, und wenn die Wohlfarth seines Reichs gestöhret werden sollte — auch gewiß als Held — dereinst der Lobgesang seiner durch ihn glücklichen Völker seyn wird! Gottes Gnade leuchte vor ihm her als die sicherste Führerin auf der Bahn der Tugend und Ehre — sie erhalte uns ihn — sie lasse ihn leuchten wie die Sonne zum Seegen über sein Reich, und bedecke ihn mit einem undurchdringlichen Schild gegen alle Feinde.

Heil dem Prinzen, des Königs Bruder! — dem Heerführer und Menschenfreunde, dem selbst Feinde Gutes wünschen! Noch viele Jahre sei er Preussens Stüze, und Deutschlands Stolz. Gott, kröne ihn mit Glückseeligkeit, wie er ihn mit Lorbeern gekrönt hat.

Heil der ganzen königlichen Armee! Gottes Kraft befestige ferner diese starke Mauer, gegen die bisher keine Feinde anlaufen durften,

ohne ihre Häupter zu zerstoßen! Geseegnet sei, wer das Heer unsers Beherrschers seegnet! Verflucht sei, wer ihm flucht!

Heil allen Patrioten, die den Frieden gewünscht, und um die Wiederkehr desselben gebätet haben! Die heutige Freude sei doppelt belohnend für sie. Der Allgenugsame ist der Belohner ihrer frommen Gesinnungen, so gewiß er heute diejenigen schamroth macht, die laut voll Schadenfreude behaupteten: Es wird kein Friede!

Zu diesem Lobe des Allerhöchsten und seines Gesalbten, meine Zuhörer! fügt noch die demüthige Bitte hinzu: daß Gott fernerhin mit Augen voll Huld auf euch herabsehen wolle. Sprecht mit Salomon: Der Herr unser Gott sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern; er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns! Soll aber dieses geschehen: so müssen wir trachten, bei dem Besize des irdischen Friedens auch Frieden mit Gott zu haben. Unser ganzes Leben muß nach der Richtschnur der göttlichen Zeugnissen eingerichtet werden. Nicht nur unser

Mund,

Mund, auch unser Herz und Betragen muß zeigen, daß die Güte des Herrn den gehörigen Eindruck auf uns mache. Nicht länger müssen Thorheit und Gottesvergessenheit unter uns frech ihre Häupter emporheben; nicht länger müsse das Laster stolz einhertreten! Von nun an blühe unter uns Weisheit und Gottseeligkeit; von nun an prange die Tugend unter uns im Triumphe! So wird der Herr ferner unser guter Gott seyn. Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen unser Lebenlang. Es wird uns nie mangeln an irgend einem Gut!

Hier folgte die Verkündigung des Friedens.

Es ist Friede! — so läßt heute der König seinen Unterthanen zurufen. Es ist Friede! — so rufe auch unter uns einer dem andern zu. Alle Feindschaft, aller Zank und Streit sei von heute an auf ewig aus unsrer Gesellschaft verbannt. Wir wollen uns mit unserm Widersacher versöhnen. Wir wollen ein Herz und eine Seele seyn. Freundschaft —

soll unter uns anfangen, schöne Früchte zu tragen! Wir wollen anziehen als die Auserwählten Gottes, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld. Der Frieden Gottes soll in unsern Herzen regieren! —

Ihm aber, der uns heute zu Lobgesängen in sein Heiligthum gefodert hat — ihm, dem Gott des Friedens, dem Ewiggütigen, sei Anbätung und Dank, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

VI.

Predigt

bei der Einsammlung

einer

freiwilligen Steuer

für das Armenhaus

der

Deutschen

Reformirten Gemeinde

in

Mannheim

über Jes. 41, 6.

Einer half dem andern, und sprach zu seinem Nächsten: Sei getrost!

---

gehalten

den 7ten Nov. 1779.

Meine andächtigen Zuhörer! Ich würde mit Recht Tadel verdienen, wenn ich mich in eine weitläuftige Worterklärung und Erzählung der Begebenheit einlassen wollte, wodurch der Prophet zu unserm Texte veranlaßt wurde; denn dieses würde euch ohne gute zweckmäsige Regungen lassen. Gnug, Jesajas redet von der Pflicht, zu deren feierlichen Ausübung wir gegenwärtig versammelt sind. — Welch eine Freude für mich! so viele Christen zu sehen — die, wie ich hoffe, alle den frommen Entschluß gefaßt haben, einen Theil ihrer Besizungen dem Herrn zu leihen, indem sie unsern Armen Barmherzigkeit erzeigen wollen.

Unter Erwartung eurer ungetheilten Aufmerksamkeit, will ich

1) die Liebenswürdigkeit eines Menschenfreundes schildern, und
2) Beweggründe zur Nachahmung hinzufügen.

„Gott

„ Gott der Liebe! ewiger Menschenfreund!
„ du bist denen hold, und würdigst sie deines
„ Beifalles in Zeit und Ewigkeit, die sich als
„ deine redlichen Nachahmer bezeigen. Dage-
„ gen wissen wir, daß ein unbarmherziges Ge-
„ richt über alle ergehen soll, die nicht Barm-
„ herzigkeit ausgeübet haben. Ach so seegne
„ dann alle gute Entschliesungen, die wir gegen-
„ wärtig zur Menschenliebe und Wohlthätig-
„ keit fassen — seegne sie, und laß sie heute
„ in edeln Thaten sichtbar werden zu deinem
„ Preiß und zu unsrer stets bleibenden Freu-
„ de im Leben, im Tode, im Gericht, im
„ Reiche der Geister! Amen!“

I.

Ich glaube nicht, daß eine kürzere und zugleich stärkere Beschreibung eines Menschenfreundes möglich sei, als die ist, welche unser Text enthält. Der Menschenfreund ist ein Mann, der andern gern hilft, und zu seinem bekümmerten Nächsten spricht: Sei getrost! — Könnt' ich doch die ganze Welt glücklich machen! Dies ist sein täglicher Wunsch, den er, soviel in seinen Kräften stehet, zur Wirklichkeit bringet.

Er

Er siehet Unwissende. „Wie bedaurenswürdig wäre ich nicht ohne die Erkenntniß Gottes und seiner Geboten! Welch ein Vorrecht besize ich nicht vor diesen Unglücklichen, vor denen mir doch meiner Natur nach kein Vorrecht zukommt!“ so denkt er und arbeitet an ihrem Unterricht. Er redet mit ihnen von der Religion; er beschenkt sie mit guten ihren eingeschränkten Begriffen gemäsen Erbauungsschriften; er ist ein eifriger Beförderer guter Erziehungsanstalten, und läßt den Kindern der Armen die Vortheile derselben unentgeltlich geniesen.

Er erblickt Lasterhafte, die es aus Mangel sind. Ach! wie viele solcher giebt es? Sein Herz blutet bei diesem Anblick. „Guter Gott! wie tief kann dein Mensch herabsinken, wenn er an deiner Fürsorge zweifelt“ seufzt er und bemühet sich, diese Elende von dem Abgrunde, an dessen Rande sie mit verbundnen Augen taumeln, zurückzuführen. Er giebt ihnen Arbeit, und durch Arbeit Unterhalt, und macht sie dadurch zu nüzlichen Gliedern der Gesellschaft. Er stellt ihnen liebreich die Häßlichkeit, Thorheit

heit und Gefahren ihres bisherigen, und dagegen die Schönheit, Vortreflichkeit und seelige Folgen des entgegengesetzten Wandels vor, und macht sie dadurch zu Verehrern Gottes und der Tugend.

Er tritt in die Hütte bekümmerter Rechtschaffenheit, die Bedürfnisse hat, und sich schämt, sie der Welt zu entdecken; die die Hülfe mitleidiger Menschen verdient, und zu schüchtern ist, sie zu begehren. Er sieht die Zeichen eines von Wehmuth bestürmten Herzens — und kaum sieht er dieses, so herrscht schon Freude, wo kurz vorher Traurigkeit herrschte — man hört die Stimme eines lauten Preißes, wo kurz vorher ächzendes Klaggewinsel gehöret wurde.

Der Menschenfreund besucht einen dürftigen Kranken. Er findet ihn auf einem harten Lager ausgezehrt, und im traurigsten Mangel alles dessen, was ihm sein Elend noch erleichtern könnte, seinem Lebensende nah. Er belebt die geängstigte Seele mit Trost aus Gottes Wort, und pflanzt in sie wonnereiche Vorempfindung der Herrlichkeit, die auf kurzes

Leiden folgt. Er reicht dem schmerzvollen, schmachtenden und kraftlosen Körper Labsal und Stärkung. Er hört dafür den frommen Seegenswunsch, den der Herr auch höret und gewiß erhören wird; Gott erquicke dich in deiner lezten Stunde, wie du mich erquickest!

Der Menschenfreund weinet mit den Weinenden und spricht theilnehmend: Seid getrost! Er freut sich mit den Fröhlichen, und mißgönnt ihnen ihre Freude nicht — wird kein murrischer Stöhrer des Vergnügens derer, die sich sorgvergessen erinnern, daß die Erde nicht deswegen voll Güte des Herrn sei, um auf derselben ohne Unterlaß seine Stirne in Falten zu legen. — Er will lieber selbst unglücklich seyn, als andre unglücklich sehen und ihr Schicksal nicht erleichtern, so viel er kann. Und wenn er selbst fremder Hülfe benöthigt ist, so offenbaret er den Adel seines Herzens wenigstens dadurch, daß er für seine Brüder und Schwestern bei dem liebreichen alles versorgenden Vater Fürbitte einlegt. Sehet ihn, meine Freunde! in dieser heiligen Beschäftigung. Engel im Himmel müssen sich freuen über ihren Bruder

auf

auf Erden! Er knieet in seiner Bätkammer; die Innbrunst seines frommen Herzens glänzet in den Thränen, die seine gen Himmel gerichtete Augen füllen. Er faltet seine Hände und spricht: „Gütigstes Wesen! warum gönnst du mir nicht die Freude, daß meine Kräfte so gros seien wie mein Herz, andre zu beglücken. Doch du kennst mich. Ich thu, was ich kann. Von dir kommt Seegen über die Menschen. Vater! erleuchte die Unwissenden; beßre die Sünder; hilf den Elenden!"

Der Menschenfreund liebt seinen Nächsten ohne Ansehen der Person, ohne Partheisucht. Er fragt nicht erst, wer bist du? hast du mich beleidigt? gehörst du zu der Kirche, wozu ich mich bekenne? Nein! der Mensch fodert Liebe von ihm, der Mensch empfängt Liebe. Er weiß, daß nach dem Zeugniß des Evangeliums Jude und Grieche, Knecht und Freier, Mann und Weib — daß alle Rechtschaffene, sie mögen unter diesem oder jenem Himmelsstriche gebohren seyn, Gott angenehm seien in Christo Jesu. Er folgt daher dem Beispiele dessen, der seine Sonne scheinen läßt über Böse und

Gute,

Gute, und seinem Regen gebietet, auf die Felder des Gerechten und Ungerechten herabzuträufeln.

So, geliebten Freunde und Zuhörer! so denkt und handelt der Menschenfreund. Dies sind einige unvollkommene Züge aus dem herrlichen Bilde desselben. Mögten doch viele unter uns die Lücken meiner unvollständigen Beschreibung durch ihre Thaten ausfüllen. —

II.

Wir wollen izt einige Beweggründe hinzufügen, welche uns dringen sollen, diese liebenswürdige Gestalt an uns zu zeigen.

1) Der erste liegt in der Leichtigkeit dieser Pflicht. Die Gebote unsers Stifters sind nicht schwer. **Mein Joch, spricht er selbst, ist sanft, und meine Last ist leicht.** Matth. 11, 29. Worauf passet wohl dieses mehr als auf die Liebe? Unser Herz scheint dazu geschaffen zu seyn, so natürlich ist sie uns. Wir dörfen nur eine traurige Begebenheit hören; nur die Geschichte eines Unglücklichen — sollte es auch eine erdichtete seyn — lesen: so werden

wir empfindlich gerührt — wir können uns oft der Thränen einer zärtlichen Theilnehmung nicht enthalten. Dies ruft uns zu: Sterbliche! erfüllt die edle Foderung eurer Natur! folgt dem sanften Zug eurer Herzen! Liebt euch! Ihr dörft nicht erst grose Mühe anwenden; nicht Heere von Schwierigkeiten überwinden — ihr besizt schon, was ihr ausüben sollt. Die Liebe ist über euch ausgegossen! Sehet, meine Freunde! sehet nur eure kleinen Kinder an, um hievon überzeugt zu werden. Wie herzlich — wie treu halten diese liebenswürdigen Geschöpfe zusammen? Wie gern theilen sie einander von ihren kleinen Besizungen mit? wie unverstellt umarmen sie sich? wie selten brechen sie ihre frohe zärtliche Zuneigung? Und wenn sich auch manchmal ein Mißverständniß, ein kleiner Zwist unter ihnen zeiget — wie bald ist alles wieder beigelegt? wie bald herzen sie sich wieder? Nie würde sich dieses göttliche Vorrecht unsrer Natur verlieren, wenn wir mit dem Zunehmen unsrer Jahren die Unschuld der Kinder behalten könnten. Aber Ehrgeiz! Neid! Gewinnsucht! Mißtrauen!

ihr

ihr Geburten des Abgrunds — ihr dränget euch nach und nach in unsre Seelen; ihr verdränget das Leichte, Natürliche, die Liebe; ihr sezet an ihre Stelle das Schwere, Unnatürliche, den Haß, und gebet dieser abscheulichen Mutter von tausend Uebeln die schönsten Namen, um ihre höllische Schwärze mit glänzenden Kleidern zu bedecken. — Liebe Christen! ich bezeuge euch im Namen Gottes, der die Liebe selbst ist, und der will, daß wir ihm besonders darin ähnlich werden sollen; im Namen unsers Herrn Jesu Christi, des göttlichen Lehrers der Liebe, der gesagt hat: Ein neu Gebot geb' ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Joh. 13, 34. — nicht in meinem eignen oder eines Menschen Namen — im Namen des grosen Gottes und seines ewigen Sohns, unsers Herrn Jesu Christi, sage und bezeuge ich euch: Es sei denn, daß ihr umkehret, und werdet gesinnet, einer gegen den andern, wie eure kleine Kinder: sonst werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen — werdet euch nie der erhabnen

Würde und Seeligkeit ächter Bekenner der Christusreligion rühmen und erfreuen können!

2) Menschenfreundlich, liebreich, wohlthätig und herzlich gegen einander zu werden, sollte uns ferner dringen: das allgemeine Band der Menschheit. Der Grose wie der Kleine; der Reiche wie der Arme; der Angesehene wie der Niedrige; der Gelehrte wie der Unwissende — alle müssen bekennen: Unser Leib ist wie der Leib unsrer Brüder, wir sind aus eben dem Stoff gebildet, wie sie. Der Prinz des Monarchen, wie der Sohn des Sklaven, einer wird hülflos und weinend gebohren, wie der andere. Der König, welcher Völker bezwingt und beherrscht, und dessen Schäze denen eines Salomons gleich sind, wie der Bettler, der ohne das geringste Eigenthum nackend dahin wandert, und des Tags vor Hize verschmachtet, des Nachts unter Empfindung der Kälte schaudert — König und Bettler; einer kehrt wieder zur Erde, um zu modern, wie der andere. Zudem: wir haben alle einen gemein-

meinschaftlichen Stammvater; einen gemeinschaftlichen Gott und Wohlthäter; einen gemeinschaftlichen Jesum, welcher ist die Versöhnung nicht allein unsrer Sünden, sondern auch der Sünden der ganzen Welt. Wie sehr soll uns dieses zur wechselseitigen Liebe dringen? Dürfen wir wohl unser eigen Fleisch hassen? Beschimpfen wir nicht uns selbst? Hängen wir uns nicht ein ewiges Brandmal an, wenn wir das herrliche Band zerreissen, welches unsre Natur, unser Gott und unser Erlöser geknüpft hat. Wilde unvernünftige Thiere sind sanft gegen ihres gleichen; mitleidig bei ihrem Schmerz und Bedürfniß — und der Mensch, das edelste der sichtbaren Geschöpfen, sollte es nicht seyn? sollte von Thieren des Feldes seine Pflicht lernen müssen? Welche Schmach! Bedenket euern Adel, vernünftige Menschen! Ihr seid Glieder eines Leibes, dessen Haupt Jesus Christus ist. Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mannichfaltigen Gottesgnade. — O du herrliches Bild! der er-

sten apostolischen Christen, von tausenden bewundert, aber kaum von einem aus tausenden nachgeahmt: du, du solltest der Schmuck unsrer Häuser seyn! Von uns sollte es heisen, wie von jenen: Die Menge der Glaubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein! Apost. Gesch. 6, 32.

3) Endlich: welch ein starker Beweggrund zur herzlichen warmen Menschenliebe liegt nicht in dem Glück des Menschenfreundes? — Die Liebe wendet tausend traurige Schicksale von ihren Freunden ab. Sie macht die wildeste Unmenschen gesittet, und erweicht die härtesten Gemüther. Sie ist also ein fester Damm gegen alle Anfälle der Bosheit. Die Erfahrung aller Zeiten beweißt dieses. Noch izt schäumt mancher und schwört einem redlichen David Unterdrückung und Tod. Kaum aber hört er dessen freundliche Stimme, so verschwindet plözlich seine Blutbegierde; seine schäumen-

de Wuth wird thränende Reue; er spricht weinend: Ist das nicht deine Stimme, mein Sohn David, du bist gerechter als ich? Du hast mir Gutes bewiesen; ich aber habe dir Böses bewiesen. 1 Sam. 24, 17. 18. Allein nicht nur Unglück bleibt fern von dem Manne, dessen Innerstes von Liebe beseelt ist — er ist auch höchstglücklich. Er ist glücklich in sich selbst. Seine Seele ist verfeinert und voll der edelsten Empfindungen. Das Schöne und Erhabene macht bei ihm leichte, lustvolle und bleibende Eindrücke. Dieses und die Ueberzeugung: Ich erfülle den Endzweck meines Daseyns; ich folge den Fusstapfen des Anfängers und Vollenders meines Glaubens! — Dieses macht ihn glücklicher als Könige in ihrer Herrlichkeit — schenkt ihm mehrere und reinere Freuden als die ganze Welt geben kann. — Gottes unaussprechliche ewigerquickende Gnade, wie nah ist sie dem Menschenfreunde? wie gänzlich gewiß ist sie ihm? So wir uns untereinander lieben, spricht der liebreichste der Apostel, so wir uns unter einander lieben, so bleibet

Gott in uns, und seine Liebe ist völlig in uns. 1 Joh. 4, 12. — Und welche Gegenliebe empfängt ein solcher Edler von seinem Nächsten? Alle Gutdenkenden halten sich verpflichtet, ihm zu dienen. — Er ist glücklich — nur Boshafte misgönnen ihm sein Glück. Er ist unglücklich, er findet solche, die ihn bedauern — findet Erleichterer und Helfer. Er wird krank; man besucht ihn. Er stirbt; wer ihn kennt, selbst seine Feinde und Neider beklagen seinen Verlust; in den Herzen der Rechtschaffenen werden ihm Denkmäler aufgerichtet, welche Jahrtausende — welche Ewigkeiten nicht zerstöhren können. — Endlich, welches unbeschreibliche Entzücken wird an jenem feierlichen Tage der Rechenschaft dem Menschenfreunde seine ganze Würde zu fühlen geben! welch ein seeligkeitsvoller Auftritt wird es für ihn seyn, wenn die, für welche er hienieden gesorgt hatte, vor der ganzen Versammlung des Menschengeschlechts zu dem Richter treten und sagen werden: „Herr! dieser Mann ist es, der uns unterrichtet, gebes-

sert, gespeiset und getränkt — der uns nach Seele und Leib versorgt hat! Herr! sei du izt sein reicher ewiger Vergelter, wir konnten sein Wohlthun mit weiter nichts als mit Dank und Gebät vergelten. Herr! erbarme dich seiner, wie er sich unser erbarmet, erfreue ihn mit ewigen Erquickungen, wie er uns erfreuet hat. Gieb ihm seinen guten Lohn, dem guten Manne!" So werden dereinst die vom Menschenfreunde versorgten Elende zu dem Richter sprechen, und warlich Jesus wird ihm zurufen: „Du Gesegneter meines Vaters! was du dem Geringsten meiner Brüder gethan hast, das hast du mir gethan! Geh' ein in deines Herrn Freude! Ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt!"

Mehr hab' ich nicht nöthig, um einem jeden Fühlenden meiner Zuhörer die herrliche Gesinnungen unsers Textes als höchst annehmungs- und ausübungswürdig vorzustellen. O! meine Freunde, welcher herrliche Ruhm! welches reizende Paradies auf Erden! welche ent-

zückende Aussichten ins Reich der Geister! wenn von den Gliedern der schönsten Gesellschaft gesagt werden könte: **Einer hilft dem andern, und spricht zu seinem Nächsten: sei getrost!**

Meine andächtigen Freunde! vergönnt mir, daß ich noch einige Worte von der Absicht rede, die mich zu diesem Vortrage gedrungen hat.

Es ist euch bekannt, eure Vorfahren haben zur Verpflegung armer Nothleidenden durch ihre milden Beiträge ein ansehnliches Armenhaus errichtet. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit und dem mannichfaltigen Nuzen einer solchen edeln Stiftung gaben sie willig und mit Freuden so viel von ihrem Vermögen, daß izt unter Gottes Seegen beinah 80 Personen in einer gemeinschaftlichen Wohnung gekleidet, gespeißt und versorgt, sich täglich voll Dank zu Gott ihrer ehemaligen Wohlthäter erinnern können. Dies ist euch bekannt! Doch wie leicht geschiehet es, daß eine vereinigte Menge

von

von Menschen, wenn sie nicht unter der Aufsicht eines treuen Lehrers stehet; wenn sie nicht von Gott und ihren Pflichten täglich unterrichtet wird — wie leicht geschiehet es, daß eine solche Menge, zumal, wenn ihr das Nöthige zum Leibesunterhalt nicht abgehet, verwildert, und auf allerlei Ausschweifungen geräth. Redliche Männer sahen mit gerührter Seele die zunehmende Rohheit und das sittliche Verderben mancher Einwohner des Armenhauses, und bestimmten daher einen Lehrer, um dieselbe zur Religion und zu einem frommen, der Wohlthaten, welche sie empfangen, würdigen Verhalten anzuleiten. Sie zählten dabei auf die Mildthätigkeit edeldenkender Menschenfreunden. Und solche haben sich bisher unter euch gefunden. Ja, ich hoffe, daß ihre Anzahl täglich zunehmen wird.

Nun, meine Geliebten! der heutige Tag ist zur Steuer für den Unterhalt eures Armenhauses und des Lehrers in demselben bestimmt. Ach ich bitte euch vor dem liebreichen allgegenwär-

wärtigen Gott, tretet in die Fusstapfen eurer redlichen Voraltern; laßt euch den Gedanken an ihre modernden Gebeine nicht beschämen. Diese waren Stifter, seid ihr Unterhalter; sie sorgten für die Leibespflege, sorgt ihr für die Seelennahrung jener nach Leib und Seele Dürftigen. Laßt heute eure milden Hände weit aufgethan seyn, um nach dem Muster euers himmlischen Vaters diejenigen mit Wohlgefallen zu erfüllen, die, so arm und niedrig sie auch sind, sich doch mit Recht, Fleisch von euerm Fleisch — eure miterlößte Brüder und Schwestern nennen. Gebt mit freudigem Gemüthe nach euerm Vermögen. Laßt eure Linke nicht wissen, was die Rechte thut. Leihet der Stimme des Vorurtheils und des Eigennuzes kein Gehör. Gebet, liebe Christen! und freuet euch, wenn ihr geben könnt. — Ihr, die Gott zu Haushaltern über viele Güter gesezt hat, bleibt nicht vorsäzlich zurück; sammlet euch durch unnöthige übelangebrachte Kargheit keinen Fluch auf eure Besizungen. Ihr, die ihr keine grose Güter besizet — auch

ihr

ihr dörft nicht zurückbleiben, gebt euer Scherflein aus gutem Herzen. Ihr ganz Armen! auch ihr sollt etwas zu unsrer Steuer beitragen. Könnt ihr schon kein Gold und Silber geben: so bittet doch den Herrn, daß er der Begüterten Herzen lenken wolle, um zu thun, was euch und uns nüzlich ist!

Meine zärtlichgeliebten Brüder und Schwestern! ihr wünscht gewiß dem anzugehören, der gekommen ist, zu suchen und seelig zu machen das Verlohrne. Ach! so betretet denn auch den Weg, der euch zu diesem Glücke führet. Das einzige untrügliche Kennzeichen, ob man ein Jünger Jesu Christi sei oder nicht, ist: Liebe. Der Erlöser sagt selbst: **Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.** Joh. 13, 35. Entschließt euch daher, von heute an rechtschaffen zu seyn in der Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit.

Eine solche Entschliesung, die sich zugleich in Werken der Barmherzigkeit thätig zeigt, wird eure beste Vorbereitung auf den instehenden Bustag seyn. Der Herr hat kein Gefallen an äuserlichem Busgepränge, aber Gefallen hat er am Glauben, der in der Liebe thätig ist! Amen.

VII.

Das

Beispiel Jesu Christi

in seinen

gesellschaftlichen Tugenden,

zur Nachfolge vorgestellt

über Joh. 12, 26.

Wer mir dienen will, der folge mir nach.

Am Sonntage nach Ostern und Communiontage.

1780.

Diese Predigt übergebe ich auf wiederholtes dringendes Begehren meiner Zuhörer der Presse, in der gewissen Hoffnung, daß die noch öftere Ueberdenkung ihres Inhalts nicht ohne Nuzen seyn werde. Sie kann zugleich zur Ergänzung der vorhergehenden Predigt dienen, mit deren Inhalt sie zusammenstimmt. — Einen Umstand halte ich für Pflicht zu bemerken. Die Veranlassung zu diesem Vortrage gab mir die vortrefliche Rede des Herrn Zollikofers vom sittlichen Karakter Jesu Christi, welche ich auch in einigen Stellen des ersten Theils meiner Predigt als ein erlaubtes Hülfsmittel benuzt habe; jedoch so, daß wer sich die Mühe geben will, beide Predigten zusammen zu halten, leicht sehen wird, wie sorgfältig ich dem Vorwurfe des Ausschreiblens ausgewichen sei.

Wer von uns, meine Andächtigen! kennt nicht die Macht der Beispielen in der Richtung unsrer Handlungen? — Jener Jüngling, der izt den schändlichsten Ausschweifungen in der Befriedigung seiner Sinnlichkeit fröhnet, die ihm das unausbleiblichste Elend weissagen — dieser hatte von Natur ein sanftes Herz. Er wäre wahrscheinlich ein Muster der Eingezogenheit und einer edeln Aufführung geworden, hätten ihn die Beispiele seiner Gespielen nicht verdorben. Diese liesen ihm keine Zeit, sein sittliches Gefühl zu fragen — leiteten ihn auf den Zauberweg des Lasters — verhinderten alles ernste Nachdenken: daß izt der unglückliche Jüngling wie ein Vogel zum Strick gelocket — nicht weiß, ob es sein Leben gilt. Diese Beschreibung bestehet nicht etwa nur in der Einbildung — o! daß sie darin bestünde! — nein! wir sehen täglich traurige Beweise derselben vor unsern Augen — sehen täglich Jünglinge von Ausschweifungen entkräf-

L tet,

tet, die uns die traurige Wahrheit predigen: Böse Exempel vergiften die besten Herzen und verschlimmern die besten Sitten.

Eben so stark ist auch die Macht der guten Beispielen, unsre Herzen und unsern Wandel zur Tugend zu bilden. Schon oft hab' ich, und gewiß mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit, gedacht: Wäre die Anzahl wahrhaftigguter Menschen stärker als die Anzahl der Lasterfreunden: so würde vielleicht bald von den leztern wenig mehr als der Name übrig bleiben. Ein Lasterhafter, in der Gesellschaft eines rechtschaffenen Mannes, schämt sich böses zu reden und zu thun, wenn er noch nicht alles Gefühl für das Schöne und Gute verlohren hat, und — irre ich wohl? — er wird durch die Liebenswürdigkeit des Tugendfreunds gereizt werden zur Hochachtung der Tugend — er wird den heisen Wunsch nicht ersticken können: Mögte ich doch diesem Manne ähnlich seyn! —

Unter allen guten Beispielen ist keines glänzender und unsrer ganzen Nachahmung würdiger, als das Beispiel Jesu Christi. Einen

Theil

Theil desselben werde ich euch gegenwärtig vorstellen. Ich werde

1) die auffallendsten gesellschaftlichen Tugenden des Erlösers beschreiben, und
2) zu seiner Nachfolge erwecken.

I.

Alle gesellschaftliche Tugenden des größten Tugendfreunds zu beschreiben, dies, meine Freunde, ist nicht das Geschäft einer Stunde. Es wird daher zu unsrer Erbauung hinlänglich seyn, wenn ich den Erlöser in seiner Demuth, Sanftmuth, Barmherzigkeit, Unpartheilichkeit, Geselligkeit und Freundschaft schildere.

Jesus Christus war von Herzen demüthig. Er war der Sohn des lebendigen Gottes; der ausserordentliche Bevollmächtigte des Ewigen zum Heil des Menschengeschlechts. Zur Erfüllung der liebreichen Absicht seiner Sendung hatte er göttliche und ausserordentliche Gaben, zu lehren, und seine Lehre mit den auffallendsten Wundern zu bekräftigen. Aber prahlte er wohl mit diesen Vorzügen, die ihm vor allen

übrigen seiner Zeitgenossen eigen waren? Nein! er verbarg dieselbe, so lang nicht sein wichtiges Geschäft die Offenbahrung derselben nöthig machte. Und auch in diesen Fällen war er von aller unedlen Selbsterhebung weit entfernt. Alle Ehre lehnte er von sich ab, und eignete allen Ruhm seiner Worten und Thaten allein seinem Gott und Vater zu. Meine Lehre ist nicht mein, sprach er dort zu einer Menge, die erstaunt seine Worte hörete, meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Joh. 7, 16. Von seinen Wunderwerken bezeugt er: Warlich, warlich! ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun. Joh. 5, 19. — Wie leicht hätte Jesus mit den Grosen und Mächtigen Israels in Verbindung treten, und sich dadurch bei dem Volke in ehrfurchtsvolle Achtung sezen können? Doch, überzeugt von dem Nichtsbedeutenden einer solchen Ehre vor der Welt, fand er sein gröstes Wohlgefallen an der Niedrigkeit. Seine Aeltern waren arme Leute. Seine Schüler waren geringen Herkommens. Seine liebste Gesellschafter waren sol-

che,

che, die von der ganzen Nation verachtet und gehaßt wurden, wahrheit- und heilsbegierige Zöllner und Sünder. — Ja, welchen Beweis seiner Demuth legte der Herr noch kurz vor seinem Leiden ab? Es war das Geschäft der niedrigsten leibeignen Knechten, ihren Gebietern die Füße zu waschen. Dies that Jesus in der traurigen Nacht, in der sein verdienstliches Leiden anfieng, seinen Schülern. Ein Beweis seiner Demuth, der so auffallend war, daß Simon Petrus glaubte, der Herr erniedrige sich zu sehr, und mit edelm Unwillen sprach: „Herr! solltest du mir die Füße waschen! nimmermehr sollt du mir das thun." Doch Jesus belehrte ihn und die übrigen: „Ein Beispiel hab' ich euch gegeben, daß ihr thun sollt wie ich gethan habe. Habe ich mich gegen euch so sehr herabgelassen, daß ich euch die Füße gewaschen habe: so laßt euch dieses dringen, gegen einander alle Selbsterhebung abzulegen, und verlangt nie gröser zu seyn, als euer Herr und Lehrer war. Joh. 13, 1-14.

Mit dieser Demuth gieng eine aufrichtige und ununterbrochene Sanftmuth des Göttli-

chen verknüpft. Er schalt nicht, wann er gescholten wurde; er drohte nicht, wann er litte. Kommen dort seine Schüler zu ihm, als ihm die Samariter Herberge geweigert hatten; fragen sie mit ungestümmen Eifer: Herr! willt du, daß Feuer vom Himmel falle? So antwortet er mit ruhiger Gelassenheit: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr seid? —. Judas der Abtrünnige kommt seinem liebreichen Lehrer und Freund voll Bosheit unter der Schaar bewaffneter Häscher entgegen. Der Göttliche hätte den Treulosen mit dem Odem seines Mundes aufreiben können. Thut er es wohl? Nichtsweniger! Er sucht sein steinern Herz durch edle Sanftmuth zu erweichen; er redet ihn an, wie ein Freund den andern anredet: Mein Freund! warum bist du kommen? — Sprechen seine Feinde lästernd: Du hast den Teufel? Klagen sie ihn als einen Stöhrer der Ruhe, als einen Gotteslästerer an: so bringt ihn dieses nicht aus seiner Fassung. Er sezt dem Grimm der Boshaften entweder ehrwürdiges Stillschweigen, oder gute einleuchtende Gründe: aber niemals Bitterkeit

und

und Selbstrache entgegen. — Der Erlöser wird den ärgsten Verbrechern gleichgeachtet, unschuldig verdammt, unter den schmerzlichsten Empfindungen gemartert, ans Kreuz geheftet, und noch am Kreuze mit den bittersten Schmähreden, mit höllischem Hohn überhäuft. Alles dieses bewegt ihn nicht, Böses mit Bösem zu vergelten. Während des Mordgeschreies seiner Verfolger und Peiniger wendet er seine Augen voll Liebe gen Himmel, und flehet für seine Flucher — um Seegen: **Vater! vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.** Luk. 23, 34. Wer fühlt nicht die beispiellose Gröse dieser Sanftmuth? —

Ein von der herzlichsten Menschenliebe herstammendes, und mit thätiger Hülfleistung gepaartes Mitleid gegen Elende, wie allgemein geschäzt ist diese Tugend? wie sehr zeigte sie sich im vollsten Glanze an unserm Erlöser? Die ganze Lebensgeschichte des Göttlichen ist ein Beweis seiner mitleidigen und helfenden Liebe. Unterricht für die Unwissenden vom Reiche Gottes; Auffodrung an die Lasterhaften sich zu bessern, und sich der Würde seiner Reichsge-

nossen fähig und theilhaftig zu machen; Heilung der Kranken, die sich ihm überall in den kläglichsten Gestalten darstellten; Erquickung der Verschmachtenden; Trost der Betrübten und Weinenden; Beförderung der zeitlichen, geistlichen und ewigen Wohlfarth der Menschen — dies waren seine täglichen Geschäfte, die eine jede seiner Stunden, ja einen jeden seiner Tritten bezeichneten. Er gieng umher in alle Städte und Flecken, lehrete in ihren Schulen predigte das Evangelium vom Reich Gottes, und heilete allerlei Schwachheiten und Krankheiten unter dem Volke. Matth. 9, 35. — Doch hab wohl nöthig, weitläuftig das Mitleid Jesu Christi gegen Elende zu beweisen? Sind wir nicht alle lebende Beweise seines Erbarmens, das seines Gleichen nicht mehr hat und haben kann? Warum verließ er den Thron der Majestät, worauf er von Ewigkeit saß und regierte? warum nahm er unsre so unzähligen Schwachheiten unterworfne Natur an? warum opferte er sich selbst für unser Heil auf? was drang ihn dazu? was anders als das zärtlichste Mitleid, welches ihn durchdrang, als er das Geschlecht der Menschen ohne Bürgen

und

und Retter in den größten Sündenschulden liegen sah? Dieser Beweis des Erbarmens wird in Ewigkeit der Gegenstand des Erstaunens und der Anbätung aller Erlösten seyn. Ist es unerhörtes Erbarmen, daß ein Freund sich für seinen Freund zu sterben entschließt; wie unendlich mehr ist es denn, was Paulus sagt: **Christus ist für uns gestorben, da wir noch Feinde waren.** Röm. 5, 8.

Christus war überdies ein Feind aller Partheisucht, und offenbarte überall eine edle **Unpartheilichkeit.** Rechtschaffenheit gefiel ihm, sie mogte wohnen, wo sie wollte, in Hütten oder Pallästen; im Vorhof des Tempels oder im Heiligsten. Bosheit verabscheute er, der König, der Hohepriester, der Schriftgelehrte, der gemeine Jude oder Heide mogte sie ausüben. Nie erklärte er Tugenden der Heiden für glänzende Laster; nie haßte er solche, die sich nicht zu der damals sogenannten rechtgläubigen Kirche hielten, und achtete sie seines Mitleids unwerth. — Er erweiset ihnen Hülfe; lobt ihr Zutrauen zu ihm, und verlezt wegen Verschiedenheit der Meinungen das gröste Gebot der

Liebe nicht. Ich könnte hievon viele Beweise anführen. Man betrachte nur seine Unterredung mit jener Samaritischen Frau, Joh. 4. sein Betragen gegen den Hauptmann von Capernaum, und die dadurch veranlaßte Rede an die Juden, Matth. 8, um von seiner Unpartheilichkeit überzeugt zu werden. — Jesus übte diese Tugend nicht nur, er lehrte sie auch. Unter andern erzählt er von einem verwundeten Israeliten, den Priester und Levit in seinem Blute sahen, und mit andächtiger Miene hartherzig vorüber giengen — dessen sich aber ein Samariter erbarmte, ohne Religionshaß seine Wunden verband, und für seine Heilung und Pflege sorgte. Der Herr lobt diese That — preißt sie den Juden, die mit den Samaritern in einer unauslöschlichen Religionsfeindschaft lebten, zur Nachfolge an; und beweißt damit, daß Verschiedenheit der Meinungen das Band der Menschheit nicht auflösen dörfe.

Im Umgang mit andern war der Erlöser herablassend und angenehm. Er war kein Gesellschaftsfeind — kein Stöhrer unschuldiger Freuden. Er wußte, der Mensch

sei zu einem wechselseitigen vergnügten Umgang geschaffen; sein Herz verwildre und sein Betragen werde menschenfeindlich, wenn er desselben entbehren müsse. Er suchte sich daher täglich mit andern zu unterhalten; er aß und trank in Gesellschaft, und beförderte durch lehrreiche und passende Gespräche die Freude seiner Mitgästen. Und ob er sich gleich dadurch von Seiten der andächtelnden Pharisäer manche Vorwürfe und Lästerungen zuzog, ob er gleich hören mußte: Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Zöllner und Sündergeselle; so beharrete er doch bis an sein Ende in seiner Art gesellig zu leben, ohne sich im geringsten an solche Lästerungen zu stöhren.

Unser Erlöser war endlich der zärtlichste und treuste Freund. Sehet ihn, liebe Christen! in seinem Umgang mit seinen Schülern, und bewundert die Züge der Freundschaft, welche ihr da nothwendig entdecken müßt. Wie liebreich offenbahrte er diesen seinen Vertrauten sein ganzes Herz? Wie freute er sich bei ihnen? Wie nachsichtsvoll sah er auf ihre Fehler, und verbesserte sie huldreich? Wie sehr

war

war er für sie besorgt, als er sich seinem Leiden näherte? Er vergaß gleichsam sich selbst, und die traurigsten Schicksale, welche ihm bevorstunden, um nur die seinigen noch zu trösten und stark zu machen. Wie göttlich zeigte er sich ihnen nach seiner Auferstehung? Im geringsten nicht aufgebracht über ihren Unglauben, legte er ihre Hände in seine Seite; zeigte ihnen die verklärten Merkmale seiner Wunden; überzeugte sie zum Trost und zur Freude von der Gewißheit seines Sieges über Tod und Grab; unterrichtete sie von dem wichtigen Geschäfte, das durch sie sollte ausgeführet werden; seegnete sie, und unter der Versichrung seiner ewigen Liebe schied er von ihnen gen Himmel. Wie sehr liebte er insbesondre den sanften Johannes? Dieser lag wie ein Kind an seiner Brust. — Hast du noch unverdorbnes Menschengefühl, mein lieber Zuhörer! so wirst du gewiß den Göttlichen nicht ungerührt erblicken, wie er sich dort dem Grabe seines geliebten Lazarus nähert. Er befiehlt, den Stein von des Grabes Thür wegzuwälzen; er sieht seinen Freund in seiner Todesgestalt, blaß und an den Gränzen

zen der Verwesung. Ein Anblick, der ihn ganz erschüttert! — Häufige schöne Thränen schimmern in seinen Augen — rollen über seine Wangen herab. Alle Umstehenden sehen dieses und fühlen, was ein jedes sanftes Herz fühlen muß: *Wie hat er ihn so lieb gehabt!* Joh. 11, 35. 36.

Dies, meine Freunde! sind einige unvollkommene Züge aus dem Bilde Jesu, in Absicht auf seine gesellschaftlichen Tugenden.

II.

Er unser Herr und Vorgänger ruft liebreich uns allen zu: *Wer mir dienen will, der folge mir nach!*

Sehen wir an dem Erlöser eine herzliche Demuth und Selbstverleugnung; sehen und bewundern wir, wie er, ob er gleich Gottes Sohn und der Herr der Menschen war, sich doch nicht über sie erhob, sondern sich bis zu den niedrigsten und verachtesten Erdbürgern herabließ; wie er die wahre Ehre nicht in Pomp und Großthun, sondern im Gehorsam gegen Gott, und in Verdiensten um die Befördrung

des Besten der Menschen suchte; sehen und bewundern wir dieses: so laßt uns den frommen Entschluß fassen, nie eitler Ehre geizig zu seyn, nie uns über andre zu erheben, sondern gesinnt zu seyn, wie Jesus Christus war. Hat uns Gottes liebreiche Vorsicht Vorzüge vor andern Menschen gegeben, so müssen wir sie besizen, als besäßen wir sie nicht. Bist du begütert, mein lieber Zuhörer! stehst du auf einer irdischen Ehrenstufe: so freue dich deines Glücks mit Danksagung vor dem Throne dessen, der arm und reich macht, erniedriget und erhöhet; wende deine Besizungen und deine Würde ihrer Absicht gemäß zum Wohl der Menschen, der Armen und Unrechtleidenden an, und bitte bei einer jeden Anwandlung des Uebermuths:

Was ist mein Stand, mein Glück und jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut!
Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth!

Wer bin ich, Herr! was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast! — Hast du

einen

einen aufgeklärtern Verstand und reinere Tugend als andre, o lieber Mitchrist! so wirst du auch eingestehen müssen, daß deine Anlage zur Weisheit und Frömmigkeit, die du vor andern besizest, nicht von dir selbst, sondern von der Güte des Allmächtigen herstamme. Prahle daher nicht, dies würde deinen Geistesvorzügen vor Gott und Menschen ihren Werth rauben — wenigstens denselben verdunkeln; voll Empfindung deiner Unwürdigkeit bekenne: Nicht mir, Herr! nicht mir — deinem Namen sei die Ehre! — Ueberhaupt, meine Freunde! lehret uns das Beispiel Jesu Christi, nie jemand geringschäzen, der weniger empfangen hat als wir. Auch die wenigere Vorzüge unsers Nächsten sind Gottes Geschenk — sind nach seiner Weisheit von ausgebreitetem Nuzen — dienen zur Vollkommenheit und zum Besten des Ganzen. Verachtet daher keinen geringen Stand, keine niedre Hütte, keinen dürftig gekleideten Menschen: folget vielmehr der Vermahnung des Apostels: Durch Demuth achtet unter euch einer den andern höher, denn sich selbst. Phil. 2, 3.

Jesus Christus war voll Sanftmuth gegen seine Feinde. Wer ihm dienen will, der folge ihm nach. Lieben Brüder! laßt euch nicht leicht zum Zorn reizen; und wenn es ja aus menschlicher Schwachheit geschehen sollte, daß ihr dazu gereizt würdet: so bitte ich euch, laßt die Sonne nicht über euerm Zorn untergehen, denn diese unedle schändliche Leidenschaft thut nie, was recht ist vor Gott. Ueberwindet, wie unser Erlöser, das Böse mit Gutem. Vertheidiget euch gegen zugefügtes Unrecht ohne Grimm, Geschrei und Lästerung, durch gute Gründe und durch gelaßene Stämmigkeit. Abscheuliche Seelen, schwarz wie der Abgrund! die ihr einen Fehler euers oft nur unvorsichtig handelnden Nächsten Jahre lang nachtragen, und euch dadurch euer tägliches Gebät, euer Abendmahlgehen, und überhaupt euern ganzen sogenannten Gottesdienst zum unausbleiblichsten Fluch machen könnt, wenn ihr eure Gesinnungen nicht ändert! Dagegen liebenswürdige Seelen, auf die Gott mit Vatershuld herabsieht, und denen ihr Gewissen und die frohe Ewigkeit ihren Adel offenbahren wird — lie-

benswürdige Seelen, die ihre Beleidiger durch Güte beschämen und bessern!

Unser Erlöser war voll Mitleid und Erbarmen gegen Elende. Ihm galt Barmherzigkeit mehr als Opfer, ein Herz voll Hülfsbegierde gegen arme Brüder und Schwestern war ihm angenehmer, als alle äuserliche Wahrnehmung des jüdischen Ceremonial-Gottesdienstes. Darum belehrete, half und tröstete er so gern und unablässig. *Wer ihm dienen will, der folge ihm nach!* Fluchen wollen wir einer jeden harten Empfindung, wenn sie sich gegen Hülfsbedürftige in uns regen sollte. Der Unwissende müsse jederzeit von uns nach dem Maaß unsrer Erkenntniß Unterricht; der Verirrte auf dem Weg der Thorheit und des Lasters Drang zur Umkehr; der Betrübte Erquickung für den Geist, Trost und Freude empfangen. — Nie wollen wir Hungrige, Durstige und Nackende mit bittern Worten ungespeißt, ungetränkt, unbedeckt wegweisen; eine Gabe — eine willige Gabe mit fröhlichem Herzen fodert Christi Beispiel und unser Christenname. — Hiedurch will ich aber keineswegs faulen Müßiggängern das

Wort reden, und euch, liebe Christen! ermuntern, euern Kindern das Brod zu nehmen, und es den Hunden vorzuwerfen. Nein, eine solche übertriebene Barmherzigkeit würde mehr Schaden als Vortheil stiften. Nur solchen erzeigt Wohlthaten, die entweder aus Gebrechlichkeit, Alter und Schwachheit ihr Brod nicht mehr verdienen können; oder solchen, die bei aller redlichen Arbeit doch nicht vermögend sind, sich und den ihrigen den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Nirgends lesen wir, daß Christus gesunden Müßiggängern durch ein Wunder Brod und Kleidung verschafft habe, er eifert vielmehr gegen den Müßiggang. Sein Verhalten ist die Richtschnur des unsrigen. Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen! —

Der Stifter unsrer Religion offenbahrte bei allen Gelegenheiten, besonders aber gegen verschiedene streitende Religionspartheien eine edle Unpartheilichkeit. Wer ihm dienen will, der folge ihm nach. Die Rechtschaffenheit des geringen Mannes, meine lieben Zuhörer! ist sie nicht eben so viel werth, als die Rechtschaffenheit des vornehmen Mannes? sind nicht

die

die Laster bei diesem eben so abscheulich als bei jenem? Und doch schweigen wir von den glänzenden Tugenden, die in niedern Hütten wohnen, indem wir eine gute Handlung, die ein reicher oder geehrter Mann gethan hat, vergöttern. Wir scheuen uns, von den Bosheiten der Angesehenen laut zu reden, geben ihnen einen guten Anstrich, zucken, wenns hochkommt, die Achseln: dagegen schelten wir auf die Fehler der Armen und Niedrigen laut, und machen uns kein Gewissen, sie in Verbrechen von der ersten Gröse zu verwandeln. Ist dieses Nachfolge Jesu Christi, der keine Person ansah, wenn er von Menschen urtheilte? — Der Mensch, dessen Religionssystem in der Form, — denn im wesentlichen, in Absicht auf fromme Thätigkeit, stimmen alle gute Menschen überein — mit dem unsrigen nicht übereinstimmt, will er nicht eben sowohl in seiner Dürftigkeit leben, als die Dürftigen unter uns? ist er nicht eben so unsrer Gaben würdig? Und doch weigern wir uns, mildthätig gegen unsre Brüder und Schwestern zu seyn, weil sie nicht mit unsrer Ueberzeugung (wärs nur Ueberzeu-

gung! wie oft ist es Nachbäterei, ohne Gründe angeben zu können?) überstimmend glauben wollen — wir schliesen unter dem abgenuzten Vorwande unsre Herzen und Hände gegen sie zu: Wir haben Arme gnug unter uns! — Ist dieses Nachfolge Jesu Christi, der nie fragte, zu welcher Parthei hältst du dich? in welchem Tempel bätest du an? sondern einem jeden Hülfsbedürftigen, er mogte einheimisch oder fremd, Freund oder Feind, Jud oder Heide seyn — half. — Partheisucht in der Religion — meine Freunde! laßt mich es geradezu sagen — ich kann sie als eine Tochter der Dummheit nicht anders als verabscheuen. Thorheit ist es, glauben, wir besizen allein die Gunst des Wesens, welches die ganze Schöpfung erfüllt, und über die ganze Schöpfung seine Seegnungen ausgestreut hat. Haben wir Vorzüge vor vielen tausenden; berechtigen uns diese wohl auf solche, die unsrer Vorzüge entbehren müssen, mit Verachtung und Lieblosigkeit herabzublicken? Das Thörigte und Schändliche hierin fällt so deutlich in die Augen, daß es keiner weitern Ausführung bedarf.

Jesus

Jesus Christus verachtete den gesellschaftlichen Umgang nicht; er war vielmehr ein Feind des Gegentheils, er liebte einen angenehmen Umgang mit seinen Mitbürgern. Wer ihm dienen will, der folge ihm nach! Wir sind dazu geschaffen, wir sind als Menschen und noch mehr als Christen dazu verpflichtet, denen, die mit uns in einer Stadt leben, ihr Leben süß zu machen. Dies kann unmöglich geschehen, wenn wir Einsiedler werden; wenn wir entweder gar nicht mit unsern Mitbürgern umgehen, oder es nach den Regeln einer steifen Lebensart thun. Ein freier heitrer Geist der Geselligkeit, wenn er die Bewohner einer Stadt belebt, ist eine Wohlthat, die uns tausend Leiden der Zeit versüßt, die uns zu guten Menschen und oft zu guten Christen macht. Ach mögte uns doch das Beispiel Jesu Christi dringen, alles zu vermeiden, was uns bisher häufig dieses Glücks verlustig gemacht hat. Vermeidet, lieben Zuhörer! allen unedlen Hochmuth, wodurch ihr so oft bewogen werdet, auf eure Nebenmenschen mit bittrer Verachtung herabzublicken, und dieselben zu verkleinern.

Vermeidet den hämischen Neid, wodurch ihr so oft in Versuchung gerathet, eure Stirne in Falten zu legen, wann es andern nach Wunsch gehet. Vermeidet alle unüberdachte Schwäzereien und Verläumdungen, die wie die Pestilenz im Finstern schleichen, und die Freuden der Gesellschaft tödten. Vertraget einer den andern. Seid fleisig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Unser Erlöser war ein zärtlicher und treuer Freund. Wollt ihr ihm hierin nachfolgen, meine Geliebten! wollt ihr Freundschaft errichten, so sorget vor allen Dingen, daß eure Herzen durch die Religion verfeinert werden; daß die Religion eure Führerin sei. Habt ihr den Edlen gefunden, dessen Herz mit dem eurigen zusammenstimmt: so hütet euch vor allzuängstlichem gesezmäsigem Wesen, sonst ist das Vergnügen der Freundschaft, Freiheit und Vertraulichkeit verlohren. Befleisiget euch der Ehrbarkeit eines stillen Wesen, einer Entfernung von allem, was nur den Schein des Bösen haben könnte. Seid in euern freundschaftlichen Verbindungen nicht wie wankendes Rohr,

das

das vom Winde unordentlicher Leidenschaft hin und her getrieben wird; harret in frohen und traurigen Begegnissen bei euern Freunden aus, und fühlt mit ihnen die Freuden des Glücks — beweint mit ihnen die Plagen, die hienieden so häufig die Freuden des Glücks verdrängen. Was dort im Reich der Geister der Umgang mit verklärten Frommen ist, das ist auf Erden

Ein Freund, der bei uns lernt und lehret,
Gern mit uns spricht und gern uns höret,
Was wir verlachen, auch verlacht;
Der froh in unsre Arme eilet,
Sein frommes Leben mit uns theilet,
Und wenn wir schlafen, für uns wacht.
Ein Freund, der unsre Seele kennet,
Wann uns die Bosheit Unrecht thut,
Uns mehr noch als sich selber gönnet,
Und niemals falsch wird, niemals ruht.

Gesegnet vom Herrn unserm Heiland seien alle, die den Werth seines Beispiels und seiner Nachfolge besonders in den gesellschaftlichen Tugenden zu schäzen wissen. Geseegnet sei jeder

Tag — jeder Abend — jede Stunde, wo sie in brüderlicher Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit sich unter einander ermuntern, stärken und forthelfen! Geseegnet seien ihre Häuser, wo Rechtschaffenheit und Zufriedenheit sich küssen! Geseegnet seien ihre Herzen, worin der Himmel wohnet! Geseegnet sei ihr Hinzunahen zur Tafel der Gnade, ganz müssen sie fühlen das Göttliche des Ausspruchs: Ein Brod ists, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brods theilhaftig sind! Bilde du uns, anbätenswürdigster Lehrer der Tugend! durch deine alles vermögende Gotteskraft, nach deiner Aehnlichkeit, damit wir Christen werden! Amen!

Erwe-

VIII.

Erweckungspredigt

über Luk. 6, 25.

Weh euch, die ihr izt lachet, denn ihr werdet weinen und heulen.

Von den

Quellen und traurigen Folgen

der Sicherheit der Sünder.

---

gehalten am 4ten Sonntage nach Ostern.

1780.

Unsre Textesworte, meine andächtigen Zuhörer! scheinen mir zunächst eine Verkündigung der traurigen Schicksalen zu enthalten, welche den Juden in der Zerstöhrung ihrer Stadt und der damit verknüpften Niederlage vieler tausenden samt dem völligen Untergange ihrer Republik bevorstunden — Schicksale, die der Göttliche nach seiner Allwissenheit voraussah, und vielfältig vorhersagte, um das sichere Volk zu bewegen, durch willige und aufrichtige Annehmung seiner Religion dem zukünftigen Zorne zu entrinnen. — Weh euch, die ihr izt lachet! „Verblendete Elende vom Hause Israels! ihr verlachet die herrlichen Anstalten, die der Ewige durch mich zu euerm Heil bekanntmachen läßt; ihr trozet auf eingebildetes Vorrecht und sprecht sorglos: Wir sind Abrahams Geschlecht! Aber ihr verwerfet Abrahams Seegen. Weh euch! ihr werdet weinen und heulen. Ihr denket: Es ist Friede! es hat keine Gefahr: Doch plözlich wie der Bliz in der Stunde der Mitter-

ter-

ternacht wird euch euer Verderben überfallen, und die Hoffnung des Entrinnens wird euch fehlen, weil ihr nicht erkennet die Zeit, darin ihr heimgesucht seid!"

Liebe Christen! könnten wir doch mit Grund der Wahrheit sagen, diese Worte des Erlösers seien in unsern Tagen nur ein trauriger Beweis der Verstocktheit jener Juden! Aber die tägliche Erfahrung zeigt deutlich, daß dieselben noch izt ihr völliges Gewicht haben. Wir werden hievon überzeugt werden, wenn ich gegenwärtig Anlaß nehme:

1) die Hauptquellen der Sicherheit der Sünder in Absicht der zukünftigen Ewigkeit zu entdecken, und dieselbe zu verstopfen, und

2) die traurige Folgen dieser Sicherheit anzuzeigen.

I.

Wir würden allerdings zu weit gehen, wenn wir bei Anhörung der Worten: Weh euch, die ihr izt lachet! denken wollten, der Erlöser

ver-

verbiete den frohen Genuß der Güter des Gegenwärtigen, die unsern Geist oft mit Freude, und unsern Mund mit Lachen füllen. Die Sittenlehre des Christenthums ist sehr verschieden von der Sittenlehre einiger schwermüthigen Köpfen, die, weil sie selbst einen Eckel gegen Freude gefaßt haben, auch gern andern diese süße Nahrung für den Geist untersagen — dieses unschäzbare Gut vernünftiger Erdbürger rauben mögten. Die Stimme der Christusreligion ist diese: „Freu dich, Sterblicher, des Ewigen Güte, und sei in guten Tagen guter Dinge! Sie sind Geschenke vom Herrn, deine guten Tage; sie sind Beweise seiner Vaterhuld. Nichtfreude und ängstlicher Genuß wäre Undank — Kinderfreude und fröhlicher Genuß ist Dank. Alle Kreatur Gottes ist gut; nichts verwerfliches ist an ihr, wenn sie genossen wird mit Danksagung!“ Dies ist die Stimme der Religion.

Allein, wann der Mensch im Gewühle des Gegenwärtigen die Zukunft vergißt; wann er beständig trunken in irdischen Wollüsten lachend dahin hüpfet, ohne an das Ende zu gedenken;

wann

wann er bei dem ernsten Zuruf: Tod — Gericht — Ewigkeit warten auf dich, gedankenloser Sünder! wirke noch heute, was zu deinem Frieden dienet, ehe die Nacht kommt, in welcher niemand mehr wirken kann! — wann er bei diesem ernsten Zuruf seines Gewissens und des göttlichen Worts denket: Es ist Friede! fortlachet — seinen Geist leer von nützlicher Erkenntniß und heilsamer Entschliesung läßt, und von Gefahren umringt, keine Gefahr glaubet: dann gehöret er zu der unseeligen Klasse solcher Bedaurenswürdigen, von denen unser Text redet. O! dörften wir doch behaupten, solcher Sorglosen seien nur wenige — und diese wenige seien von Bekennern der christlichen Religion verabscheut! Lieben Zuhörer! Unzählig — der Fromme weint bei dieser traurigen Wahrheit — unzählig ist die Menge derer, welchen man mit dem Erlöser zurufen muß: Weh euch, die ihr izt lachet!

Und woher entspringt dieses Verderben? sind etwa die Menschen aller vernünftigen Selbstliebe beraubt? daß sie die Erinnerung einer ewigen Glückseeligkeit gar nicht rühren

kann;

kann; daß sie sich so wenig durch Vollkommenheit als durch Unvollkommenheit bewegen lassen? Ich glaube dieses nicht. Vielmehr glaub' ich — überspannte Religionsbegriffe — ungegründeter Wahn von der Bekehrung und fehlerhafte Gedanken von Gottes Barmherzigkeit — diese, glaub' ich, sind die Hauptquellen, woraus die Sicherheit der meisten Christen fließt, und die ich mit wenigem zu verstopfen suchen werde.

Ueberspannte Religionsbegriffe leiten zur Sicherheit. Man schreibt unter andern in dem Werke der Verändrung des Herzens und Wandels Gott alles, und sich selbst nichts zu; man betrachtet sich blos als Maschine, die nur durch höhere Kraft in Bewegung gesezt werde. Daher fließet denn natürlicher Weise der Gedanke, der auf das sittliche Verhalten einen unmittelbaren Einfluß haben muß: „Weil ich doch zum Fromm- und Seeligwerden nichts beitragen kann — so wird mich Gott, will er mich anders haben, schon anders machen!" Lieben Christen! es ist Wahrheit: Von Natur sind wir nicht tüchtig, etwas

Gutes

Gutes zu gedenken, vielweniger zu thun, als von uns selber. 2 Kor. 3, 5. Hätte Gott das Menschengeschlecht ohne nähere Offenbahrung seines Wohlgefallens gelassen: dann würden wir freilich in einer Nacht von Unwissenheit, Irrthum, Vorurtheil und Aberglauben herumirrend, nie im Stande gewesen seyn, weise zu denken und tugendhaft zu handeln. Aber Gott, reich an Barmherzigkeit, gab uns sein Wort; er sandte uns seinen Sohn zur Erlösung, und ließ uns durch denselben bekanntmachen, was gut ist, und was wir wissen, glauben und thun müssen. Nun haben wir ein Licht, welches alle Finsterniß zerstreuet, und uns den Weg zeiget, im Lichte zu wandeln. Nun kommt es nicht mehr allein auf Gottes ausserordentliche Einwirkung, sondern auch auf unser aufrichtiges Wollen an, dem Lichte zu folgen. So untüchtig wir von Natur sind: so tüchtig sind wir, etwas Gutes zu denken und zu thun durch die erschienene heilsame Gnade. — Aber es heißt doch: Gott wirket beide das Wollen und das Vollbringen. Phil. 2, 13. Ja, meine Zuhörer! so heißt es, und so ist es auch.

Gott giebt uns die Mittel, das Gute zu erkennen, zu begehren und zu erlangen. Aber heißt das wohl soviel als: Gott thut alles, und der Mensch kann nichts thun? Sündlicher, Gottes gnädige Anstalten und unsre Würde entehrender Gedanke! Verbannt sei er von solchen, die sich der Vernunft und einer göttlichen Offenbahrung rühmen! O liebe Christen! könnte ich euch doch die Wahrheit zum Niewiedervergessen tief in eure Herzen drücken: Der Ewige hat uns den Weg zur Seeligkeit gezeigt, izt müssen wir mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir seelig werden. Der Ewige hat das Seinige gethan, izt müssen wir das Unsrige auch thun. Es streitet mit der Weisheit, Güte und Heiligkeit des anbätenswürdigen Erbarmers, freie Menschen zur Seeligkeit zu zwingen.

Die zwote Hauptquelle der Sicherheit der Sünder in Absicht der zukünftigen Ewigkeit ist ein **ungegründeter Wahn von der Bekehrung.** „Ich bin zwar noch ein leichtsinniger Mensch — wie oft höret man diese Sprache? — ich bin noch nicht auf dem Wege, der zum

Leben führet. Aber bin ich denn schon gestorben? Ich will vor meinem Ende noch wohl auf den rechten Weg kommen, und darauf sterben!" Arme Menschen! wer ihr auch seyn möget — wenn dies die Quelle eurer Sorglosigkeit ist, so erbarme sich Gott eurer Thorheit und öffne euch die Augen, um dieselbe zu erkennen! Eure gefährliche beweinenswerthe Hoffnung ist auf Sand gebaut, und jeder Augenblick drohet derselben einen fürchterlichen Einsturz. Glaubet ihr etwa, die Bekehrung werde weniger schwer seyn, wann ihr Sünden auf Sünden gehäuft, wann ihr in der Ungerechtigkeit Gottes Gnade täglich weiter von euch entfernt habt? — Doch gesezt, die Bekehrung sei im Alter eben so leicht als in der Blüthe unsrer Jahren, welches doch niemand behaupten wird — kurzsichtige Sterblichen! woher wißt ihr, ob ihr ein hohes Alter erreichen werdet? Antwortet euch einmal aufrichtig auf folgende Fragen: Wie viele Augenblicke sind mir noch zu leben übrig? Kann ich nicht noch heute sterben? Kann ich nicht mitten aus einer Gesellschaft weggerissen werden, wo mir kein

ernster Gedanke an Gott und meine Wohlfarth übergelassen wird? Wird es am Ende meines Lebens gnug seyn, wenn ich den Diener des Worts rufen und mir vorbäten lasse? Werde ich auch unter Todes- und Ewigkeitsgefühl nachbäten können? und wenn ich kann, wird mein Gebät kräftiger seyn, als die Anklage der unsinnig verschwendeten Jahren? — Diese Fragen beantwortet euch. Euer Herz wird euch sagen, daß ihr, weil ihr keine Offenbahrung vom Himmel empfangen habt, ob bis morgen euer Hierseyn dauern werde — daß ihr heute euch entschliesen sollt, den Herrn zu suchen, weil er noch zu finden ist!

Fehlerhafte Gedanken von Gottes Barmherzigkeit sind die dritte Hauptquelle der Sicherheit der Sünder, in Absicht der zukünftigen Ewigkeit. „Ich weiß es — so denken Tausende — daß ich ein elender Sünder bin, und doch ist mir die ganze Erde ein Schauplaz der Seegnungen des Ewigfreundlichen; doch empfange ich täglich Speise und Freude. Ich weiß es, daß ich ein elender

Sünder bin, aber demohngeachtet hat Gott seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für mich dahingegeben; mich durch sein Blut erkauft, um mir alles zu schenken. Darf ich wohl von einem solchen Gott etwas fürchten? was läßt sich von demselben nicht erwarten? Der Herr ist freundlich; ewig währt seine Güte.“ Freilich sichre Sünder! Ewigkeiten fassen den Dank nicht, der des Höchsten Güte gebührt. Freilich ist unser Gott Urquell der Liebe; unabsehlicher, unerforschbarer und unerschöpflicher Ocean der Freuden des Seegens und der Seeligkeit — in ihm leben, weben und bestehen wir. Er rief uns aus dem Nichts hervor, und zierte uns mit Kräften und Gaben, unser Glück zu wirken. Wir verliesen ihn, verderbten unsre Anlage zum Glück durch Betrug der Sünde. Gott verließ uns nicht; öffnete uns, ohngeachtet unsers Verderbens, einen Weg zur ewigen Freude und Vollkommenheit, der uns billig mit Erstaunen füllt, da selbst die Engel und Erzengel bei dem Gedanken desselben anbäten. Kann der Herr mehr an uns thun, als er gethan hat, und

noch

noch täglich thut, da er uns täglich rufen läßt: Menschenkinder! Sehet und schmecket wie freundlich ich bin! — Unser Gott ist die Liebe! Aber müssen wir deswegen Ungeheuer seyn? müssen wir vorsäzlich und gedankenlos sündigen, weil Gott Erbarmer ist? müssen wir uns des Reichthums der göttlichen Güte, Geduld und Langmuth deswegen erinnern, um dieselbe durch undankbares, unbusfertiges Betragen zu schmähen? Wie thörigt, wie unverantwortlich wäre dieses? Bei Gott ist viel Gnade, damit man ihn fürchte. Er will unser Glück! — arbeiten wir diesem liebreichen Willen entgegen, so bleibt er nichtsdestoweniger die Liebe, aber der sichre Sünder häuft sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbahrung des gerechten Gerichts.

II.

Ich glaube nicht, meine lieben Freunde! daß ein Mensch gefunden werde, der sein ganzes Leben in Leichtsinn und Sorglosigkeit dahin lachen kann. Wie mancher muß oft allzufrüh

erfahren: Meine Freude ist Jammer worden. Joel 1, 12. Wie mancher wird durch das Gefühl der schädlichen Folgen seiner Unbedachtsamkeit gedrungen, zum Lachen zu sagen: du bist toll! und zur Freude, was machst du? Wer nur eine Zeitlang die Welt kennt, der wird auch Beispiele kennen, daß manche sorglose Sünder durch Mangel, Verachtung, Krankheiten und andere Unglücksfälle, von denen sie bei einer ordentlichen und gottgefälligen Lebensart gewiß würden befreit geblieben seyn, die Wahrheit unsers Textes empfunden haben: Ihr werdet weinen und heulen.

Gesezt aber, es wäre möglich, die ganze Lebenszeit in Sicherheit zu verschwenden, ohne den Nachtheil einer unbesonnenen Gott und Pflicht vergessenden Lebensart je zu erfahren: wird denn auch der Leichtsinn die Schröcken jener unvermeidlichen Stunde besiegen, worin der Sünder, er mag wollen oder nicht, die Stimme hören muß: Thor! heute wird man deine Seele von dir fodern. Stirb! und trete vors Gericht! — O! wenn der Tod den in

Uep-

Ueppigkeit geschwächten Leib, die Glieder, diese zur thierischen Sinnlichkeit gemißbrauchte Werkzeuge dahin strecken will; wie verwandeln sich da die frechen Gebärden? wie verschwindet da das unbesonnene Lachen? wie beschämend und marternd steiget da die Schuld eines durchfrevelten Lebens ins Angesicht? Die Augen, deren Blicke sonst herumschweiften, Wollust und Sünde suchten, wie fürchterlich starren diese? Die sonst geschwäzige Zunge, die so gern unnüze Worte, Spott der Religion und Kränkung der gesellschaftlichen Freuden redete, wie schwer und stammelnd bewegt sich diese? Die Seele, die sich sonst so heiter glaubte, so immer nach Lust dürstete und in Lust trunken war, wie ist diese izt von undurchdringlichem schreckendem Dunkel umhüllt? wie fühlt sie izt das Gift der genoßnen Lust? — Ach! der blose Gedanke an ein ungebrauchtes Leben, an unseelig verscherzte Stunden, die zur Bildung des Verstandes und Herzens hätten können und sollen angewendet werden — dieser blose Gedanke ist dem sichern Sünder auf dem Sterbebette — Hölle. So gros und ununterbrochen

seine Gedankenlosigkeit war — so wenig er vor Tod und Ewigkeit zitterte, daß er wohl gar damit scherzen konnte — so glücklich er sich glaubte, daß er wohl gar sprach: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird mit mir keine Noth haben: so voll beugenden Bekümmernissen ist seine Seele, so sehr martert ihn der Gedanke, den er gern unterdrücken und leugnen mögte, aber nicht mehr unterdrücken und leugnen kann: Ich bin Staub! und doch ewig! so verlassen, von Gott, von sich selbst, von seinen Mitgenossen in der Thorheit, von seinen ehemaligen Freuden verlassen liegt er izt da, der Unglückliche. Unbeschreibliches Angstgefühl! — mögte es doch niemand unter uns erfahren müssen — unbeschreibliches Angstgefühl! wenn es von einem sterbenden Sünder heißt: Izt ergreift ihn seine Sünde. — Das tiefgeholte Seufzen — das bange Winseln — der kalte Todesschweiß — das schwache und jämmernde Röcheln verursacht den Zuschauern Beben, preßt ihnen mitleidige Thränen aus; und beweiset zugleich die Untrüglichkeit des Worts: Weh euch, die ihr

izt lachet, ihr werdet weinen und heulen.

Nach dem Tode kommt das Gericht und die Ewigkeit. Auch da wird der sichre Sünder die kurzen Worte unsers Textes in vollem Gewicht empfinden. Wie wird ihm zu Muthe seyn? wird er wohl seine Augen aufheben dörfen? wenn er in seinen Gott widerstrebenden Gesinnungen vor das Angesicht des Richters treten muß? — wird ihn nicht Bestürzung ärger als Vernichtigung überfallen, wenn ihn Jesus Christus als unwürdig und unfähig seiner seeligen Gemeinschaft erklären wird? — Ewiger Stand der Unvollkommenheit — ewige Vorwürfe: Ich bin selbst an meiner Unvollkommenheit schuld, denn ich hatte die besten Hülfsmittel zur Vollkommenheit und gebrauchte sie nicht; ich wurde oft ermuntert, auf der richtigen Strase zu wandeln, aber ich hörte und folgte nicht — dies, meine Zuhörer! nennt die heilige Schrift einen Wurm, der nicht stirbt — ein Feuer, das nicht verlöschet. — Uns selbst verfluchen — ewig verfluchen müssen!

Nein! liebe Christen! das sei unser Loos nicht! O! käms auf mich an, unsre dereinstige Sterbensstunde und Ewigkeit müsse Seegen seyn!

Darum bitte ich euch, meine Geliebten! um der aufrichtigen Liebe willen, die mich mit euch verbindet, und die euch schlechterdings nicht in Gefahr sehen kann, ohne sich in Wehmuth zu verwandeln; um Gottes Erbarmung willen, der nicht aufhöret, seine Hände gegen euch auszurecken, und väterlich rufen läßt: Bei meinem Leben! ich habe kein Gefallen am Tode des Sünders, sondern ich will, daß er sich bekehre; um des Verdienstes Jesu Christi und eurer daherfliesenden zeitlichen und ewigen Wohlfarth willen — bitte und flehe ich euch: Entfliehet dem Weh! das der Sorglosigkeit lachender Sünder drohet, und sie unausbleiblich treffen muß. Arbeitet mit edler unermüdeter Sorgfalt an der Vollkommenheit euers Geistes, zu der ihr berufen und erlöset seid.

Ist

Ist es nicht traurig, liebe Christen! daß unter vernünftigen und durch die liebenswürdigste Religion aufgeklärten Menschen noch so unzählig viele gefunden werden, die gegen beßre Ueberzeugung in der Sicherheit verharren, und ihrem Verderben gleichsam mit offnen Augen entgegenlaufen. Man glaubt an einen heiligen und gerechten Gott. Man fühlt der Seelen Unsterblichkeit. Man ist so gewiß überzeugt, dieser Leib werde einst im Staube zerfallen: so gewiß er izt blühet und stark ist. Man weiß aus dem untrüglichen Worte des Ewigen, daß man nach dem Tode empfangen werde, nachdem man gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder bös. — Unmöglich sollte man denken, könne bei dieser Ueberzeugung Leichtsinn und Sorglosigkeit wohnen. Doch anstatt den Geboten des heiligen und gerechten Gottes ehrfurchtsvoll zu gehorchen: sehen wir, daß Menschen und Christen, wo nicht mit Worten, doch mit dem Wandel sagen: „Es ist umsonst, daß man Gott diene; darum preisen wir die Verächter!“ Anstatt

durch

durch die Unsterblichkeit des Geistes bewogen zu werden, nach seeliger Unsterblichkeit zu trachten; verkennen sehr viele ihre innere Würde — vernachläsigen ihren edelsten Theil, und verderben denselben in Fleischeslüsten und schmerzschaffenden Scheinfreuden der Hinfälligkeit. Anstatt durch die tägliche Erinnerung des Todes und der Ewigkeit, welche so manche Sterbeglocke, so mancher Sarg predigt, der vor unsern Häusern vorbeigetragen wird, anstatt durch diese tägliche Erinnerung angetrieben zu werden, so leben, um dereinst eine ruhige heitere Sterbestunde, und in derselben eine tröstende Gewißheit des Antheils am Reiche der Unaussprechlichkeit zu erlangen, suchen die armen Sterblichen dem Tode und der Ewigkeit zu trozen; bis sie die Unvermeidlichkeit derselben zu spät überführet, daß ihr Troz — Thorheit war! Und so denket und handelt nicht nur der Jüngling — ach! es giebt noch Greise, die — so sehr ihnen auch ihr mit Schnee bedecktes Haupt und entkräfteter Körper täglich zuruft: Beschicket eure Häu-

ser!

ser! dennoch längeres Leben wünschen, um länger sündigen zu können. — Meine Zuhörer! mögte doch diese Beschreibung, in Absicht auf uns, falsch — wenigstens übertrieben seyn.

Sind solche unter uns, denen bei Anhörung dieser Beschreibung ihr inneres richtendes Gefühl gesagt hat: Dies ist unser Bild! Sünder, so vermahne ich euch: verachtet diesen Ruf zum Leben nicht! Verhärtet eure Herzen nicht! Fasset von nun an den Entschluß, dessen ihr euch ewig freuen werdet: Aufzustehen, und anstatt des unbesonnenen Lachens mit frommem Ernst zu fragen: Was muß ich thun, daß ich seelig werde? — Denket ohne Unterlaß: Es lebet ein allwissender Beobachter unsrer Gedanken, Reden und Thaten. Dies wird euch in den Stand sezen, mit jenem frommen Jünglinge aufrichtig zu sprechen: Wie sollte ich ein so groses Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? 1 B. Mos. 39, 9. — Täglich werfet euch nieder vor

dem

dem Geber alles Guten, und bittet: „Herr! lehre uns thun nach deinem Wohlgefallen! zeige uns den Weg deiner Rechten, daß wir ihn behalten bis an unser Ende!“ Aber bittet nicht nur — wirket auch! Unternehmet oft, und wie gut wäre es, wann es an jedem Abend geschähe — eine sorgfältige Prüfung, dessen, was ihr des Tags über gedacht, geredet und gethan habt. Findet ihr Gutes, so freuet euch vor dem Vater der Lichter über den Anwachs eurer Vollkommenheit. Findet ihr Fehltritte, so beweinet die engen Schranken, worin unser Vollkommenwerden hienieden eingeschränkt ist, und verbessert eure Fehler. O! wenn wir uns beständig selbst richteten, wie würden wir uns, am Ende unsrer irrdischen Laufbahn, reich an guten Werken freuen können. Gewiß wir würden nicht gerichtet werden.

Noch ein Wort an dich, scherzende Jugend! Im Wonnegenuß deines Rosenmorgens lachest du izt, durch keine Leiden späterer

Jah-

Jahren geprüft. Ich verbiete dir keineswegs Freude, Gott, Natur und Herz laden dich dazu ein. Freue dich! aber laß dein Frohseyn nicht in Sicherheit ausarten. — Ihr prangenden Blumen der Menschheit, betrachtet izt eure in der Anmuth des Frühlings hervorblühenden Brüder und Schwestern! — nach wenigen Tagen sind sie verwelkt und entblättert. O! Jünglinge und Jungfrauen! wie oft ist frühes Dahinwelken euer Loos. Darum sei Gott eure liebste Freude. Eure Blüthe gebet dem Herrn zum Opfer des süßen Geruchs! Die Erstlinge eurer Kräften laßt der Religion ganz geheiligt seyn. Denn werdet ihr euch dereinst im Winter eures Lebens des Frühlings noch freuen können. Euer Alter wird wie eure Jugend seyn! Eurer Tagen werden im Lande der Lebendigen viele werden, und kein Tod wird euch schröcken. Der Pfad der Religion ist der Pfad des Lebens!

Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote,

denn

denn das gehöret allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, sie mögen offenbar oder verborgen — gut oder bös seyn. Amen!